

GREIFSWALDER GEOGRAPHISCHE ARBEITEN

Geographisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Band 22

Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung

Beiträge zum Gedenkkolloquium
für Dr. Eginhard Wegner
am 4. Mai 2001 in Greifswald

herausgegeben von
Reinhard Zölitz-Möller

GREIFSWALD 2001

ERNST-MORITZ-ARNDT-UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Impressum

ISBN 3-86006-177-X
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Herausgabe
und
Redaktion: Reinhard Zölitz-Möller

Layout: Brigitta Lintzen, Petra Wiese
Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Geographisches Institut

Herstellung: Vervielfältigungsstelle der Ernst-Moritz-Arndt-Universität
KIEBU-Druck Greifswald

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich

Inhaltsverzeichnis

Reinhard Zölitz-Möller	Vorwort des Herausgebers	4
Roderich Schmidt	Eginhard Wegner (1918-2001) - Historische Geographie, Geschichte und Gegenwart	7
Eginhard Wegner	Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtdörfer Greifswalds	13
Heiko Wartenberg	Die Stadt Greifswald zur Zeit der Schwedischen Landesaufnahme	19
Bruno Benthien	Kulturlandschaftsforschung in Mecklenburg und Vorpommern gestern, heute und morgen	25
Martin Schoebel	Steuer, Landesaufnahme und Kartierung im frühneuzeitlichen Pommern – Quellenkundliche Annotationen zur historischen Landesforschung	41
Haik Thomas Porada	Historisch-geographische Aspekte der Fischerei auf dem Stettiner Haff in der frühen Neuzeit	51
Dirk Schleinert	Die geometrische Aufmessung des Dorfes Rustow bei Demmin in Vorpommern im Jahre 1603 – Ein Beitrag zur Vermessungsgeschichte	61
Ivo Asmus	Die Zusammenzeichnung der Matrikelkarten als wissenschaftliche Methode für eine Rekonstruktion der Kulturlandschaft vor 300 Jahren	71
Dietmar Gohlisch	Edition und linguistische Analyse der schwedischen Landesbeschreibung Vorpommerns nach dem 30jährigen Krieg	81
Reinhard Zölitz-Möller	Schwedische Matrikelkarten von Vorpommern im Internet: Der Greifswalder Beitrag zum EU-Projekt „Digital Historical Maps“	85
Lutz Vetter	Kulturlandschaften digital – Entwicklung eines EDV-gestützten Kulturlandschaftselementkatasters (KLEKs) für Mecklenburg-Vorpommern	99

Vorwort des Herausgebers

Am 4. Mai 2001 fand unter dem Titel „Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung“ ein Gedenkkolloquium zu Ehren Dr. Eginhard Wegners in der Aula der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald statt. Veranstalter war das Greifswalder Geographische Institut in Verbindung mit der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V., der Historischen Kommission für Pommern und dem Landesarchiv Greifswald.

Mit dem nun vorliegenden Band der Greifswalder Geographischen Arbeiten werden die für die Schriftform überarbeiteten Vorträge des Kolloquiums – abgesehen von Grußworten – veröffentlicht. Die Reihenfolge der Beiträge in diesem Band spiegelt den Ablauf des Gedenkkolloquiums wider. Die Leitidee war dabei, zunächst an den am 20. Januar 2001 im Alter von 82 Jahren verstorbenen, beliebten Greifswalder Kollegen und historischen Geographen Eginhard Wegner zu erinnern und sein Lebenswerk im Überblick vorzustellen (Beitrag von Roderich Schmidt). Dabei kommt auch Wegner selbst noch einmal zu Worte, indem sein anlässlich der Präsentation des vierten Bandes der Ortsbeschreibungen der Schwedischen Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709 noch am 25. 11. 2000 in Greifswald gehaltenen Vortrag auf dem Gedenkkolloquium durch Joachim Wächter abermals verlesen und nun in leicht überarbeiteter Schriftform hier veröffentlicht wird. Er behandelt die Greifswalder Stadtdörfer, während der darauf folgende Beitrag von Heiko Wartenberg der Stadt Greifswald selbst – im Spiegel der Schwedischen Landesaufnahme – gewidmet ist. Er weist noch einmal darauf hin, dass mit dieser das älteste, auf einer regulären und geometrisch genauen Landesvermessung beruhende Katasterwerk Deutschlands und darüber hinaus eine aus heutiger Sicht einzigartige geographisch-sozialgeschichtliche Momentaufnahme einer norddeutschen Kulturlandschaft entstanden ist.

Der Aufsatz von Bruno Benthien über die Kulturlandschaftsforschung in Mecklenburg und Vorpommern stellt das Thema in größere Zusammenhänge und spannt einen disziplinhistorischen Bogen von der Vergangenheit bis in die Zukunft. In einem methodisch-quellenkundlichen Kontext kommt Martin Schoebel dann wieder auf die herausragende landeskundliche Quelle der frühen Neuzeit für Vorpommern, die Schwedische Landesmatrikel, zurück.

Mit den historischen Geographen bzw. Historikern Haik Thomas Porada, Dirk Schleinert und Ivo Asmus kommen die jüngeren Greifswalder Kollegen zu Worte, die – bis zuletzt in engem Kontakt zu Eginhard Wegner – seine Arbeiten und Ansätze in einer lebendigen fachlichen Gegenwart fort- und weiterführen.

Ein letzter Block dann führt mit dem Beitrag von Dietmar Gohlisch zunächst in die Sprachwissenschaften; auch diese finden in der Schwedischen Landesmatrikel – insbes. in ihren Beschreibungsbänden – eine lohnende Quelle, diesmal für sprachhistorische Studien zum Frühneuschwedischen. Die hier gestellten Aufgaben der Transkription, Übersetzung und linguistischen Analyse stützen sich dabei auf eine Überführung der Quelle in maschinenlesbare Form. In der digitalen Aufbereitung liegt hier auch die Nähe zu den beiden den Band abschließenden Beiträgen, in denen zum einen über die gescannten Matrikelkarten als Teil eines internationalen Internet-Kartenarchivs berichtet und zum anderen im Beitrag von Lutz Vetter über die Entwicklung eines EDV-gestützten Kulturlandschaftselementekatasters informiert wird.

Der vorliegende Band der Greifswalder Geographischen Arbeiten greift alte Greifswalder Schwerpunkte der historischen Geographie und Kulturlandschaftsforschung in multidisziplinärer und zum Teil auch zukunftsweisender Form wieder auf. Wie ein roter Faden zieht sich dabei - nicht durch alle, aber - durch die meisten Beiträge die Beschäftigung mit der Schwedischen Landesmatrikel von 1692 bis 1709, mit ihren Karten und Texten. Es möge mit diesen Beiträgen auch deutlich werden, dass die Auswertung dieser herausragenden Quelle noch lange währen wird, in einigen Aspekten erst begonnen hat und gerade in einem zukünftig stärker interdisziplinären Herangehen große Chancen für eine moderne historische Kulturlandschaftsforschung in Pommern liegen. In diesem Sinne lebt Eginhard Wegner nicht allein in unserem Gedächtnis, sondern auch in unseren aktuellen Arbeiten weiter.

Greifswald, im November 2001

Reinhard Zölitz-Möller

Eginhard Wegner (1918-2001) **Historische Geographie, Geschichte und Gegenwart**

von

RODERICH SCHMIDT

Wir gedenken heute unseres Kollegen und Weggefährten Eginhard Wegner. Im Jahre 1998 waren wir aus Anlaß seines 80. Geburtstages in Rustow zusammengekommen, um mit ihm in froher Runde zu feiern. Er hat dies genossen, weil er die Anerkennung gespürt hat, die ihm – dem zurückhaltend-bescheidenen Mann – entgegen gebracht wurde. Der stattliche Band „Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns“ hält die Erinnerung daran fest (ASMUS et al. 1998). Und er bezeichnet in seinem Titel nicht nur den Inhalt der Aufsätze, sondern auch das Lebenswerk des damit Geehrten. Es ist bezeichnend, daß er in seiner Danksagung hervorhebt, daß mit dieser Festschrift dazu beigetragen wird, „die wissenschaftliche Landeskunde in der Öffentlichkeit zu verbreiten“.

Zu den Beiträgen zählt auch ein Aufsatz über „Das Historisch-Geographische Seminar in Greifswald von 1926-1940“, begründet von Prof. Dr. Fritz Curschmann. Sein Sohn, Herr Rechtsanwalt Dr. Heinrich F. Curschmann, erinnert am Ende dieses Beitrages (S. 39) an eine Mahnung Karl Lamprechts, des Vaters der Kulturgeschichtsforschung, „der Historiker solle der Vergangenheit Gegenwart einhauchen“. Fritz Curschmann habe diese Mahnung seines Lehrers Lamprecht sich zu eigen gemacht und „in der Historischen Geographie immer Geschichte gesehen, die bis in die Gegenwart lebendig wirkt“. Diesem Dreiklang, Geographie-Geschichte-Gegenwart, den ich heute aufgreife, hat sich auch Eginhard Wegner verpflichtet gefühlt.

Als er 1947 sein Studium in Greifswald begann, war Fritz Curschmann bereits verstorben († 1946), aber durch dessen Nachfolger, Prof. Dr. Friedrich Mager, ist Wegner in die Curschmannsche Tradition hineingeführt und weiter angeregt worden.

Mager kam von der Geschichte her und wandte sich dann der Kulturlandschaftsforschung und – nach seiner Habilitation – der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte zu, in Greifswald dann auch der Agrargeschichte und Agrargeographie. In dem von ihm geleiteten Institut für Geographie und Kulturlandschaftsforschung hat er auch die kartographischen Arbeiten von Curschmann weiter gefördert.

1948 hat Prof. Mager Wegner eine Hilfskraftstelle im Geographischen Institut übertragen, zu deren Aufgaben Verwaltungs- und Bibliotheksarbeiten sowie Hilfe bei Lehrveranstaltungen und Exkursionen gehörten. Das Thema des Dissertationsvorhabens Wegners „Das Land Loitz zwischen 1200 und 1700“ mit dem Untertitel „Ein Beitrag zu einer historisch-geographischen Untersuchung Ostmecklenburgs“ fügt sich in die Forschungsrichtung Magers, der damals an seinem 1955 erschienenen Werk „Geschichte des Bauerntums und der Bodenkultur im Lande Mecklenburg“ arbeitete. Ob Mager das Dissertationsthema gestellt oder ob Wegner es vorgeschlagen hat, geht aus den mir vorliegenden Unterlagen ebensowenig hervor wie der Zeitpunkt, an dem Wegner begann, sich dem Gegenstand der Untersuchung intensiv zuzuwenden. Denn zur Doktorprüfung hat er die Arbeit, auf die hin er promoviert worden ist, erst im Jahre 1959 eingereicht. Mager war damals bereits emeritiert

(1953). Sein Nachfolger als Direktor des Instituts, Prof. Dr. Theodor Hurtig, der eine andere Forschungsrichtung innerhalb der Geographie vertrat, hat die Arbeit gleichwohl übernommen und gutgeheißen.

Vor der Promotion lagen Jahre, in denen für Eginhard Wegner Probleme des weiteren Lebensweges und der Existenzgründung im Vordergrund standen. Für die Stationen verweise ich auf meine Laudatio in der Festschrift zum 80. Geburtstag. Nur soviel: Zeitweilig war er als Dozent für Geographie an der Greifswalder Arbeiter- und Bauernfakultät tätig. 1951 wurde er vom Staatssekretariat für das Hochschulwesen in Berlin für einen Sonderlehrgang „Ökonomische Geographie“ ausgesucht, der an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität stattfand und der den Teilnehmern die materialistische Sichtweise der Wirtschaftsgeographie vermitteln sollte. Hier legte er das Sonderstaatsexamen für die Erweiterte Oberschule ab. Anschließend war er als Aspirant mit Lehrauftrag für Ökonomische Geographie der sozialistischen Länder in Greifswald und in Rostock tätig. Er hatte zuvor eine Familie gegründet und infolgedessen sich veranlaßt gesehen, für sie eine Existenzgrundlage zu erreichen, die für die Zukunft tragfähig zu sein schien.

Daneben aber brachte er auch sein Geschichtsstudium zum Abschluß, indem er 1952 an der Philosophischen Fakultät das Fakultätsexamen ablegte. Die schriftliche Arbeit „Veränderungen in der Struktur des deutschen Reiches im 12. Jahrhundert“ war von seinem Lehrer im Fach Geschichte, Prof. Dr. Adolf Hofmeister, gestellt. So hielt sich das gleichermaßen auf aktuelle Probleme der Geographie gerichtete Interesse mit dem ihn wohl eigentlich stärker fesselnden historischen Interesse die Waage.

Das zeigt sich auch in seiner Doktorarbeit. Der Ausgangspunkt der Dissertation ist ein geographisch begrenzter engerer Raum, in dem seit dem 13. Jahrhundert eine Territorialherrschaft entstanden war, die die Struktur dieses Raumes auch weiterhin bestimmte. Der Ansatz war ein historischer, nämlich die sich in diesem Raum entwickelnden siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse und Strukturen von der Zeit der deutsch-slawischen Überschichtung bis zur Ausbildung der Gutsherrschaft am Ende des 17. Jahrhunderts zu ermitteln und darzustellen. Hierbei kam ihm das als Historiker gewonnene Rüstzeug zugute.

Zu den Quellen, die Wegner für seine Dissertation herangezogen und ausgewertet hat, gehört auch die Schwedische Landesaufnahme von Vorpommern aus den Jahren 1692 bis 1709. Sie beleuchtet nicht nur detailliert die Situation an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, sondern läßt auch Rückschlüsse auf frühere Verhältnisse zu. Wegner hat für den von ihm behandelten Arbeitsbereich den Text der Schwedischen Matrikel ins Neuhochdeutsche übersetzt und diese Übersetzung ebenso wie die Dissertation im Jahre 1959 abgeschlossen.

Das maschinenschriftliche Exemplar der Übersetzung ist eine von mehreren Vorarbeiten für die Fortsetzung der Edition der Schwedischen Landesaufnahme. Diese war im Auftrag der Historischen Kommission für Pommern von Fritz Curschmann geplant und 1925 eingeleitet worden. Die ersten Kartenblätter und Texte mit umfangreichem Kommentar waren 1944 fertiggestellt, konnten infolge des Krieges aber nicht mehr erscheinen. Erst 1948 und 1952 ist das Fertiggestellte veröffentlicht worden. Curschmanns Mitarbeiter Dr. Ernst Rubow und Dr. Marianne Rubow-Kalähne haben unter Prof. Mager noch einige Zeit weitergearbeitet. 1960 wurde von Frau Dr. Rubow-Kalähne noch eine Folge von Kartenblättern mit kurzen Erläuterungen herausgebracht. Dann ist das Vorhaben unter den damaligen Verhältnissen zum Erliegen gekommen. Eginhard Wegner aber ist mit der Arbeit an den Karten und Texten der Schwedischen Landesaufnahme noch vertraut geworden, und er hat sich ihr in seinem letzten Lebensjahrzehnt ganz verschrieben.

Zurück zu seiner Dissertation. Sie endet nicht bei dem Zustand des Landes Loitz, wie ihn die Schwedische Matrikel vermittelt, sondern mit Ausblicken auf den Wandel der Verhältnisse bis 1945. Mit diesem Jahr – so formulierte Wegner – sei „ein Endpunkt erreicht. Seitdem hat eine völlige Umgestaltung begonnen, die alten Strukturen zu überdecken. Da die (aber) in der einen oder anderen Form, vor allem in den Siedlungszentren, in manchem wirksam bleiben werden, war die Feststellung und Untersuchung ihres Ursprungs nicht ohne Bedeutung auch für die Gegenwart.“ Historische Betrachtung allein, so wichtig sie ihm war, genügte ihm nicht. Ebenso wie die Vergangenheit interessierte ihn die Gegenwart. Er wollte wissen und zeigen, wie sie geworden. Und er verschloß sich den Aufgaben nicht, die sie stellte.

Solche Aufgaben ergaben sich, seitdem er 1953 eine feste Assistentenstelle am Geographischen Institut erhalten hatte. In der Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald 1956 erschien ein Beitrag „Aus der Geschichte des Geographischen Instituts“ unter den Namen von Theodor Hurtig und Eginhard Wegner.

Der Geschichte des Fachs und seiner Probleme hat er sich auch weiterhin gewidmet: 1970 mit einem Aufsatz „Ein Beitrag zur Frage der Historischen Geographie“. 1981 verfaßte er einen Beitrag zur Geschichte der Sektion Geographie unter dem Titel „Hundert Jahre Geographie in Greifswald“. 1986 äußerte er sich mit anderen Autoren „Zu den Aufgaben der Historischen Geographie in der Forschung und Lehre und ihrer gegenwärtigen Stellung in der DDR“. 1988 behandelte er, wieder mit anderen, „Die Historische Geographie in Lehre und Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik“. Aus diesen Berichten erfährt man, daß sich in der DDR „das Forschungspotential der Historischen Geographie zugunsten gegenwartsbezogener Arbeiten sukzessive reduzierte“. So mußte z. B. die 1963 von Prof. Dr. Bruno Benthien und Eginhard Wegner in Verbindung mit den Archiven begonnene „Datensammlung für eine historisch-geographische Ortskartei der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg“ „wegen neuer vordringlicher Aufgaben in der Geographie und in den Archiven aufgegeben werden“.

Für die Förderung, der gegenwartsbetonten Richtung der Historischen Geographie Rechnung zu tragen, mochten Arbeiten wie „Anmerkungen zu Wandlungen des Ländlichen Siedlungsbildes durch die Demokratische Bodenreform im Kreis Greifswald“ (1971) oder „Dreißig Jahre Entwicklung sozialistischer Landwirtschaft im Kreis Greifswald“ (1978) oder „Ausgewählte physisch- und ökonomisch-geographische Probleme der Wojewodschaftshauptstadt Szczecin und ihrer Umgebung“ (1975) vielleicht genügen, da sie im Titel der gewünschten Förderung zu entsprechen schienen. Doch treten im Schriftenverzeichnis Wegners solche Titel zurück. Zunächst hat er die Ergebnisse seiner Dissertation in mehreren Aufsätzen veröffentlicht, dann auch Kapitel aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Loitz; anlässlich der 725-Jahr-Feier der Stadt 1967 waren es allein elf. Andere Aufsätze beschäftigen sich mit Orten und Teilen der Insel Rügen, wieder andere mit Persönlichkeiten des Fachs Geographie.

Die Stellung Wegners hatte sich derweil gefestigt, verbunden freilich mit entsprechenden Pflichten. 1969 wurde ihm die *facultas docendi* verliehen, 1971 wurde er zum Hochschuldozenten für Ökonomische Geographie ernannt. Daneben hielt er aber auch Vorlesungen zur Agrar- und Siedlungsgeographie sowie zur Geschichte der Geographie. 1976 wurde ihm die Funktion eines Stellvertretenden Direktors für Forschung in der Sektion Geographie übertragen.

Zu den angenehmen Seiten seiner dienstlichen Aufgaben gehörte die Vorbereitung und Durchführung von Exkursionen in Länder außerhalb der DDR. So konnte er die Bundesrepublik, Dänemark, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, die Sowjetunion, vor allem aber auch Schweden bereisen und kennenlernen. Hierhin knüpfte er persönliche Beziehungen, die durch seine Frau vertieft wurden, da sie zeitweilig als Lehrbeauftragte für schwedische Sprachkurse an der Universität Greifswald tätig war. Die Möglichkeit, die Welt jenseits der eigenen engen Grenzen kennenzulernen, bedeutete für ihn eine Blickerweiterung von der Enge in die Weite. Sie fand ihren Niederschlag auch in etlichen Publikationen: „Bilder aus Schweden“ (1961), „Dänemark, Land und Leute, eine ökonomisch-geographische Skizze“ (1968), „Geographie Nordeuropas“ (1977), erwachsen aus der gleichnamigen Vorlesung, die er von 1956 bis 1986 am Nordischen Institut gehalten hat.

1983 war er bereits in den Ruhestand getreten und damit von seinen amtlichen Pflichten am Geographischen Institut entbunden. Mit der Wende und der Wiedervereinigung in Deutschland begann dann für ihn, der sich stets verpflichtet gesehen hat, sich den Forderungen des Tages zu stellen, ein neuer Abschnitt des wissenschaftlichen Tuns. Er versagte sich nicht, als es darum ging, einem breiteren Kreis im Lande wissenschaftlich fundierte Kenntnisse über Mecklenburg-Vorpommern zu vermitteln. 1991 beteiligte er sich an einem „Regionalführer“ für Mecklenburg-Vorpommern. 1992 erschien seine „Kleine Landeskunde“, ausgestattet mit Karten, Bildern, Skizzen und Statistiken. Für den 1. Band des Historisch-geographischen Atlas von Mecklenburg und Pommern, der 1995 erschien, verfaßte er den Abschnitt „Historische Geographie Mecklenburg-Vorpommern“. Zum Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit aber wurde in den 90er Jahren bis zu seinem Tode die Arbeit an der Schwedischen Landesaufnahme.

Die Historische Kommission für Pommern hat noch im Jahr 1990 auf ihrer Mitgliederversammlung am 1. November in Marburg beschlossen, ihr altes Editionsprojekt, anschließend an die Arbeiten von Fritz Curschmann und seiner Mitarbeiter, wieder in Gang zu setzen. Noch im November konnte ich die Gelegenheit der Teilnahme am Ersten Kolloquium zur Pommerschen Geschichte, das die Universität Greifswald veranstaltete, dazu benutzen, vorklärende Gespräche über das Vorhaben zu führen. Dabei fand ich sofort volle Unterstützung bei Eginhard Wegner. Nach weiteren Gesprächen in Schwerin mit dem Ministerpräsidenten und dem Kultusminister sowie dem Landesarchiv Greifswald konnte an die Realisierung gedacht werden. Eginhard Wegner hat sich sogleich bereit erklärt, seine Kenntnisse und Erfahrungen einzubringen und nicht nur mitzuarbeiten, sondern dies in verantwortlicher Weise zu tun. Auf meine Bitte hin haben er und Herr Heiko Wartenberg ein Exposé erarbeitet, das bereits Anfang Januar 1991 vorlag und zur Grundlage des Neubeginns diente. Nach weiteren Beratungen über Form und Gestalt der Texte und der Karten konnte auf einem Symposium des Geographischen Instituts in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald „300 Jahre schwedische Landesaufnahme in Vorpommern“ im September 1992 die Wiederaufnahme der Edition bekannt gegeben werden.

Die Herausgabe der Karten und der Texte, diese in neuhochdeutscher Übersetzung, erfolgt durch die Historische Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald in zwei Reihen: Ortsbeschreibungen und Städte. Ein erster Band konnte noch im Jahre 1992 vorgelegt werden: Die Aufnahme der Stadt Wolgast. Insgesamt sind bisher 10 Bände mit Kartenteilen fertiggestellt worden. Auf eine Aufzählung im einzelnen verzichte ich an dieser Stelle. Fünf Bände liegen gedruckt vor, zwei sollen heute vorgestellt werden, drei weitere stehen zum Druck an. Dies wäre nicht möglich gewesen ohne den engagierten Einsatz von Eginhard Wegner. Mit dieser Feststellung verbinde ich den Dank der Historischen Kommission für Pommern für das, was er als unser Mitglied geleistet hat.

Das Leben Eginhard Wegners wurde, wie das seiner Generation, nach Jahren ungetrübter Kindheit von zwei Diktaturen, von Krieg und Neubeginn bestimmt. Da stellt sich für jeden die Frage des rechten Verhaltens in schwierigen Zeiten. Eginhard Wegner hat darüber in einer Aufzeichnung, die er mir vor seinem 80. Geburtstag hat zukommen lassen, nachgedacht, selbstkritisch, aber auch mit Dankbarkeit dafür, die Zeiten unbeschadet durchstanden zu haben. Was aus der Sicht eines ihm seit der Studentenzeit verbundenen Kollegen gesagt werden kann, das habe ich in meiner Laudatio 1998 formuliert. Für die Realisierung der damals geäußerten Wünsche war ihm leider nur eine kurze Spanne beschieden. Was bleibt, ist das, was er hinterlassen und wozu er angeregt hat, und die Erinnerung an einen lebenswerten, verlässlichen Menschen, den wir hoch geschätzt haben.

Literatur

- ASMUS, I., PORADA, H.T. & D. SCHLEINERT (Hrsg., 1998): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag, Schwerin. Darin: Schmidt, Roderich: Laudatio, S. 17-20. – Bibliographie Eginhard Wegner S. 21-24.
- HURTIG, TH. & E. WEGNER (1956): Aus der Geschichte des Geographischen Instituts. In: Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald 17. 10. 1956, Bd. II, Greifswald 1956, S. 503-513. Über Prof. Dr. Friedrich Mager und Prof. Dr. Theodor Hurtig S. 513-514.
- WEGNER, E. & H. WARTENBERG (1997/98): Die schwedische Landesvermessung in Vorpommern von 1692 bis 1709. Eine Erinnerung. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 21 (1997/98), S. 209-216. Dazu: SCHMIDT, RODERICH, in: Baltische Studien N. F. 80 (1994), S. 138-139.

Prof. Dr. Dr. h.c. Roderich Schmidt
Schückingstr. 36
35037 Marburg

Greifswalder Geographische Arbeiten	22	13-18	Greifswald 2001
-------------------------------------	----	-------	-----------------

Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtdörfer Greifswalds

von

EGINHARD WEGNER

Überarbeiteter Vortrag, gehalten am 25. 11. 2000 zur Präsentation der Veröffentlichung „Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692 – 1709, Ortsbeschreibungen Band 4: Die Dörfer der Stadt Greifswald, Steinbecker Verlag Ulrich Rose, Greifswald 2000“ in den Räumen der Sparkasse Vorpommern zu Greifswald, noch einmal zur Verlesung gebracht am 4. 5. 2001

Mit dieser Veröffentlichung „Die Dörfer der Stadt Greifswald“ wird Ihnen ein Einblick in die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte und in die Kulturlandschaft der Zeit um 1700 gegeben. Sie ist ein Teil der gesamten schwedischen Landesaufnahme, die eine wichtige Quelle für Vorpommern ist. Die 25 Karten, die zu dem Band gehören, zeigen Ihnen die Kulturlandschaft der damaligen Zeit. Das Braun der Äcker steht neben dem Dunkelgrün der Wiesen, das Grüngelbliche sind die Weiden, die weitgehend mit den Zeichen von Büschen einen Eindruck von diesen Flächen ergeben. Die Wälder sind durch ihre Baumsignaturen kenntlich und weisen auf Laub- und Nadelwald hin. Die Ziffern bei den roten Hauszeichen entsprechen den im Text genannten Namen der Besitzer. Die Buchstaben auf den übrigen Flächen verweisen auf die Angaben im Text, die im Abschnitt Arealausrechnung zu finden sind. Lassen Sie mich nun diese Hinweise ein wenig vertiefen.

Der Ausgangspunkt für die Vermessung war der Wunsch der schwedischen Regierung, eine neue Berechnungsgrundlage für die Grundsteuer, die Hufensteuer, zu erhalten, um höhere Einnahmen zu haben. Da die pommerschen Landstände, die ihre Zustimmung geben mussten, damit natürlich nicht einverstanden waren, kam es zu Jahrzehnte langen Verhandlungen. 1681 einigte man sich. Doch die von pommerscher Seite vorzunehmenden Vermessungen kamen nicht in Gang, einmal weil keine Vermesser zu finden waren, zum anderen auch keine Einigkeit über andere Bedingungen erzielt werden konnte. Der schwedische König, Karl XI., verfügte daher 1690, dass die Landesaufnahme von schwedischer Seite durchgeführt werden sollte. Danach ging es ziemlich rasch. 1691 wurden 8 Landmesser, meist Studenten aus Uppsala, gewonnen und schon 1692 wurde im Raum Stettin mit der Aufnahme begonnen. Der Greifswalder Raum war dann 1696 und 1697 an der Reihe. Da die Organisation nebeneinander liegende, Süd-Nord gerichtete Landstreifen vorsah, sind im Greifswalder Gebiet 6 Landmesser tätig gewesen. Für unser Gebiet entstanden die genannten 25 Karten, auf denen die stadt eigenen Dörfer abgebildet sind. Sie sind im Maßstab 1 : 10 000 nachgedruckt. Dazu kommt der Textband. Die Beschreibungen sind aufgrund entsprechender Instruktionen schemaartig abgefasst. Sie beginnen im Allgemeinen mit der Aufnahmezeit, den Lagebeziehungen, den Besitzverhältnissen, der Verwaltungszugehörigkeit und zum Teil Größenangaben. Es folgen die Einwohner in der Weise, dass die Besitzer der Hausgrundstücke aufgeführt werden. Als zweiter Teil folgt die Arealausrechnung, in der die Gemarkungsfläche in ihrer Größe und ihren Nutzungen notiert sind. Da hier auch eine bewertende Beschreibung erfolgt, ist das der für die Kartenerläuterung wichtigste Teil. Unterschieden werden kultivierter Acker, wüster Acker, Wiese, Weide und Wald, Gewässer, Hofstellen (Dorf). In einem dritten Teil, den Annotationen, werden die genannten Nutzungen noch einmal bewertet und durch Angaben zur Aussaat, den Erträgen, dem Heuaufkommen, dem Viehbe-

stand sowie den Diensten, dem Gesinde, den Abgaben der Einwohner und dann noch den Besonderheiten wie Krüge, Mühlen, Monumente, also Ruinen, Schlösser, Burgwälle, Schanzen und Ähnliches, ergänzt. Damit entsteht ein Überblick über die Leistungsmöglichkeit des Dorfes.

Nach den Aufzeichnungen im Ausrechnungsbuch zählen wir 33 Orte, die der Stadt gehören. Sie sind in den ersten 150 Jahren nach Gründung der Stadt in ihre Hände oder die ihrer Klöster und Hospitäler gelangt, so wie z. B. bereits 1274 Helmshagen der Stadt durch Herzog Barnim I. geschenkt wurde, während das Heilgeisthospital 1280 Heilgeisthof kaufte (vom Kloster). Im 14. Jh. kaufte die Stadt dem in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckenden Kloster Eldena 1341 Wackerow und 1357 Steffenshagen, Petershagen und Jarmshagen ab. Auch aus der Konkursmasse der Geschlechter Dotenberg und Slawestorp wurden in dieser Zeit Frätow (1342), Kalkwitz (1348-83) bzw. Dömitz (1346), Reinberg (1353) u. a. von der Stadt übernommen. Die Mittel hatte sie aus den Erträgen des Handels gezogen und nicht re-investiert, sondern in Landbesitz angelegt. Mit diesen etwa 12 700 ha Fläche war Greifswald ein relativ großer Landbesitzer, der an einer effektiven Nutzung interessiert war.

Aus den Beschreibungen geht hervor, dass die Verhältnisse in den Dörfern um 1700 noch immer die Schäden und Zerstörungen der Kriege des 17. Jh. Widerspiegeln. So heißt es z. B. bei Wackerow „...sollen hier früher 10 Stück Bauern gewohnt haben. Es war ein Bauerndorf und ... ist vor 40 Jahren zu einem Ackerwerk gemacht worden.“ Jetzt werden dort genannt: 1 Pächter, 1 Schäfer, 1 Häker, 1 Tagelöhner, 1 Holländer, wobei hier alle freie Leute sind. Oder bei Jarmshagen heißt es: „Hier haben vor den Brandenburgischen Zeiten 6 VB und 2 Kossaten gewohnt.“ Jetzt werden 5 Bauern mit je 1 LH, 3 Witwen, 1 Tagelöhner, 1 Leineweber, 1 Kuhhirte und 1 freier Mann gezählt. Ähnliches lässt sich auch sonst sagen.

Die Stadt hatte zu dieser Zeit noch keine einheitliche Linie in der Politik mit den Dörfern in Richtung Gutsentwicklung oder Neubesatz mit Bauern. So ergibt die Zählung in der Landesaufnahme: 5 Pächter + 72 VB + 13 HB + 21 Kossaten = 111 Betriebseinheiten. Um die Genauigkeit der Aufnahme zu überprüfen, habe ich die entsprechenden Akten der Stadt eingesehen, die für 1698 eine Aufnahme vorgenommen hat. Dort werden nur 96 Betriebe aufgerechnet. Es ist möglich, dass einige der HB oder Kossaten anders berechnet worden sind.

Die landwirtschaftliche Nutzung wird in beiden Aufnahmen relativ sorgfältig registriert, wobei allerdings unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe bestehen, so dass ein direkter Vergleich nicht möglich ist. Nach der Landvermessung gliedert sich die Gesamtfläche so auf:

Kultivierter Acker	40,29 %
Wüster Acker	11,18 %
Wiesen	10,30 %
Weide und Wald	36,53 %
Hofstellen	1,25 %
Gewässer	0,41 %

Zum Vergleich: in Mecklenburg-Vorpommern betrug 1990

Die LN	63,3 %
Der Wald	21,2 %

Die Trennung von Wald und Weide wurde damals im Allgemeinen nicht vorgenommen, weil der Wald auch als Weide genutzt wurde, die Flächen ausgenommen, die für die Jagd reserviert waren.

Der Ackerbau war der Schwerpunkt der Arbeit der Bauern. Trotzdem ist es nicht ganz einfach, die Angaben zu erfassen. Die Ackergliederung wies mit wenigen Ausnahmen drei oder vier Schläge auf und die Flurstücke lagen in Gemengelage, damit kann man die Bestellung mit Flurzwang und auch das Einzäunen der besäten Flächen ablesen.

An Feldfrüchten wurden Roggen, Gerste und Hafer genannt. Hinzu kamen Erbsen, vereinzelt auch Buchweizen, Flachs, Hanf, Hopfen und als Getreide Weizen. Er wurde nur in den Ackerwerken Wackerow und Heilgeisthof, außerdem im Bauerndorf Jarmshagen in geringem Umfang im Anbau genannt.

Als Aussaatmenge auf einen pommerschen Morgen wurden allgemein ausgewiesen bei Roggen und Gerste 3 Scheffel, bei Hafer 4 Scheffel. Der Ertrag wurde meist auf das 3. oder 4. Korn geschätzt. In einzelnen Dörfern werden auch höhere Zahlen genannt, so z. B. in Jeaser, wo man vom 9. Korn sprach. Das 4. bis 5. Korn erscheint relativ sicher. In den Annotationen werden bei der Aussaat entweder die Mengen eines jeden Bauern genannt oder mehr zusammenfassende Werte aufgeführt. So heißt es bei Sanz: „... die 6 Bauern, die gleichen Acker haben, säen gleich viel aus, wie dieses Jahr: 3 Drömt und 3 Scheffel Roggen, 1 ½ Drömt Gerste, 20 Scheffel Hafer, 1/2 , 1 bis 1 ½ Scheffel Erbsen, in das Brachfeld 2 höchstens 3 Scheffel ...“.

Auch bei der Viehhaltung wird unterschiedlich gehandelt, so heißt es z. B. in Dömitzow, einem Ort mit Ackerwerk:

Nr. 1 (Pächter) hat 4 Pferde, 2 Fohlen, 8 Zugochsen, 6 Kühe, 250 Schafe können gehalten werden, 4 Bienenstöcke.

Nr. 2 (Bauer) hat 6 Pferde, 2 Fohlen, 2 Zugochsen, 3 Kühe, 1 Bienenstock

Nr. 3 (Bauer) hat 6 Pferde, 2 Fohlen, 2 Zugochsen, 3 Kühe.

Hier wird deutlich, dass die Bauern Zugtiere für den Dienst auf dem Hof halten müssen. Dagegen wird bei Sanz sehr allgemein gesagt: „... jeder von den Bauern hält gewöhnlich zur Ackerbestellung 4 Pferde, 4 Ochsen, 4 bis 5 Kühe, jeder außerdem Kälber, Schafe haben sie 20, höchstens 30 jeder. Bienen wollen hier nicht gedeihen. Sie halten jedoch jeder 1 bis 2 Stöcke...“ In den Akten der Stadt wird jeder Hof genau aufgeführt.

Zählt man die Bestände zusammen, so haben die Landmesser 1135 Rinder errechnet, die Stadt weist 1008 aus. Auch bei den Schafen gibt es Unterschiede: Die Landmesser haben 3391 Tiere auf allen Höfen, die Stadt nimmt nur die Herden auf und weist 1570 Stück aus. Die Zahl der Pferde kann nur bei den Landmessern zusammengezählt werden mit 678 Tieren. Bei Schweinen und Geflügel wird anscheinend keine Bestandszählung durchgeführt. Sie scheint steuerlich uninteressant gewesen zu sein.

In ähnlicher Weise werden von den Landmessern auch die Punkte Gesinde und Dienste abgehandelt, wobei letztere ziemlich genau aufgenommen worden sind. So heißt es zum Beispiel bei Brook, dessen Vollbauern nach Gristow dienen: „... gibt jeder an Pacht 15 Rthl und dient dazu im Ackerwerk Gristow, zur Pflugzeit im Frühjahr und Herbst 4 Tage in der Woche mit 1 Pflug, 4 Pferden und 3 Personen und, wenn die Brache gepflügt wird, 3 Tage, in der Erntezeit 4 Tage in der Woche mit 3 Personen, in der Heuernte mit 2 Personen jede Woche zu Fuß, und wenn es angeordnet wird, mit Leuten, Wagen und Pferden, ...“

Ein Unterschied zu diesen Aufnahmen findet sich in der städtischen Beschreibung bei der Bevölkerung. Die Stadt möchte da genauer unterrichtet sein und ist auch an der Art und dem Zustand der Häuser bzw. Grundstücke interessiert. Während also die Landmesser in

den Orten, wie gesagt, nur die Haushaltsvorstände aufnehmen, erscheinen bei der Stadt alle Personen, wie z. B. in Sanz, wo die Landesaufnahme nur sagt: „Nr. 2 Claes Bydemwech, Bauer,“ heißt es bei der Stadt beim Hof II: „der ander Vollbauernhof/1/Claus Biedenweg, 30 Jahre alt, hat 10 Jahre auf dem Hof gewohnt. Seine Frau Maria Kadings habe er in dem Hof gefreiet, sei itzo 28 Jahre alt. Haben beide Kinder /1/Marie von 9 Jahren, /2/Peter von 7 Jahren, /3/Andres von 4 Jahren, /4/Trine 1 ½ Jahre alt. Sein Schwiegervater hat 2 Söhne hinterlassen, Michel und Johann, der erste ist bei ihm, der andere beim Schulzen hier diente.“

Die Stadt nimmt auch Grundstücke auf, wenn wieder wie in Sanz bei Biedenweg aufgeschrieben wird: „Die Hofzimmer. Das Wohnhaus und der ganze Hof sind vor 3 Jahren durch Feuersbrunst ganz eingeäschert. Die Scheune von 7 Gebinde ist neu gebaut mit einem Vorstall. Wohnt jetzt im alten Vater Katen von 4 Gebind.“

An diesen Beispielen sieht man die unterschiedlichen Aufgaben. Während die Stadt eine genaue Übersicht über jeden einzelnen Hof benötigt, genügen der Regierung die Angaben, die für eine Berechnung einer neuen Grundsteuer notwendig sind. Das sind die Flächengrößen der einzelnen Nutzungen und die Zahlen der steuerzahlenden Bevölkerung mit ihrem durchschnittlichen Wirtschaftsaufkommen und Abgaben.

Mit der Wiedergabe der Beschreibungen ist an sich die Aufgabe der Edition erfüllt. Um aber dem Leser einige Hinweise zur weiteren Entwicklung der Dörfer zu geben, ist in der Einleitung diese angedeutet. Dabei wird auf die Änderungen in der Landwirtschaft verwiesen und dann auf die Neuformierung in den Dörfern eingegangen. Mit der Separation der Flächen Anfang des 19. Jh. erfolgte eine Neuordnung der Höfe, die vielfach zu größeren Einheiten zusammengelegt wurden. Dabei entstanden in den einzelnen Gemarkungen meist Höfe um und über 100 ha Größe. Früher lag diese bei 1 bis 2 Landhufen, d. h. ca. 19,6 bis 39,3 ha an Ackerfläche. Die übrigen Flächen waren meist commun. In einigen Dörfern wurde jetzt durch die Gutsbildung die alte Ortslage aufgelöst, in anderen geschah es durch den Ausbau von Höfen auf arrondierten Flächen. Von wenig Ertrag bringenden Höfen und Dörfern begann man sich zu trennen (Freesendorf 1838, ab 1829 Gristow, 1883 Greifswalder Oie, 1907 Riems, 1911 Kalkwitz, 1912 Reinberg), wenn man meinte, eine Kapitalisierung der Verkaufssummen bringe höhere Zinserträge. Das Wachstum der Stadt seit der Jahrhundertwende und die sich wandelnden Lebensgewohnheiten veranlassten die Stadt, eine Erweiterung der Stadtfläche in Erwägung zu ziehen. Es kam 1917 zu einem ersten Tausch der Stadt mit Flächen des Universitätsbesitzes, der ja die Stadt vor allem im Osten und Süden umgab. 1939 wurden die Gemeinden Wieck und Eldena eingemeindet, um nur einige Veränderungen zu nennen. Als es nach dem Kriege 1945 zur Bodenreform kam, verlor die Stadt nach und nach ihren Besitz.

Mit diesen Bemerkungen wollte ich die Quelle schwedischer Landesaufnahme um 1700 für die Dörfer der Stadt Greifswald in einen größeren Rahmen stellen. Es bleibt, dass die hier vorgestellten Karten und Texte einen wichtigen Einblick in die Geschichte, aber auch in die Kulturlandschaft geben.

Quellen

Landesarchiv Greifswald, Rep. 6a, Band 14, 29, 30

Landesarchiv Greifswald, Rep. 6a, Kartenmappen B II, B III, IVa

Stadtarchiv Greifswald, Rep. 5, 3591 (Bd. 2), 3689, 3567, 8871, 5672, 6172, 9005, 9010

Stadtarchiv Greifswald, Rep. I c, 25

Literatur

ASMUS, I. (1996): Die geometrischen Landesvermessungen von Schwedisch Pommern 1692 – 1709. In: Baltische Studien NF Bd. 82, S. 79-98.

BENTHIEN, B. (Hrsg., 1968): Greifswald und seine Umgebung (Werte der deutschen Heimat, 14). Akademie-Verl.: Berlin.

BERGHAUS, H. (1866): Landbuch von Neuvorpommern und der Insel Rügen; oder des Verwaltungsbezirks der Königl. Regierung zu Stralsund. – IV. Teil, Bd. I. Anklam/Berlin.

BLÜTHGEN, J. (1952): Greifswalder Oie und Ruden. Eine vergleichende Studie zur Inselkunde der Ostsee. In: Erg. H. Nr. 248 zu Peterm. Geogr. Mitt. – Verl. Perthes: Gotha.

DÄHNERT, J. C. (1782): Sammlung gemeiner und besonderer Pommerscher und Rügischer Landesurkunden, Gesetze, Privilegien, Verträge, Constitutionen und Nachrichten. Zur Kenntnis der alten und neuen Landes-Verfassung insonderheit des Königlich-Schwedischen Landestheils. – Supplement und Fortsetzung I. Band., Verl. Ch. L. Struck: Stralsund.

DROLSHAGEN, C. (1920/1923): Die schwedische Landesaufnahme und Hufenmatrikel von Vorpommern als ältestes Kataster. – Teil 1 und 2, Beih. zum 17./18. und 40./41. Jahresbericht der Geogr. Ges. Greifswald.

GESTERDING, C. (1827): Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald oder vervollständigte Darstellung, Berichtigung und Erläuterung aller die Stadt Greifswald, ihre Kirchen und Stiftungen angehenden Urkunden bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Greifswald.

HERDER, W. (1921): Der Grundbesitz der Stadt Greifswald. Eine Untersuchung über die volkswirtschaftliche Bedeutung städtischen Grundbesitzes. In: Greifswalder Staatswissenschaftliche Abhandlungen 12. Verl. L. Bamberg: Greifswald.

MÖLLER, J. G. P. (1790): Teutsch-Schwedisches und Schwedisch-Teutsches Wörterbuch, Teil 3, Greifswald.

MÖLLER, G. (1997): Geschichte und Besiedlung der Terra Gristow vom 7. bis 14. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte Vorpommerns. Die Demminer Kolloquien 1985 – 1994. T. Helms Verl.: Schwerin.

Niekammers Güter-Adreßbücher, Bd. I. Güter-Adreßbuch für die Provinz Pommern 3. Aufl. Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung: Leipzig 1911.

PYL, T. (1882): Geschichte des Cistercienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. 2 Teile. Greifswald.

RODIGAST, R. (1974): Die Greifswalder Stadtbauern im Städtefeudalismus. Untersuchungen zur Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der bäuerlichen Produzenten im Bereich der Greifswalder Gutsherrschaft 1648-1806. Diss. Greifswald.

RUBOW, E. (1928): Der Siedlungsraum um Greifswald. 1. Beih. 45./46. Jahrb. Geogr. Gesellsch. Greifswald.

RUBOW-KALÄHNE, M. (1960): Matrikelkarten von Vorpommern 1692 – 1698 nach der schwedischen Landesaufnahme. Verl. Enzyklopädie: Leipzig.

Die Schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692 – 1709. Karten und Texte, hrsg. von der Historischen Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald. Ortsbeschreibungen Bd. 3 Distrikt Wolgast, Teil I: Nördlich der Ziese (Land Wusterhusen) . Greifswald 1999.

WARTENBERG, H. (1994): Die schwedische Landesvermessung von Vorpommern und Stettin 1692 – 1709. Katalog, Stiftung Kiel, Vorpommersches Landesarchiv Greifswald.

Die Stadt Greifswald zur Zeit der Schwedischen Landesaufnahme

von

HEIKO WARTENBERG

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt einen weiteren Teil der Publikationsreihe zur Schwedischen Landesvermessung von Vorpommern 1692-1709 vor - die Hausgrundstücke der Osthälfte der Stadt Greifswald. Im Rahmen dieser steuerlichen Vermessung und Beschreibung wurden auch alle Hausgrundstücke der fünf größeren Städte Vorpommerns erfasst, womit heute ein Einblick in die Bauweise der Häuser, in die soziale Struktur der Einwohnerschaft und in die allgemeine wirtschaftliche Situation ermöglicht wird. Der Beitrag nennt Fakten zur Vermessung Greifswalds, zieht Vergleiche zur Bevölkerungsentwicklung und gibt kurze quellenkritische Hinweise.

Abstract

The author presents a further part of the publication of the Swedish Survey of Vorpommern 1692-1709 - the properties and houses of the eastern part of the city of Greifswald. Also all properties with their houses of the five large cities of Vorpommern became a part of this fiscal survey and description. Today it allows an exact view into the construction of the houses, the social structure of the inhabitants and their common economic situation. The author names facts concerning the survey of the city, takes comparisons concerning the number of inhabitants and offers some short critical outpoints concerning the source.

1 Zur Vermessung der Städte

Mit der Häuserbeschreibung des Ostteils der Stadt Greifswald wird die Reihe 'Städte' der Edition der schwedischen Landesvermessung von Vorpommern fortgesetzt. In den bisher erschienenen Bänden dieser Editionsreihe (vgl. HISTORISCHE KOMMISSION 1992 ff.) wurden Geschichte, Inhalt und Umfang der auch 'Schwedische Landesmatrikel' genannten Landesaufnahme ausführlich behandelt. Dazu kann auch erneut auf das Standardwerk von DROLSHAGEN (1920/23), die Publikation von CURSCHMANN (1948/50) und auf Beiträge aus jüngerer Zeit (WEGNER 1995; ASMUS 1996; PORADA & WARTENBERG 1998) hingewiesen werden.

Es sei hier nur kurz zusammen gefasst, dass Schweden nach dem Gewinn Vorpommerns im Zuge des Dreißigjährigen Krieges ebenso wie im Mutterland und in anderen eroberten Gebieten (Livland, Estland), auch in Vorpommern eine genaue geometrische Vermessung und textliche Beschreibung des gesamten Landes mit seinen Dörfern und Städten vornahm, um reale Grundlagen für die steuerliche Neueinschätzung zu gewinnen. Damit entstand 1692-1709 das älteste, auf einer regulären und mathematisch genauen Landesvermessung beruhende Katasterwerk Deutschlands und darüber hinaus eine aus heutiger Sicht einzigartige geographisch-sozialgeschichtliche Momentaufnahme einer norddeutschen Kulturlandschaft.

Neben der Vermessung und Beschreibung der ländlichen Wohnplätze und ihrer Feldmarken wurden auch die Stadtfeldmarken im Zuge der Hauptvermessung bis 1698 aufgenommen.

Für 12 vorpommersche Städte finden sich weitergehende Angaben zu Anzahl, Namen und Berufen der Einwohner, zur steuerlichen Einschätzung und zu anderen Fakten in den Beschreibungsbänden, 11 Städte haben allem Anschein nach den Fragespiegel der Landmesser hinsichtlich der städtischen Verhältnisse nicht beantwortet (WEGNER & WARTENBERG 1992). Der ursprüngliche Plan war zwar, alle Städte und Flecken ausführlich zu beschreiben, wie König Karl XII. in einem Schreiben an die (vor-)pommerschen Städte ankündigte.¹ Doch die detaillierte Vermessungs- und Beschreibungsmethode blieb auf die sogenannten Vorderstädte Stettin, Stralsund, Greifswald und Anklam sowie Wolgast, also die zu jener Zeit größten und wirtschaftlich wichtigsten Städte Vorpommerns, beschränkt. Diese eigentlichen Stadtvermessungen wurden 1705-1708 vorgenommen und beinhalteten die genaue Vermessung der Hausgrundstücke, die Beschreibung der baulichen, räumlichen und gewerblichen Situation sowie die frühere und derzeitige fiskalische Taxation jedes Hauses. Hinzu kam die namentliche Nennung von Besitzern und Bewohnern der Häuser mit ihren Berufen. Inhalt und Umfang der Hausbeschreibungen wurden in einer königlichen Instruktion Karls XII. vom 17. April 1705 festgelegt² und sind deshalb schematisch einheitlich. In vollem Umfang kam sie aber nur bei der Vermessung und Beschreibung Stettins zur Anwendung, denn es zeigte sich, daß dieses Verfahren äußerst zeit- und damit kostenaufwendig war. Deshalb kam es zu einer neuen Instruktion vom 4. Mai 1706, die eine vereinfachte Beschreibungsmethode beinhaltete (vgl. EKSTRAND 1905). Der Widerstand der Städte, besonders von Stralsund, die ja für den Unterhalt der Landmesser sorgen mußten, hielt jedoch an. Die städtischen Eingaben richteten sich gegen die Vermessung insgesamt als Eingriff in ihre Autonomie und gegen die detaillierte und dadurch zu langsame Vermessung der Häuser im Besonderen. Zusätzlich forderten sie, die Beschreibungen in deutscher Sprache abzufassen.³ Dieser Widerstand, vor allem aber die Notwendigkeit, den Fortgang der Vermessung zu beschleunigen, damit das Kataster erstellt werden konnte, führten seitens der Matrikelkommission zur Einschränkung, daß „... wir zum wenigsten die vier Vorderstädte Stettin, Stralsund, Anklam und Greifswald, durch die Landmesser in die instructionsmäßige Beschreibung zu bringen verhoffet.“⁴

Während die genannten Beschreibungen für Stralsund (2 Bände) und Wolgast (1 Band) heute noch vorhanden sind, existieren von den ursprünglich fünf Bänden zu Stettin heute nur vier und von zwei Greifswalder Bänden nur noch einer. Von dem einen Anklam-Band liegt nur noch ein Fragment von ca. 30 Seiten vor. Die Verluste müssen dem Krieg und der Nachkriegszeit angelastet werden, jüngste Nachforschungen nach den Stücken im polnischen Staatsarchiv Stettin und im Landesarchiv Greifswald waren nicht mit Erfolg belohnt. Wissenschaft und Öffentlichkeit machte seinerzeit FREDRICH (1929) auf die Existenz dieser Hausbeschreibungen aufmerksam, LINKE (1939) stellte sie am Beispiel Greifswalds ausführlich vor.

2 Bevölkerungszahl Greifswalds zur Zeit der Vermessung

Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Einbeziehung Pommerns in den 30-jährigen Krieg nahm die Bevölkerung der Stadt einen bescheidenen aber stetigen Zuwachs. Schätzungen an Hand des Steuerregisters von 1616 geben für Greifswald etwa 6000 Einwohner an (BIEDERSTEDT 1993). Nach der vierjährigen Besatzungszeit (Nov. 1627-Juni 1631) durch Wallensteinsche Truppen waren von den ehemals 1001 Häusern 66 zerstört, 450 verlassen, weitere 59 wegen Verarmung des Besitzers nicht besteuert und nur noch 426 steuerfähig (BIEDERSTEDT 1966). Belagerung, Beschuß und Besetzung im Zuge des schwedisch-polnischen und schwedisch-brandenburgischen Krieges sowie des Großen Nordischen Krieges und die

damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen brachten die Stadt an den Rand des Ruins. Die Einwohnerzahlen stagnierten auf niedrigem Niveau:

1632	-	2150 Ew.
1665	-	3500 Ew.
1704	-	3300 Ew.
1717	-	3100 Ew. (BIEDERSTEDT 1993)

Viele der im vorliegenden Beschreibungsband genannten wüsten Stellen sind dem 30-jährigen Krieg geschuldet, mehr noch aber den brandenburgischen Bombardierungen 1659 und 1678. Zur Zeit der Vermessung und Beschreibung der Häuser ist bereits von einer zunehmenden „Vergartung“ der Stadt innerhalb der Mauern zu sprechen, der seitens des Rates kaum entgegengewirkt wurde. Die Beschreibungen der wüsten Hausstellen veranlassen eher zu einer gegenteiligen Aussage. Der Stadtbrand von 1713, ausgelöst von sächsischen Soldaten (GESTERDING 1827), dem weitere 36 Häuser zum Opfer fielen, tat ein Übriges.

Auch die Greifswalder Vorstädte erreichen in der Anzahl der bewohnten Grundstücke und der Einwohner keine wichtige Bedeutung, verglichen mit Stralsund (BIEDERSTEDT 1991) und Stettin.⁵

Für die Mühlenvorstadt wurden	1665 - 3 Katen, 1 Mühle
	1697 - 12 Katen, 1 Mühle, 1 Krug
	1717 - 24 Wohnstätten angegeben;
für die Fleischervorstadt	1665 - 4 Katen
	1697 - 1 Katen, 1 Krug
	1717 - 2 Wohnstätten;
für die Fettenvorstadt	1665 - 1 Mühle
	1697 - 1 Mühle, 1 Krug
	1717 - 7 Wohnstätten und
für die Steinbeckervorstadt	1665 - 1 Mühle
	1697 - 1 Mühle
	1717 - 2 Wohnstätten ermittelt (BIEDERSTEDT 1991).

Für 1717 berechnete BIEDERSTEDT (1991) eine durchschnittliche Personenzahl von 5,5 Personen pro Wohnstätte in den Vorstädten und zählte in diesem Jahr nur 196 außerhalb der Mauern wohnende Personen.

Für Aussagen über Anzahl und soziale Schichtung der Stadtbevölkerung bildet die hier vorgelegte Häuserbeschreibung sicher einen wichtigen Anhaltspunkt, in jedem Fall müssen aber die städtischen Steuerregister und andere Quellen dazu herangezogen werden, wie KROLL (1995) in seiner Rezeption der Häuserbeschreibungen von Stralsund und Wolgast anschaulich begründete. Gleiches ist für die Problematik der Haussteuerklassen zu sagen. Allgemein wird von einer steuerlichen Einteilung in Erben/Häuser, Buden und Keller ausgegangen, deren Wertverhältnis sich wie 4:2:1 verhält (vgl. KROLL 1995). Bei der Häuserbeschreibung von Greifswald verwendeten die Landmesser die Steuerklassen Buden und Keller nicht, sondern setzten nur die Begriffe Erbe oder Haus, wertmäßige Abstufungen wurden in Brüchen angegeben, also 'ein Achtel Haus' oder 'ein Viertel Erbe'. In Greifswalder Lustrationen (Steuerregister) aus der gleichen Zeit treten auch noch weitere Bruchteile von einem Erbe auf (z.B. 1/6 u. 1/12)⁶. Diese vergleichenden Lustrationen sind außerdem sehr gute Quellen für sozialgeschichtliche und familienkundliche Forschungen.

3 Die Vermessung von Greifswald

Die Häuser der Stadt Greifswald wurden nach Linke, der als Leiter des Stadtarchivs die Aktenlage genau studiert hatte, von Anfang April 1707 bis zur ersten Junidekade 1708 vermessen und beschrieben (vgl. LINKE 1939). Mindestens zwei Landmesser nahmen die Arbeiten vor, wie den Ratsprotokollen zu entnehmen ist und wie Zweisprachigkeit und Handschrift der Beschreibungen zeigen. Linke nennt die Landmesser Anders Nordahl und Lorens Balck (vgl. LINKE 1939). Während Balck auch in den Ratsakten erwähnt wird, ist der zweite Name oder sind die anderen Namen nicht sicher. Drolshagen nannte z.B. Johann Didrik Plönnies als Vermesser in Greifswald (vgl. DROLSHAGEN II, 1923) Daß etwa die Hälfte der Beschreibungen in deutsch abgefaßt ist, spricht für diese Aussage. Zu vermuten ist, daß zwar zeitgleich immer nur zwei Landmesser hier arbeiteten, aber mindestens einer zwischenzeitlich durch einen dritten ersetzt wurde. Aufgabe der Stadt war es, für Unterbringung und Unterhalt der Landmesser zu sorgen und deren Arbeit durch zwei Ratsherren, Erich und Engelbrecht, zu unterstützen.

Die hier wiedergegebenen Beschreibungen der Häuser des Mühlentor- und Fleischertorviertels, also des Ostteils von Greifswald, umfaßten 887 Folioseiten (vgl. LINKE 1939), heute sind es noch 883 Seiten, denn die beiden letzten Hausbeschreibungen des Fleischertorviertels gingen verloren. Der Band mit den Beschreibungen der Häuser des Steinbeckertor- und Fettentorviertels sowie mit den Grundstücken außerhalb der Stadtmauer mit ehemals 749 Seiten existiert wahrscheinlich nicht mehr. Glücklicherweise wurden die Seiten mit den Grundstückszeichnungen und den Hausbesitzernamen dieses Bandes etwa 1939 fotografiert und liegen heute im Stadtarchiv Greifswald vor. Sie konnten mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs für diese Publikation verwendet werden. Somit sind zumindest die Grundstücksbesitzer der beiden westlichen Stadtviertel bekannt und werden zusammen mit den Grundstücksbesitzern und vielen Einwohnern der östlichen Stadtviertel erstmalig im ursprünglichen Kontext veröffentlicht.⁷

Das Mühlentorviertel umfaßte zur Zeit der schwedischen Vermessung 204 Grundstücke, das Fleischertorviertel 197, das Steinbeckertorviertel 163 und das Fettentorviertel 218 Grundstücke (vgl. LINKE 1939). Auch auf die Grundstücke außerhalb der Mauer, bei denen es sich zumeist um Gärten einzelner Bürger handelte, wurde die Viertelzählung angewendet. Die wenigen Ackerbauehöfte wurden nur kurz erwähnt (Besitzer, Gebäude, Ackerland) und nicht mit der Ausführlichkeit der Stadthäuser beschrieben. Zum Mühlentorviertel gehörten 70 Grundstücke, zum Fleischertorviertel 112, zum Fettentorviertel 27 und zum Steinbeckertorviertel nur 2 Grundstücke außerhalb der Mauer (vgl. LINKE 1939).

Anmerkungen

- 1 StadtA Greifswald Rep. 5 Nr. 1106/1 Fol. 119 f, Schreiben Karls XII. an die pommerischen Städte vom 01.03. 1703; er teilt mit, daß er dem Direktor der Landmesser Dahlstierna befohlen hat 'pertinente Charten und Grundrisse über die Städte Pommerns zu verfertigen, woraus man ... von der Situation und Beschaffenheit der Häuser und Höfe alle notwendige Nachricht haben könne'.
- 2 LAGw Rep 6 Tit. 48 Nr. 12 Fol. 170-175.
- 3 LAGw Rep. 6 Tit. 48 Nr. 22 Fol. 216-219. Auf diese Forderungen hin rechtfertigte sich der Chef der Landmesser Anders Carlmark damit, daß seine Leute oftmals zu anderen Aufträgen auf die Dörfer gerufen werden und daß eine Beschreibung auf deutsch kaum möglich sei, weil „ ... die Leute ... Schweden und der teutschen Sprache insoweit nicht mächtig“ seien, daß man eine Übersetzung von ihnen nicht fordern könne (gleiche Akte, Fol. 226-228).

- 4 Ebenda, Fol. 241r.
- 5 Die Veröffentlichung der Stettiner Häuserbeschreibung ist in Vorbereitung. Ein ganzer Band beinhaltet z.B. die Vorstädte Lastadie mit 214, Torney mit 20, Unter- und Oberwiek mit 128 Häusern. Nach LAGw Rep. 6 Bd. 71.
- 6 StadtA Greifswald Rep. 3 Nr. 84 u. 85.
- 7 Die Haus- und Grundstücksbesitzer der vier Greifswalder Stadtviertel wurden publiziert bei: Franz Schubert. Quellen und Schriften zur Bevölkerungsgeschichte Norddeutschlands. Vorpommern II. Die Familiennamen in den Ausrechnungsbänden der schwedischen Landesaufnahme zwischen 1692-1705 (Lieferung 3). Göttingen 1987.

Literatur

- ASMUS, I. (1996): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. In: Baltische Studien N.F. 82/1996, S. 79-98.
- BIEDERSTEDT, R. (1966): Das Stadtarchiv Greifswald und seine Bestände. Greifswald 1966, S. 11.
- BIEDERSTEDT, R. (1991): Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Greifswalder Vorstädte und Ortsteile. In: Baltische Studien N.F. 77, 1991, S. 60-62.
- BIEDERSTEDT, R. (1993). Bevölkerung und Straßennamen im historischen Stadtkern. In: Kurt Feldkamp/Rudolf Biederstedt. Greifswald - Stadtbild und Bevölkerung im Mittelalter. S. 40 (Neue Greifswalder Museumshefte 11/1993).
- CURSCHMANN, F. (1948/50): Matrikelkarten von Vorpommern 1692-1698. Karten und Texte. 1. Teil. Dorfbeschreibungen zu Blatt 3, 4, 7 u. 8. Amt Barth, Barther und Stralsunder Distrikt, Amt Franzburg. Rostock 1948. Karten 1950.
- DROLSHAGEN, C. (1920/23): Die schwedische Landesaufnahme und Hufenmatrikel von Vorpommern als ältestes deutsches Kataster. Teil I u. II. Beihefte zum 37./38. und 40./41. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft. Greifswald 1920 u. 1923.
- EKSTRAND, V. (1905): Samlingar i lantmäteri - Författningar 1628-1904. Stockholm 1905.
- FREDRICH, C. (1929): Ein schwedisches Kataster Stettins vom Jahre 1706. In: Monatsblätter 43, 1929, S. 34-38.
- GESTERDING, C. (1827): Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald. Greifswald 1827, S. 319 ff.
- HISTORISCHE KOMMISSION (1992 ff.): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte. Hrsg. von der Historischen Kommission für Pommern und dem Landesarchiv Greifswald. Städte Bd. 1, Wolgast. Übers. v. Hans-Günter Lange. Peenemünde 1992; Ortsbeschreibungen Bd. 1. Insel Usedom. Übers. v. Hans-Günter Lange. Peenemünde 1995; Ortsbeschreibungen Bd.2, Insel Rügen, Halband 1 Halbinsel Jasmund. Übersetzt u. bearb. v. Heiko Wartenberg; Ortsbeschreibungen Bd. 3, Das Land nördlich der Ziese. Übersetzt u. bearbeitet v. Eginhard Wegner. Nicht in der Reihe der Historischen Kommission: Ove Gustavs. Hiddensee 1695.
- KROLL, S. (1995): Wohnen und Arbeiten in vorpommerschen Städten zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Quellenkritische Anmerkungen zur schwedischen Stadtaufnahme am Beispiel von Stralsund und Wolgast. In: Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Werner Buchholz und Günter Mangelsdorf. Köln, Weimar, Wien 1995, S. 507-527.
- LINKE, G. (1939): Die Vermessung der vorpommerschen Städte innerhalb der schwedischen Landesaufnahme im Anfang des 18. Jahrhunderts. In: Pommersche Jahrbücher 33, 1939, Greifswald, S. 17-36. Längere Auszüge daraus finden sich in: WEGNER & WARTENBERG 1992, S. 12 f.

- PORADA, H.T. & H. WARTENBERG (1998): Schwedische Vermessungen in Mecklenburg. In: Geographische und Historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Festschrift für Eginhard Wegner. Hrsg. v. Asmus, Porada, Schleinert. Schwerin 1998;
- WEGNER, E (1995): Anmerkungen zu den Gebäudeaufnahmen der schwedischen Landesvermessung in Stettin 1706-07. In: Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Werner Buchholz und Günter Mangelsdorf. Köln, Weimar, Wien 1995.
- WEGNER, E. & H. WARTENBERG (1992): Die schwedische Landesvermessung von Vorpommern 1692-1709. Einleitung zu : gleicher Titel. Städte Bd. 1, Wolgast, S. 10. Peenemünde 1992.

Diplomarchivar
Heiko Wartenberg
Peeneblick 13
17506 Gützkow

Kulturlandschaftsforschung in Mecklenburg und Vorpommern gestern, heute und morgen

von

BRUNO BENTHIEN

1 Einleitung

Das Verhältnis von Geographie und Geschichte charakterisierte Johann Gottfried HERDER (1744-1803), der wohl bedeutendste Theoretiker des 'Sturm und Drang' und der deutschen Klassik, in seiner "von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie" handelnden Schulrede am Weimarer Gymnasium 1784 vor den Abiturienten so: "... die Geographie ist die Basis der Geschichte, und die Geschichte ist nichts als eine in Bewegung gesetzte Geographie der Zeiten und Völker. ... Die Geschichte ist das Buch, die Geographie der Schauplatz".

Um diesen *Schauplatz* handelt es sich also, wenn man aus geographischer Sicht von einer *Kulturlandschaft* spricht, die Ernst NEEF zweihundert Jahre später, 1980, als "die Einheit von naturgegebener Materie, funktionalem Ausbau und ästhetischer Gestaltung" definierte. Die Kulturlandschaft ist sichtbare Realität (1981, S. 16), sie ist, "mag man die Akzente setzen, wie man will, ohne Zweifel geographische Realität". Sie muss - so NEEF - daher auch Gegenstand der geographischen Forschung sein (a.a.O., S. 21). Und - das sei hier angemerkt - Kulturlandschaft ist weitaus mehr als die räumliche Verteilung kultureller Einrichtungen, sie ist - modern ausgedrückt - als 'gewachsene Landschaft' ein vielschichtiges *Prozessfeld*.

Zumindest in Mitteleuropa ist 'Kulturlandschaft' weitgehend identisch mit 'Umwelt'. Sie ist konkrete, historisch gewachsene Gestalt unserer Umwelt in unterschiedlicher räumlicher Ausprägung. Kulturlandschaften sind auf diese Weise stets auch 'Speicher von Geschichte'. Der bekannteste deutsche Landschaftsökologe Wolfgang HABER von der TU München drückte es 1997 in einem Vortrag an dieser Stelle so aus: "Das menschlich geschaffene Ökosystemmuster brachte die Kulturlandschaft hervor, die Landschaft schlechthin" (1998, S. 29).

Die Zukunft der Kulturlandschaft bewegt sich zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung, so die Grundaussage der Wissenschaftlichen Plenarsitzung 2000 der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, deren Vorträge soeben im 200 Seiten umfassenden Band 215 ihrer Forschungs- und Sitzungsberichte gedruckt erschienen sind (ARL 2001). Es freut mich als Mitglied dieser Akademie deshalb besonders, bei dieser Gelegenheit auf einige der dort vorgetragenen und diskutierten Gedanken verweisen zu können.

Sehr trocken mag für den Außenstehenden die Definition der "Kulturlandschaft" als "die höchste Integrationsstufe der anthropogenen Geofaktoren" klingen. "Die Kulturlandschaft", heißt es im DIERCKE-Wörterbuch der Allgemeinen Geographie von 1984, "entsteht durch die dauerhafte Beeinflussung, insbesondere auch die wirtschaftliche und siedlungsmäßige Nutzung der ursprünglichen Naturlandschaft durch menschliche Gruppen und Gesellschaften im Rahmen der Ausübung ihrer Grunddaseinsfunktionen. Die Kulturlandschaft erhält ihre regionale Ausprägung insbesondere durch die Wohnfunktion (Art und Verteilung der menschlichen Siedlungen), die Art der wirtschaftlichen Tätigkeit (agrарische Landnutzung,

Rohstoffgewinnung, Industrie und Gewerbe) und die Ausbildung des Verkehrsnetzes" (a.a.O., S. 332/333).

Soviel zum Begriff *Kulturlandschaft*, d.h. dem *Gegenstand*, der untersucht werden soll! Aus dem Gesagten ergibt sich sofort die zweite Frage: *Wie* soll es gemacht werden? Welche *Methoden* wurden früher angewandt? Wie veränderte sich das Methodenspektrum der Kulturlandschaftsforschung im Laufe der Zeit? Welche Methoden werden künftig bestimmend sein? Auf solche Fragen möchte unser heutiges Kolloquium und damit auch mein Vortrag Antworten versuchen, zumindest jedoch zu Überlegungen herausfordern.

Heute, da die *Kulturlandschaft* wieder in vieler Munde ist, nicht nur bei den Geographen, sondern auch in benachbarten Disziplinen, wo die nicht mehr überschaubare Literatur es als ein großes Wagnis erscheinen lässt, in der Kürze der hier verfügbaren Zeit darüber vortragen zu wollen, erscheint mir auch das Wissen um die *Geschichtlichkeit* unseres eigenen Tuns als besonders wichtig. Die von Greifswald ausgegangenen Leistungen auf dem Gebiet der Kulturlandschaftsforschung bedeuten nämlich eine Verpflichtung für die heutige und die nachfolgende Forschergeneration. Und die Leistungen an der Forschungsfront sind es, die in der Tradition der universitären Arbeit - auch über 'Wendezeiten' und damit verbundenem 'Elitenwechsel' hinweg - den Maßstab setzen. Jede Generation fügt Neues hinzu.

2 Kulturlandschaftsforschung in Mecklenburg-Vorpommern während des 19. und 20. Jahrhunderts

2.1 Das Vorherrschen historischer Arbeitsmethoden in der Kulturlandschaftsforschung des 19. Jahrhunderts

Die Arbeitsmethoden der historischen Geographen und damit der Kulturlandschaftsforscher entsprachen bis zum Ende des 19. Jhs. im wesentlichen denen der Geschichtswissenschaft, wie überhaupt geographische Vorlesungen nicht selten von Historikern angeboten wurden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich erst nach 1870 ein selbständiges Fach Geographie an einer größeren Zahl deutscher Universitäten - zumeist mit einer naturwissenschaftlichen Schwerpunktsetzung - etablieren konnte, in Greifswald mit der Berufung Rudolf CREDNERS als a.o. Professor 1881. Die schriftlichen Quellen standen im Vordergrund. Doch darf nicht übersehen werden, dass schriftliche Quellen nicht nur 'Aufgeschriebenes', sondern auch im wörtlichen Sinne 'Aufgezeichnetes' enthalten können, wie es in den Lehnakten von Kremmin, Neese und Prislich von 1569 zu finden war und zu den Grenzkarten des Tilemann STELLA von 1575 in Beziehung gesetzt werden konnte (BENTHIEN 1960 bzw. 1990).

Für die präklassische Geographie der 2. Hälfte des 18. Jhs. war der Zusammenhang zwischen Geographie und Geschichte ohnehin selbstverständlich. Anton Friedrich BÜSCHING kann mit seiner 1754 begonnenen, vielbändigen 'Neuen Erdbeschreibung' als Kronzeuge dienen. Ihre erste methodische Ausformung erfuhr die Historische Geographie zu Beginn des 19. Jhs. durch Carl RITTER (1779-1859), der gemeinsam mit Alexander v. HUMBOLDT (1769-1859) als Begründer der wissenschaftlichen Geographie gilt. Während HUMBOLDT in erster Linie - aber nicht nur - naturwissenschaftlichen Problemen nachging und dabei grundlegende Methoden der physisch-geographischen Forschung entwickelte, galt RITTERs Aufmerksamkeit dem Wirken des Menschen auf dem Schauplatz der Geschichte.

Carl RITTERs Biograph Ernst PLEWE - 1929/30 Assistent in Greifswald - charakterisiert RITTER als "gestaltsuchende Forscherpersönlichkeit ..., die die widerstreitenden Elemente einer hausbackenen Aufklärung, eines tiefgläubigen Christentums, der kausalen Naturauf-

fassung, des Neuhumanismus und des anbrechenden Historismus zu einem Weltbild zusammenzuschließen suchte" (1958/59, S. 501). RITTER "hat über zwei Kontinente (Europa und Afrika - d. Verf.) das Kontinuum der Erdoberfläche lückenlos zu beschreiben versucht und dazu wie niemand vor ihm oder nach ihm die gesamte erreichbare Literatur aller Sprachen von den ältesten Quellen bis zur Gegenwart verarbeitet" (a.a.O., S. 502). So heißt denn auch sein 19 Bände umfassendes, zwischen 1820 und 1859 entstandenes Hauptwerk 'Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine vergleichende Geographie'. RITTER beschreibt darin die Kulturlandschaft als geographische und historisch gewordene Realität.

Der Zusammenhang zwischen Geschichte und Geographie wird auch in Greifswald daran deutlich, dass hier im Historischen Seminar zunächst eine Historisch-Geographische Abteilung entstand und dann von 1927 bis 1940 unter der Leitung von Fritz CURSCHMANN (1874-1946) ein selbständiges Historisch-Geographisches Seminar existierte (vgl. ASMUS et al. 1998). CURSCHMANNs bedeutendste Leistung als historischer Geograph für unsere Region ist ohne Zweifel die Inangriffnahme der Veröffentlichung der Schwedischen Matrikelkarten Vorpommerns vom Ende des 17. Jhs., eine Aufgabe, die erst im letzten Jahrzehnt in beachtlichem Umfang weitergeführt werden konnte. Dieses Vorhaben unterstützten seinerzeit maßgeblich Ernst RUBOW und später Marianne RUBOW-KALÄHNE.

2.2 Die Nutzung von Karten als Quellen historisch-geographischer Untersuchungen seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts

An der Person CURSCHMANNs lässt sich die mit dem Beginn des 20. Jhs. einsetzende stärkere Hinwendung zu Karten als Quellen historisch-geographischer Untersuchungen verdeutlichen. Darin widerspiegelt sich ein methodischer Fortschritt insofern, als das geographische Erscheinungsbild, die Wirklichkeit oder das 'Sosein' einer bestimmten Kulturlandschaft neben ihrem 'Gewordensein' - beides Formulierungen von Helmut JÄGER (1997) -, stärker in den Vordergrund trat. Außerdem lieferten Karten häufig mehr als nur Grundrisse, z.B. die bereits erwähnten Grenzkarten des Tilemann STELLA aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Der wohl entscheidende Anstoß in Richtung einer starken Betonung großmaßstäbiger historischer Karten, insbesondere Flur- bzw. Katasterkarten, als Grundlage der Forschung kam von August MEITZEN durch sein 1896 in Berlin veröffentlichtes, drei Bände und einen Atlas umfassendes Werk "Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und der Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen". Allerdings - bereits der Titel lässt erkennen, dass von ihm in erster Linie ethnische Gründe für die unterschiedliche Ausgestaltung der Siedlungen und speziell ihrer Fluren ausgemacht wurden. Gerade das forderte aber in der Folgezeit das kritische Hinterfragen derartiger ethnischer Begründungen - man denke auch an das sog. Altsächsische Bauernhaus - durch die nächste Wissenschaftlergeneration heraus.

Bestimmend für die Kulturlandschaftsforschung in unserer Region in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wurde die 1934 in Kiel abgeschlossene Dissertation von Franz ENGEL über "Deutsche und slawische Einflüsse in der Dobbertiner Kulturlandschaft - Siedlungsgeographie und wirtschaftliche Entwicklung eines mecklenburgischen Sandgebietes". Annähernd zeitgleich mit Anneliese KRENZLINs Untersuchung über "Die Kulturlandschaft des Hannoverschen Wendlandes" (1932) befasste sich ENGEL mit den wirtschaftlichen Hintergründen des 'Soseins' der auf den historischen Karten erfassten Kulturlandschaft.

Gut zwei Jahrzehnte später, in ihrer resümierenden Arbeit "Historische und wirtschaftliche Züge im Siedlungsformenbild des westlichen Ostdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen" (1955), legt Anneliese KRENZLIN ihre Erkenntnisse so dar: "Betrachtet man die Siedlungen in der Landschaft, ... dann verlieren sie das Dauernde, Starre und Unveränderliche, das ihnen anhaftet, solange wir den Blick allein auf die Siedlungsformen richten, wie sie uns um 1800 in der ausklingenden Phase mittelalterlicher Agrarwirtschaft entgegen treten. Sie sind dann Teil der Kulturlandschaft, die sich in ständiger Dynamik befindet, einer Dynamik, die sich durch die wirtschaftliche Tätigkeit der Menschen und der sich mit dieser ständig wandelnden Sozialstruktur, durch politisches Handeln und weltanschaulich-rechtliche Vorstellungen hervorgerufen wird. ... Die Siedlungen sind als Teil der Kulturlandschaft in ihrem Werden diesem Spannungsverhältnis zwischen der freien Tätigkeit des Menschen als wirtschaftliches, soziales, politisches Wesen und dem Gebundensein an die Natur in den standörtlichen Gegebenheiten unterworfen" (a.a.O., S. 7).

Diese Weiterentwicklung in Richtung wirtschaftlicher statt ethnischer Kausalität kommt auch in den zahlreichen Veröffentlichungen Friedrich MAGERs (1885-1974) zum Ausdruck, der sich intensiv mit der Geschichte der Kulturlandschaft, speziell der Waldgeschichte, im gesamten südbaltischen Raum, von der schleswigschen Westküste bis zur Kurischen Nehrung, befasst hat. Er wurde 1941 auf den Greifswalder Lehrstuhl für Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung und zum Direktor des gleichnamigen Instituts berufen, das er nach dem Zweiten Weltkrieg und der Zusammenführung mit dem Geographischen Institut bis 1953 leitete.

Friedrich MAGER war - was alle seine Schüler bezeugen - ein Forscher, der seine Untersuchungen mit der größten Akribie betrieb und nicht ruhte, bevor nicht auch die letzte Quelle erschlossen war; auf diese Weise, durch sein Vorbild, erzog er auch seine Studenten zu eben dieser Gründlichkeit und Genauigkeit. Geographische Forschung bedeutete für ihn Aufdeckung der Entwicklungsgeschichte der Kulturlandschaft mittels *aller* verfügbaren Quellen. Wenn er sich jedoch in erster Linie auf literarische und weniger auf kartographische Quellen stützte, so unterstreicht das m.E. vor allem die Tatsache, dass Karten zu ihrer Interpretation stets der schriftlichen Erläuterungen bedürfen, z.B. Flurkarten der zugehörigen Schlagregister usw.

Um es anschaulich zu machen: Charakteristisch für MAGERs Gedankengänge waren die Themen, die er in seinen Oberseminaren stellte, z.B. im Frühjahrssemester 1953 in seinem Spezialseminar zur Historischen Geographie "Die Beeinflussung der Kulturlandschaft, insbesondere der deutschen, durch den Bergbau". Meine abschließend gestellte Frage: "Müssen wir die negativen Einflüsse, die der Bergbau in allen seinen Formen auf unsere Kulturlandschaft ausübt, als ein notwendiges Übel hinnehmen, oder gibt es Möglichkeiten, ihnen wirksam zu begegnen und schon eingetretene Schäden wieder zu beheben?" könnte auch heute noch unter ökologischem Vorzeichen gestellt werden und würde wohl die gleiche Beantwortung erfahren: "Ohne Zweifel ist das letzte der Fall."

Friedrich MAGER verdanken wir hinsichtlich unserer Region vor allem die unter den schwierigen, eigene Geländeforschungen nicht zulassenden Nachkriegsbedingungen entstandene 'Geschichte des Bauerntums und der Bodenkultur im Lande Mecklenburg' (1955) mit einem umfassenden Literatur- und Quellenverzeichnis.

2.3 Luftbilder als Quellen in der Kulturlandschaftsforschung der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Für meine Generation, die nach dem Zweiten Weltkrieg studierte und dann in Forschung und Lehre einstieg, eröffneten sich für die Erforschung der Kulturlandschaft wiederum neue methodische Möglichkeiten. Sie hingen in erster Linie mit der Entwicklung der Luftbildtechnik vor dem und vor allem während des Krieges zusammen. Luftaufnahmen traten an die Seite der bis dahin benutzten schriftlichen und kartographischen Quellen. Das Landschaftsbild der Gegenwart konnte mit ihrer Hilfe gewissermaßen 'durchleuchtet' werden.

Die archäologische Forschung in England machte bereits in den 30er Jahren die ersten Schritte mit diesem neuen methodischen Hilfsmittel bei der Erforschung der alten angelsächsischen Ackeraufteilung. Mit der Luftbildauswertung wurden Verknüpfungen unterschiedlicher Quellengruppen zur Aufhellung der Entwicklungsgeschichte unserer Kulturlandschaften möglich. Das dadurch breitere Methodenspektrum und die Hinwendung zu einer noch genaueren Analyse der wirtschaftlichen Verhältnisse führten in den 50er Jahren in Deutschland zu einer intensiven Beschäftigung mit dem ländlichen Raum, insbesondere mit der Widerspiegelung der sozialökonomischen Verhältnisse in den historischen Flurformen. Das ist mit den Arbeiten zahlreicher Autoren belegbar; der vorgegebene Rahmen lässt es nicht zu, sie hier im einzelnen anzuführen.

Allein schon die Chronistenpflicht gebietet es nun darauf zu verweisen, dass sich die Greifswalder siedlungs- und historisch-geographische Forschung in den 50er Jahren unmittelbar an dieser "Forschungsfront" bewegte. Da es an der Rostocker Universität nach 1952 viele Jahre hindurch kein Geographisches Institut mehr gab, wurde von Greifswald aus nicht nur Vorpommern, sondern auch das historische Land Mecklenburg - diese beiden heutigen Landesteile bildeten damals die "Nordbezirke der DDR" - 'betreut'. Will man den Stand der Greifswalder geographischen Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. beurteilen, so kann man dieses Urteil nicht allein auf Vorpommern und dessen historische Landeskunde und schon gar nicht allein auf die Auswertung der schwedischen Matrikelkarten gründen. An der vorderen Forschungsfront arbeiteten damals gleichzeitig auch die Greifswalder Bevölkerungsgeographen ebenso wie die Küsten- und Glazialmorphologen. Das kommt in den Urteilen Außenstehender deutlich zum Ausdruck.

Als "außerordentlich eindrucksvoll, überzeugend und anregend" bezeichnete Karlheinz BLASCHKE die Ergebnisse der unter dem Einfluss von Anneliese KRENZLIN, meiner Rostocker akademischen Lehrerin, begonnenen und 1959 abgeschlossenen Habilitationsschrift 'Die historischen Flurformen des südwestlichen Mecklenburg' (BENTHIEN 1960), in der Deutschen Literatur-Zeitung 10/1961. Diese von der Geographie her kommende Arbeit zeige, dass "Siedlungsgeschichte nicht mehr als rein historisches Unternehmen auf archivalisch-philologischer Grundlage betrieben werden kann, sondern erst im Zusammenwirken aller in Frage kommenden Disziplinen weiterführende Ergebnisse zu erzielen sind". Werner RADIG verwies in seiner Rezension im 'Deutschen Jahrbuch für Volkskunde' (1963) darauf, dass die staatlichen Organe der DDR damals Luftaufnahmen aus den Jahren 1935, 1953 und 1955/56 für das Untersuchungsgebiet zur Verfügung stellten, so dass das Luftbild flächendeckend als Quelle und Forschungsmittel eingesetzt werden konnte. Damit wurde von Greifswald aus - so RADIG - ein "neuer methodischer Weg gewiesen, ... der einer progressiven Siedlungskunde das Gepräge geben wird".

Das bestätigt auch Franz ENGEL, nach dem Zweiten Weltkrieg Leiter der Kartenabteilung des Niedersächsischen Staatsarchivs, in den Blättern für deutsche Landesgeschichte (1961): "In Deutschland ist, soviel ich sehe, das Luftbild als technisches Hilfsmittel der Forschung

bisher noch nicht in größerem Umfang eingesetzt worden. ... Damit war eine Möglichkeit gefunden, die ehemalige Flurstruktur der Domanialdörfer, deren Flurkarten vernichtet waren, und der großflächig überformten ritterschaftlichen Feldmarken zu ermitteln".

Das Niedersächsische Staatsarchiv in Hannover ermöglichte 1958 die Einsichtnahme in die dorthin ausgelagerte handschriftliche WIEBEKINGsche Karte von Mecklenburg 1:24 000 aus den Jahren 1786/88. Diese durch Verkleinerung und Zusammenzeichnung der mecklenburgischen Direktorialvermessungskarten im Maßstab 1:3840 aus den Jahren 1760/70 entstandene Quelle erwies sich als äußerst wertvoll und mit anderen Quellen kombinierbar. Die Direktorialvermessungskarten stellen gewissermaßen die mecklenburgischen Gegenstücke zu den Karten der schwedischen Landesvermessung in Vorpommern dar, allerdings 'fünfzig Jahre später' aufgenommen, aber immerhin die zweitälteste Katasteraufnahme in Deutschland.

Um wieder auf Vorpommern zurückzukommen: 1968 konnte in der bekannten, von der Kommission für Heimatforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter dem Vorsitz von Wilhelm UNVERZAGT herausgegebenen Reihe "Werte der deutschen Heimat" als Ergebnis der heimatkundlichen Inventarisierung der Band 14 'Greifswald und seine Umgebung' erscheinen. Für die damalige Zeit war das eine beispielhafte Publikation, denn vierzehn sachkundige Fachleute aus unserer Region (darunter auch Eginhard WEGNER) hatten über zwei Jahre daran gearbeitet, dass geographische, botanische, vorgeschichtliche, geschichtliche, kunstgeschichtliche, wirtschaftliche, volkskundliche, sprachgeschichtliche und auch schon ökologische Sachverhalte erforscht und in der *Ganzheit* dieser Kulturlandschaft dargestellt werden konnten. Erst 1999 folgte mit dem Band 60 'Das Müritzgebiet' in dieser Reihe die komplexe Beschreibung des 'Soseins und Gewordenseins' einer weiteren nordostdeutschen Kulturlandschaft.

Es ist heute müßig zu fragen, welche Ergebnisse in der jüngeren Greifswalder kulturgeographischen Forschung, d.h. in den 70er und 80er Jahren, für Mecklenburg und Vorpommern hätten erreicht werden können, wenn nicht nach 1961 äußere Bedingungen zu einer Orientierung der damals von mir geleiteten Abteilung Ökonomische Geographie auf die Geographie der Bevölkerung, der Siedlungen und des Tourismus - neben der glazial- und küstenmorphologischen Forschung im physisch-geographischen Bereich - geführt hätten.

Diese Schwerpunkte blieben auch in den 15 Jahren meiner Verantwortung als Direktor der Sektion Geographie von 1968 bis 1983 bestehen. Viele der damals erreichten und veröffentlichten oder in der 'grauen Literatur' gespeicherten Ergebnisse haben das nationale und internationale Ansehen der Greifswalder Geographie gestärkt, wie auch deren Einbindung in die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät zu einem hohen Qualitätsstandard beitrug. Maßgeblich beteiligt daran waren auch die inzwischen verstorbenen Professoren Egon WEBER und Alfred v. KÄNEL sowie das gesamte Team der ökonomischen Geographen.

In der Lehre wurden auch damals stets historisch-geographische Fragestellungen, wie sie in Vorpommern z.B. von Karl LENZ (1958) hinsichtlich der Wüstungen auf der Insel Rügen und von Eginhard WEGNER (1959) für das Amt Loitz vorbildlich behandelt worden waren, in die siedlungsgeographische Ausbildung übernommen, obwohl das in den damals geltenden Studienprogrammen nicht vorgesehen war. Eginhard WEGNER widmete sich in jenen Jahren neben seinen Aufgaben als stellvertretender Sektionsdirektor für Forschung vor allem der Geographie Nordeuropas. Was die heute hier im Vordergrund stehende Publikation der Matrikelkarten betrifft, so hat er diese dann bekanntlich erst nach seinem Übergang in den Ruhestand 1983 durch die Übersetzung und Bearbeitung der zugehörigen Texte wieder intensiver fördern können.

3 Die neuen und zukunftssträchtigen methodischen Ansätze der Gegenwart

3.1 Die gegenwärtige Wiederbelebung der Kulturlandschaftsforschung

In der kulturgeographischen Forschung der 2. Hälfte des 20. Jhs. standen, wie gesagt, dank einer bewusst angestrebten und auch möglichen Verknüpfung verschiedener Methoden der Vorgeschichts- und Geschichtsforschung, der natur- und anthropogeographischen Forschung, der Luftbildtechnik usw. Kulturlandschaften in ihrer Ganzheit im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses. Der Geographie wurde es möglich, angesichts dessen ihr Wesen als synoptische Wissenschaft stärker auszuspielen. Die Frage stellt sich jedoch: Gelingt ihr das?

In der alten Bundesrepublik wurde seit Mitte der 60er Jahre der Begriff 'Landschaft' von vielen abgelehnt und die traditionelle Kulturlandschaftsforschung - unter dem Vorwand einer angeblich notwendigen 'Enthistorisierung der Geographie' - an den Rand des Faches geschoben (so Klaus SCHENK 1997). Diese Auffassung dürfte seitens der Mehrheit der Geographen inzwischen als überholt betrachtet werden. Es erweist sich als Glücksfall, dass einige wissenschaftliche Einrichtungen wie z.B. das Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn unter Klaus FEHN und weitere Kollegen (wie Helmut JÄGER, Dietrich DENCKE u.a.) gemeinsam mit ausländischen Fachvertretern diese Arbeitsrichtung aufrecht erhalten haben.

In der DDR hatte die historische Geographie in ähnlicher Weise um ihre Fortentwicklung zu kämpfen. Am 16. Mai 1980 hielt Ernst NEEF (1908-1984) vor der Math.-Naturwiss. Klasse der Sächsischen Akademie der Wiss. zu Leipzig seinen Vortrag "Der Verlust der Anschaulichkeit in der Geographie und das Problem der Kulturlandschaft". Darin griff er auf die ihm eigene, zugleich von Weitblick und Aktualität getragene Art in die damalige Theoriediskussion ein, indem er feststellte: "Kulturlandschaftsforschung ist 'außer Mode', und damit ist einer der anregendsten Forschungsgegenstände der Geographie weitgehend entwertet" (1981, S.5). Jeder Insider wusste, was damit gemeint war, nämlich die Warnung vor einer einseitigen marxistisch-dialektischen Betrachtungsweise in der Geographie und einer konsequenten Spaltung unserer Disziplin in einen natur- und einen gesellschafts-wissenschaftlichen Zweig, für die kein gemeinsamer Gegenstand mehr existiere.

NEEF suchte nach der Ursache für die von ihm charakterisierte Situation. Er sah sie in erster Linie in einem *gestörten Verhältnis von Analyse und Synthese*, nämlich darin, dass die Arbeitsformen der Analytik zum eigentlichen Fortschritt der Wissenschaft erklärt worden seien. Diese wären zur Norm geworden. Und: "Es fehlt bereits an den tragenden Basistheorien für solche hochkomplizierten Erscheinungen, wie sie sich um die Kulturlandschaft und ihre Beherrschung ranken" (a.a.O., S.11). Mit dem Blick auf die in den 70er Jahren verstärkt auch auf geographische Erscheinungen angewandte Systemtheorie stellte er fest: Kulturlandschaften sind nicht Systeme, sondern diesen übergeordnete räumliche Einheiten, "Ensembles" oder "Gestaltkomplexe"; man kann diese charakterisieren, aber nicht analysieren (a.a.O., S. 28ff), schon gar nicht ausschließlich mit mathematischen Methoden. Dieser Gedanke NEEFs sollte uns auch künftig vor einer Überbetonung dieser Methoden warnen!

Heutige Forscher gehen wie selbstverständlich davon aus, dass es "zum Verständnis der Eigenart eines jeden Ökosystems in Mitteleuropa ... unerlässlich (ist), die direkten und indirekten Einwirkungen des Menschen zu analysieren und zumindest die jüngere Geschichte des betreffenden Fleckens Erde zu durchleuchten. Andernfalls kommt es leicht zu verzerrten Bildern und falschen Wertungen der aktuellen Kulturlandschaft mitsamt ihren einzelnen Landschaftselementen" (STICHMANN 1999). Kulturlandschaften im geographischen Sinne sind eben nicht nur die sog. "schönen" und "ländlichen Landschaften", sondern die ganze

durch menschliche Eingriffe umgestaltete Naturlandschaft, was somit auch alt- und jungindustrialisierte Räume oder agrarische Hochleistungsregionen einschließt (SCHENK 1997), auch Tourismusregionen.

Hinzufügen möchte ich deshalb einen weiteren Gesichtspunkt: In der Kulturlandschaft drückt sich für Einheimische wie für Fremde auch die Identität einer Region aus, für Gebietsfremde insbesondere deren Ästhetik. Die Rügauer sind stolz auf ihre Insel, und die Gäste suchen gerade deren landschaftliche Einmaligkeit. Unter dem Blickwinkel des z.B. für eine erfolgreiche Tourismuswirtschaft notwendigen Regionenmarketings und eines dafür nötigen Alleinstellungsmerkmals ('unique sales position') könnte man auch sagen: *Kulturlandschaft ist das jeweils unverwechselbare Bild einer Region, das die Besucher nicht nur sehen, sondern auch erleben möchten*. Schon Alexander v. HUMBOLDT sprach vom 'Totalcharakter' eines konkreten Teils der Erdoberfläche.

Nach meiner Erfahrung - auch als Minister für Tourismus der DDR 1989/90 - ist die Kulturlandschaft in der Regel die Basis jeglicher touristischen Entwicklung (BENTHIEN 1997a, 1997b). Ausnahmen wie z.B. die Antarktis u.a. bestätigen nur die Regel! Wir können in diesem Sinne sowohl die kulturlandschaftlichen Auswirkungen des Badetourismus an der deutschen Ostseeküste erforschen (BENTHIEN 2000) als auch die *Bäderlandschaft* der südlichen Ostseeküste als Teil der zirkumbaltischen Erholungszone (BENTHIEN 1974, 1997c) unter die Lupe nehmen.

Auch Veröffentlichungen wie der 1994 von der Landeszentrale für politische Bildung unter dem Titel 'Mecklenburg-Vorpommern - Das Land im Überblick' herausgegebene Band 1 eines Historischen und geographischen Atlas von Mecklenburg und Pommern oder der von Wolfgang WEISS 1996 in der Reihe 'Perthes Länderprofile' publizierte Buchtitel 'Mecklenburg-Vorpommern - Brücke zum Norden und Tor zum Osten' sind von besonderem Wert, weil sie ein umfassendes Charakterbild der südbaltischen Küstenregion zeichnen. Beides sind echte Gemeinschaftsleistungen in erster Linie Greifswalder Geographen. In ihnen wird ein umfassendes Bild der Kulturlandschaft unserer Region entwickelt. Darum bemühen sich auch zahlreiche Titel der touristischen Literatur (Baedeker, Polyglott u.v.a.) sowie Atlanten wie der Reader's Digest Atlas Deutschland von 1998.

3.2 Neue Inhalte der Kulturlandschaftsforschung im 21. Jahrhundert

Die Inhalte der Kulturlandschaftsforschung verschieben sich gegenwärtig deutlich spürbar in Richtung auf gesellschaftliche Anforderungen, die zumeist unter dem Begriff 'Kulturlandschaftspflege' zusammengefasst werden. Nach SCHENK (1997, S. 6) ist Kulturlandschaftspflege "als ein offener und dynamischer Ansatz zum bewussten Umgang mit natürlichen und menschengemachten landschaftlichen Potentialen zu verstehen. Das erfordert ein Denken in Entwicklungsprozessen, dem die Einsicht zugrundeliegt, daß die Wertmaßstäbe dessen, was pfleglich ist, ständig neu definiert werden müssen".

Kulturlandschaftspflege wird als planerische Querschnittsaufgabe betrachtet und gefordert. So heißt es im '*Orientierungsrahmen 2000-2010*' der Akademie für Raumforschung und Landesplanung: "Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Öffentlichkeit werden für Gesichtspunkte wie regionale Identität, Regionalbewusstsein und Heimat sensibilisiert. Damit stellt sich zugleich auch von daher die Frage nach dem Umgang mit der Kulturlandschaft mit neuer Dringlichkeit". Angesichts der großen Flächeninanspruchnahmen für das Siedlungs- und Verkehrswesen sowie für Freizeit und Erholung gehen irreversibel Bestandteile der überkommenen Kulturlandschaft verloren. Planerische Vorsorge ist geboten.

Um das Aufgabenfeld "Kulturlandschaft" strukturieren zu können, oder anders ausgedrückt: die aktuelle 'Forschungsfront' bestimmen zu können, hat unsere Akademie einen Forschungsauftrag vergeben, die einschlägigen Publikationen der ARL der letzten 10 Jahre zu analysieren und zu bewerten. Auf dem Hintergrund seiner Erkenntnisse soll unter der Leitung von Wolfgang HABER ein Arbeitskreis gebildet werden, zu dessen Aufgabenspektrum die verschiedenen Aspekte und Ansätze einer Kulturlandschaftsanalyse gehören: "Kulturlandschaft in der Wahrnehmung als Bild, in der Zusammensetzung ihrer Elemente, als Struktur und Gefüge sowie auch als hierarchisch gegliedertes System mit zahlreichen Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Elementen" (Arbeitsprogramm der ARL 2001/2002). Dieser Arbeitskreis soll seine Forschungen und Beratungen bis zum Ende des Jahres 2002 weitgehend abschließen.

Der 'Raumordnungsbericht 2000' des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung spricht es ebenfalls deutlich aus: "Über die Erhaltung und Entwicklung gewachsener *Kulturlandschaften* und *Naturräume* besteht ein breiter gesellschaftlicher Konsens. Die Zielsetzungen in verschiedenen rahmensetzenden politischen und gesetzlichen Dokumenten machen es der Raumordnung zur Auflage, Fragen der Erhaltung und Entwicklung größere Beachtung zu schenken und ihre Konzepte und Instrumente den veränderten Grundlagen anzupassen. ... Durch Intensivlandwirtschaft, Flurbereinigung, Entwässerung und anhaltende Suburbanisierung wurde massiv in die Entwicklung von Landschaften eingegriffen. ... Landschaft wird 'verbraucht', wenn Freifläche in Siedlungs- und Verkehrsfläche umgewandelt, Landschaft visuell und stofflich beeinträchtigt und Kulturlandschaft in ihrer Vielfalt entwertet wird".

Für die künftige Landschaftsentwicklung sieht man die ökonomische Inwertsetzung als entscheidend an. "Eine Landschaft hat nur dann Bestand", heißt es weiter im Raumordnungsbericht 2000, "wenn auch ihre wirtschaftliche und kulturelle Basis Bestand haben, denn der *Gebrauchswert von Kulturlandschaft* ist unmittelbar mit ihrer Bewirtschaftung verknüpft. Dies gilt aber (glücklicherweise - d. Verf.) nicht ausschließlich. Es geht auch darum, welcher ökonomische Stellenwert dem *Landschaftsbild* und der *Landschaftsästhetik* künftig beigemessen wird". Die Wissenschaft müsste demnach Parameter für die Bewertung der anthropogenen Beeinflussung des Landschaftshaushaltes und der Landschaftsattraktivität finden. Man kann es auch als Frage formulieren: Wie sind Ökonomie, Ökologie und Ästhetik vereinbar? Das ist ein Vortragsthema auf der von der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 24. bis 26. Mai 2001 auf Rügen veranstalteten Tagung 'Kulturlandschaft im Wandel'. Doch von einer überzeugenden Antwort auf diese Frage sind wir noch weit entfernt.

Versuche in den 60er Jahren an der TU Dresden, einen *Erholungswert der Landschaft* zu definieren (HARTSCH 1970), waren nicht erfolgreich, und auch eine RGW-Gruppe ist in den 70er Jahren nicht über Eignungsrangstufen, also eine bonitierende Skala hinausgekommen, zumal subjektive Wahrnehmung und soziale Wertung stark differenzierend wirken. Dennoch ist hervorzuheben, dass der erste Ansatz zu einer solchen Bewertung von Klaus MA-ROLD, einem im damaligen Büro für Territorialplanung Rostock tätigen Geographen ausgegangen ist (1963). Diese Bewertungsmethode wurde 1975 von Rudolf SCHÖNEICH in seiner Greifswalder Dissertation vertieft. Etwa zeitgleich entwickelte KIEMSTEDT (1967) seinen in zahlreichen Arbeiten angewandten *Vielfältigkeitswert der Landschaft*.

Aus der Sicht der Land- und Forstwirtschaft, der Rohstoff- und Wasserwirtschaft, des Ressourcen- und Umweltschutzes, des allgemeinen Naturschutzes wie auch der ur- und frühgeschichtlichen Forschung werden derartige Wertungen von SUCCOW, JOOSTEN und weiteren 31 Fachleuten in der gerade (2001) erschienenen 'Landschaftsökologischen Moorkunde' bezüglich der Moore in der Landschaft erörtert.

3.3 Planungsorientierte Kulturlandschaftspflege als neue und interdisziplinäre Aufgabe für die Zukunft

Aus der in erster Linie beschreibenden historischen Geographie und der erklärenden Kulturlandschaftsforschung ist inzwischen eine planungsorientierte *Kulturlandschaftspflege* geworden. Die zu beobachtenden Wandlungen der Inhalte und Ziele der Kulturlandschaftsforschung erzeugen zugleich das Bemühen nach neuen weiterführenden Methoden, die wiederum auf die Inhalte zurückwirken. Im Vordergrund steht gegenwärtig die Nutzung Geographischer Informationssysteme (GIS), mit denen große Datenmengen erfasst und verarbeitet werden können. Sie werden sicherlich künftig die Forschungsmethodik mit bestimmen. Das Buch mit seiner begrenzten schriftlichen, durch Grafiken, Tabellen, Karten und Bildern veranschaulichten Darstellung tritt zurück hinter dem erstrebten Angebot einer je nach Zweck und Ziel ausgerichteten, textlichen und kartographischen Präsentation von Informationen mittels der elektronischen Datenverarbeitung.

Bevor jedoch über das Management von Kulturlandschaften und eine Vernetzung von Datenbanken gesprochen werden kann, müssen diese Daten erst einmal gesammelt werden. Eine wesentliche methodische Vorarbeit dazu leistete Hans Hermann WÖBSE (Universität Hannover) Anfang der 90er Jahre mit dem Aufbau eines *Kulturlandschaftselementekatasters* in Niedersachsen (vgl. WÖBSE 1994 u. dort genannte Lit.). Klaus FEHN schreibt dazu in dem bereits angesprochenen Band 215 der Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2001, S. 148): "Leider wissen wir im Allgemeinen noch viel zu wenig über die speziellen Werte der gewachsenen historischen Kulturlandschaften. Diesem schwerwiegenden Defizit, das die künftige Arbeit der Raumplanung sehr behindert, muss sehr rasch abgeholfen werden. ... Wichtige Grundlage für den dringend notwendigen Kulturlandschaftskataster ist eine historisch-geographische Landesaufnahme im Maßstab 1:25 000 und größer. Bei der Aufnahme der Einzelelemente unterscheidet sich diese von anderen Objektanalysen durch die Konzentration auf diejenigen kulturhistorisch wichtigen Elemente, die aus systemimmanenten Gründen von anderen Institutionen nicht umfassend genug inventarisiert werden".

Dem niedersächsischen Vorbild folgte in Mecklenburg-Vorpommern die während der vergangenen Jahre vom Landesheimatverband initiierte und seit 1996 mit mehr als 40 ABM-Kräften durchgeführte Aufnahme der Kulturlandschaftselemente in einer großen Anzahl von Gemeinden unseres Bundeslandes. Diese Arbeit führte auch zu einer Vervollkommnung der Stichworte und Kennbuchstaben für historische Kulturlandschaftselemente. Dadurch liegt aus M-V mit über 7000 erfassten Kulturlandschaftselementen ein umfangreicher Datenbestand vor, der der wissenschaftlichen Auswertung wie der Verknüpfung mit anderen Datenbanken (z.B. der Bodendenkmalpflege oder der Kunstdenkmäler) harret, aber auch einer ständigen Erweiterung bedarf. Das soll u.a. eine Aufgabe des vom Landesheimatverband eingerichteten Landesarbeitskreises "Kulturlandschaften" sein, in dem auch die Greifswalder Geographen führend mitwirken werden. In Niedersachsen läuft gegenwärtig unter dem Titel "Spurensuche in Niedersachsen" ein analoges Projekt zur Erfassung historischer Kulturlandschaften und ihrer Teile mit Hilfe ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Während in Mecklenburg-Vorpommern begonnen wurde, ein Kulturlandschaftskataster gewissermaßen 'von unten' aufzubauen, ging unser Nachbarland Schleswig-Holstein einen anderen Weg, den 'von oben'. Nach einem Antrag der F.D.P.-Fraktion des dortigen Landtags vom 2. Juni 1995 (Drucksache 13/2819) sollte die Landesregierung verpflichtet werden, "ein Konzept zur Erstellung eines Kulturlandschafts-Katasters durch die unteren Naturschutz- und Denkmalschutzbehörden der Kreise" zu erarbeiten. In der darauf folgenden Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses an den Landtag vom 29. Januar 1996 (Drucksache

13/3325) heißt es nach Abstimmung mit dem Agrar- und Umweltausschuss: "Die Landesregierung arbeitet im Zusammenwirken mit den kommunalen Landesverbänden darauf hin, daß langfristig ein Kulturlandschaftskataster für Schleswig-Holstein entsteht. Die Gemeinden wie auch die in der Heimatpflege tätigen Vereine und Verbände sowie in der Heimatforschung engagierte Einzelpersonen sind daran zu beteiligen". Ob der Schleswig-Holsteinische Landtag als Ganzes dazu beschlossen hat, ist uns z.Zt. nicht bekannt. Nach mündlichen Informationen folgen die angesprochenen staatlichen und kommunalen Stellen der empfohlenen Aufgabenstellung nur sehr zögerlich.

Eine Variante zur Rekonstruktion historischer Kulturlandschaften mittels GIS erarbeitete 2000/2001 eine Projektgruppe der Fachhochschule Neubrandenburg im Rahmen eines Forschungsprojektes KLEKS (KulturLandschaftsElementeKataster) am Beispiel der Region um Neubrandenburg. Sie wird anschließend vorgestellt werden (s. Beitrag VETTER). Dabei bildet zwar nach wie vor die Reliktkartierung den Ausgangspunkt, aber das Ziel ist eine planungsbezogene Kulturlandschaftspflege, u.a. auch für die Entwicklung und Nutzung touristischer Angebote.

Andere Aspekte der Forschung mit Hilfe Geographischer Informationssysteme werden Wissenschaftler des Geographischen und des Historischen Instituts der Universität Greifswald darlegen (u.a. Beitrag ZÖLITZ-MÖLLER). Zu wünschen ist, dass daraus Ansätze für eine Vernetzung der Forschung und ihrer Ergebnisse erwachsen, was als Erfolg unseres heutigen Kolloquiums verbucht werden könnte. Allerdings ist noch ein generelles Problem zu klären: das sind die Eigentumsrechte an Datenbanken und Verarbeitungsmethoden. Stehen sie im bi- oder multilateralen Austausch zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen unentgeltlich zur Verfügung oder benötigt man Geld für ihren Erwerb? Man hört, dass sich inzwischen Händler und Großhändler von Datenbanken etablieren. Außerdem bräuchte wohl jedes Land eine GIS-Zentrale, die sowohl Daten sammelt als auch für den grenzüberschreitenden Austausch zuständig wäre.

Wie neuerdings Bestandserfassung und Management von Kulturlandschaften den nationalen Rahmen sprengen und europaweit zu einer vernetzten wissenschaftlichen Aufgabe werden müssen und sollen, kommt in der anlässlich der Tagung "Kulturlandschaften in Europa" am 29. und 30. März 2001 in Hannover verabschiedeten "Hannoverschen Erklärung zum europäischen Kulturlandschaftserbe" zum Ausdruck, in der es u.a. heißt: "Notwendig ist auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene eine stärkere Hinwendung zu den gesamtgesellschaftlichen Funktionen von Kulturlandschaft: Sie ist kulturelles Erbe, Heimat und Voraussetzung für die Identifikation der Menschen mit ihrer Umwelt. ... An Universitäten, Fachhochschulen und Schulen sollte die Landschaft in ihrer Gesamtheit stärker wahrgenommen und das Verständnis der sie prägenden natürlichen und anthropogenen Faktoren gefördert werden. Kulturlandschaft stellt den gemeinsamen Raumbezug unterschiedlicher naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Disziplinen dar und damit ist Interdisziplinarität gefordert".

4 Zusammenfassung

Meine Aufgabe lautete, einige Grundlinien der Entwicklung der Historischen Geographie und der Kulturlandschaftsforschung in Mecklenburg und Vorpommern nachzuzeichnen, dabei im besonderen auch die Aktivitäten Greifswalder Wissenschaftler einzuordnen und einen Ausblick auf aktuelle Fragen der Kulturlandschaftspflege zu geben. Sie, verehrte Anwesende, müssen beurteilen, ob das gelungen ist, obwohl viele wichtige Namen und Sachverhalte, vor allem außerhalb Greifswalds, unberücksichtigt bleiben mussten.

Einige möchte ich noch nennen, z.B. die von mir 1967 auf einer Tagung interessierter DDR-Geographen vorgeschlagene und dann auch erfolgte Bildung eines Arbeitskreises 'Historische Geographie' im Rahmen der Geographischen Gesellschaft der DDR, der "die Aufgabe hatte, die Historische Geographie aus dem Wissenschaftsspektrum der Geographie nicht verschwinden zu lassen" (LINKE, STRENZ & WEGNER 1986, S. 10), über dessen interessante Tätigkeit NARWELEIT (1986) ausführlich berichtet hat. Auch die von Eginhard WEGNER und mir in Verbindung mit den Archiven 1963 begonnene Datensammlung auf Kerblochkarten (damals die fortgeschrittenste Technik!) für eine historisch-geographische Ortskartei der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg (BENTHIEN & WEGNER 1963) müsste erwähnt werden, obwohl sich dieses Vorhaben aus Kapazitätsgründen später als nicht durchführbar erwiesen hat. Hervorzuheben sind auch Klaus AURADAs Gedanken über eine Symbiose zwischen Geosystemforschung und historischer Geographie (1998).

Aus meiner Sicht kann man zusammenfassend folgendes sagen:

Den geographischen Raum als 'Schauplatz' oder 'Prozessfeld' historischer, wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Prozesse zu betrachten, die Kulturlandschaften in ihrem 'Gewordensein' zu erklären und zur Planung ihrer nachhaltigen Nutzung und Pflege beizutragen, das ist wohl die kürzeste Formel, auf die man den Inhalt der geographischen Wissenschaft heute bringen kann.

Im Kontext mit benachbarten Disziplinen entwickelte und erweitert die Geographie ständig ihr Methodenspektrum, um sich in Raum und Zeit zu orientieren und künftig auch Räume als Geoökosysteme planerisch mitzugestalten.

Die frühe Entwicklung der Historischen Geographie zeigt uns diese als eine eng mit der Geschichtswissenschaft verbundene und mit (im weitesten Sinne) historischen Methoden arbeitende Disziplin. Die aus schriftlichen Quellen erschließbare Beschreibung von Örtlichkeiten und Ländern stand dabei im Vordergrund.

Zu Beginn des 20. Jhs. kommt die Benutzung großmaßstäbiger historischer Karten hinzu, um wirtschaftliche und soziale Einflüsse auf die Gestaltung der Siedlungsformen erfassen zu können. Nach der Mitte des Jahrhunderts erweitert sich das Methodenspektrum der Kulturlandschaftsforschung um die Luftbildinterpretation, die eine tiefergehende Erfassung von Landschaften erleichtert.

Die in jüngerer Zeit gewonnene Erkenntnis, dass Landschaften Raumgebilde mit Systemcharakter sind, ermöglichte ein tieferes Eindringen in deren Komplexität. Kulturlandschaften in ihrer Ganzheit wurden zum Forschungsgegenstand. Dabei stellte sich heraus, dass diese nur interdisziplinär und unter Nutzung verschiedenartiger Methoden zu erkunden und zu erklären sind.

Gegenwärtig verschmelzen technische Fortschritte bei der digitalen Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente mit der Forderung, die Kulturlandschaften im Sinne einer angewandten historischen Geographie auch vorausschauend zu planen und sie durch ihre Nutzung als integrale Bestandteile der menschlichen Umwelt zu erhalten. Als Grundlage dafür wird eine historisch-geographische Landesaufnahme im Maßstab 1:25 000 gefordert.

5 Ausklang

Wir gedenken mit unserem Kolloquium Eginhard WEGNERs. Wer ihm in seinen letzten Lebensjahren begegnete, wird bestätigen, dass auch für ihn gilt, was 1989 Jürgen KUC-

ZYNSKI (1904-1997), dem Eginhard WEGNER in seiner geistigen und politischen Haltung sehr nahe stand, als persönliche Lebenserfahrung festhielt:

"Jeder alte Gelehrte, der ein kreatives Leben verbracht, der diese und jene kleine oder größere Wahrheit gefunden hat und auf diese Funde zurückblickt, kann sicher sein, dass diese Wahrheiten, ob später mit seinem Namen verbunden oder nicht, niemals eingesargt werden. Mögen sie auch einige Zeit den Scheintod erleiden, sie werden immer wieder lebendig werden und wenn nicht seinen Namen, so doch seinen Geist durch die Geschichte tragen. Und wer solches von sich, rückblickend auf seine Arbeiten, sagen kann, wird, trotz aller Stürme der Zeiten, in die er vielleicht sogar noch im Alter das Glück hat verwickelt zu sein, eine alten, die ihn kennen, wohlthuende Souveränität, auch seinem Leben und seinem Werk gegenüber, ausstrahlen.

Vielfältig und vielseitig also ist das Leben und Streben des alten Gelehrten. Oft der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft in Einem zugewandt - unbefangener der Vergangenheit gegenüber, ledig so mancher erzwungener oder freiwillig eingegangener, nur scheinbarer Verpflichtungen der Gegenwart gegenüber, fröhlicher einer Zukunft, die er deutlich vor sich sieht und die er nicht mehr erleben wird, entgegenschauend als so manche Zeitgenossen mittleren Alters - so steht er nicht als Idealfigur, sondern mannigfach in Geschichte und Gegenwart verwirklicht vor uns. So jedenfalls sieht es ein in historischer und lebendiger Gegenwartserfahrung uralter gewordener Gelehrter" (KUCZYNSKI 1989, S.78/79).

Literatur

- ARL, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 215 (2001): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung.
- ASMUS, I., PORADA, H.T. & D. SCHLEINERT (Hrsg., 1998): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag, Schwerin. Darin: Schmidt, Roderich: Laudatio, S. 17-20. - Bibliographie Eginhard Wegner S. 21-24.
- AURADA, K. D. (1998): Systemkonzept der Geographie und Historische Geographie - Anachronismus oder synchronistische Symbiose? In: ASMUS, I., PORADA, H.T. & D. SCHLEINERT (Hrsg., 1998): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag, Schwerin, S. 43-51.
- BENTHIEN, B. (1960): Die historischen Flurformen des südwestlichen Mecklenburg. Eine Studie zum Problem Dorf, Feld und Wirtschaft, zugleich ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der ländlichen Siedlungen im Bezirk Schwerin. Schwerin: Petermännken-Verlag, Bd. 1 d. Veröff. d. Meckl. Landeshauptarchivs.
- BENTHIEN, B. & WEGNER, E. (1963): Über die Arbeit an einer historisch-geographischen Ortskartei der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg. Geogr. Berichte, Jg. 8, S. 26-31.
- BENTHIEN, B. (1974): Die zirkumbaltische Erholungszone als geographisches Problem. Wiss. Zt. d. EMAU Greifswald, XXIII, math.-nat.Reihe 1/2, S. 85-90.
- BENTHIEN, B. (1990): Zur Bedeutung der Grenzkarten Tilemann Stellas für die historische Geographie Mecklenburgs - das Beispiel der Karte der Grenze zwischen Grabow, Prislich, Neese und Kremmin. Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte 18, S. 22-25.
- BENTHIEN, B. (1997a): Geographie der Erholung und des Tourismus. Gotha: Perthes.
- BENTHIEN, B. (1997b): Tourismus und Kulturlandschaftspflege. In: SCHENK et al. (Hrsg., 1997): Kulturlandschaftspflege, S. 271-275.

- BENTHIEN, B. (1997c): Die 'Bäderlandschaft' der südlichen Ostseeküste - ein Teil der zirkumbaltischen Erholungszone. Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie, Bd. 15, S. 193-202.
- BENTHIEN, B. (2000): Die kulturlandschaftlichen Auswirkungen des Badetourismus an der deutschen Ostseeküste. EGLI, H.R. (Hrsg.) Kulturlandschaft und Tourismus. Bern: Geographica Bernensia, Reihe G 63, S. 109-121.
- CURSCHMANN, H.F. (1998): Das Historisch-Geographische Seminar in Greifswald von 1926-1940. Geogr. u. hist. Beiträge zur Landeskunde Pommerns, Schwerin: Helms, S. 35-39.
- DIERCKE-Wörterbuch der Allgemeinen Geographie (1984). Braunschweig: Westermann.
- ENGEL, F. (1934): Deutsche und slawische Einflüsse in der Dobbertiner Kulturlandschaft - Siedlungsgeographie und wirtschaftliche Entwicklung eines mecklenburgischen Sandgebietes. Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel, Bd. II, H. 3.
- FEHN, K. (2001): Vom Wert gewachsener Kulturlandschaften. ARL-Forschungs- und Sitzungsberichte 215, S. 145-151.
- HABER, W. (1998): Von der Kulturlandschaft zur Landschaftskultur. Vortrag auf der Festveranstaltung "Verleihung des Alternativen Nobelpreises an Prof. Dr. Michael Succow" am 9.12.1997, Greifswalder Universitätsreden, Neue Folge Nr. 85, S. 26-41.
- HARTSCH, E. (1970): Versuch zur Bestimmung des ökonomischen Wertes von Erholungsgebieten. Wiss. Zt. TU Dresden, 19, S. 499-501.
- HERDERS Werke in fünf Bänden (1957), Fünfter Band. Volksverlag: Weimar, S. 341-347.
- JÄGER, H. (1997): Historische Geographie gestern und heute. Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie 15, S. 341-345.
- KIEMSTEDT, H. (1967): Zur Bewertung der Landschaft für die Erholung. Beiträge zur Landschaftspflege, Sonderheft 1, Stuttgart.
- KRENZLIN, A. (1932): Die Kulturlandschaft des Hannoverschen Wendlandes. Forsch. z. dt. Landeskunde, 28, 4.
- KRENZLIN; A. (1955): Historische und wirtschaftliche Züge im Siedlungsformenbild des westlichen Ostdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Frankf. Geogr. Hefte, 27.-29. Jg., einziges Heft.
- KUCZYNSKI, J. (1989): Alte Gelehrte. Berlin: Akademie-Verlag.
- LENZ, K. (1958): Die Wüstungen der Insel Rügen. Forsch. z. dt. Landeskunde, 113.
- LINKE, M., STRENZ, W. & WEGNER, E. (1986): Zu den Aufgaben der Historischen Geographie in der geographischen Forschung und Lehre und ihrer gegenwärtigen Stellung in der DDR. Wiss. Abh. d. Geogr. Ges. d. DDR, Bd. 17, S. 9-28.
- MAGER, F. (1955): Geschichte des Bauerntums und der Bodenkultur im Lande Mecklenburg. Berlin: Akademie-Verlag.
- MAROLD, K. (1963): Methode zur Bewertung von Erholungsmöglichkeiten an der Küste. Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung des Rates des Bezirkes Rostock (masch. Forschungsbericht).
- MEITZEN, A. (1896): Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und der Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 3 Bde., Atlas. Berlin.
- NARWELEIT, G. (1986): 15 Jahre Arbeitskreis Historische Geographie. Wiss. Abh. d. Geogr. Ges. d. DDR, Bd. 17, S. 29-42.
- NEEF, E. (1981): Der Verlust der Anschaulichkeit in der Geographie und das Problem der Kulturlandschaft. Sitzungsber. d. Sächs. Akad. d. Wiss., Math.-Nat. Klasse.
- PLEWE, E. (1958/59): Carl Ritter (1779-1859). Geogr. Taschenbuch, Wiesbaden: Steiner, S. 501-503.
- SCHENK, W., FEHN, K. & D. DENECKE (Hrsg., 1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Berlin, Stuttgart: Bornträger.

- SCHENK, W. (1997): Gedankliche Grundlegung und Konzeption des Sammelbandes "Kulturlandschaftspflege". In: SCHENK et al. (Hrsg., 1997): Kulturlandschaftspflege, S. 3-8.
- SCHÖNEICH, R. (1975): Die Bewertung der geographischen Bedingungen für die Erholung in der Schweriner Seenlandschaft. Math.-Nat. Diss. Greifswald (ungedruckt).
- STICHMANN, W. (1999): Zur Bedeutung der Wald- und der Landschaftsgeschichte für die Umweltbildung. Kulturlandschaft, Zt. f. angewandte historische Geographie, Jg. 9, H. 2, S. 18-26.
- SUCCOW, M. & H. JOOSTEN (Hrsg., 2001): Landschaftsökologische Moorkunde. Stuttgart: Schweizerbart.
- WEGNER, E. (1959): Das Land Loitz zwischen 1200 und 1700. Ein Beitrag zu einer historisch-geographischen Untersuchung Ostmecklenburgs. Math.-Nat. Diss. EMAU Greifswald (masch.).
- WEISS, W. (Hrsg., 1996): Mecklenburg-Vorpommern. Brücke zum Norden und Tor zum Osten. Gotha: Perthes Länderprofile.
- WÖBSE, H.H. (1994): Die Erhaltung historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente. Plädoyer für Umwelt und Kulturlandschaft, hrsg. vom Deutschen Heimatbund, Bonn, S. 37-43.

Prof. Dr. Bruno Benthien
Gerdningstr. 18
17489 Greifswald

Steuer, Landesaufnahme und Kartierung im frühneuzeitlichen Pommern - Quellenkundliche Annotationen zur historischen Landesforschung

von

MARTIN SCHOEBEL

Zusammenfassung

Die zwischen 1692 und 1709 von schwedischen Landmessern gefertigte Landesaufnahme von Vorpommern mit ihren 1737 erhaltenen Karten und 77 Beschreibungsbänden bietet für viele Fragen der Landesforschung eine Quelle von einmaligem Rang. Erstmalig wird in ihr eine ausführliche Landesbeschreibung mit trigonometrisch exakt vermessenen Karten verzahnt. Entstanden ist dieses Werk zu Steuerzwecken auf der Grundlage von Selbstdeklarationen der Bevölkerung, die von den Landmessern überprüft wurden. Methodisch verfolgt diese Aufnahme damit einen anderen Ansatz als die zahlreichen Steuerverzeichnisse, die in Pommern seit dem späten Mittelalter angefertigt wurden. Ein Vergleich mit etwa gleichzeitig entstandenen Aufnahmen einzelner Distrikte in Vorpommern belegt allerdings, dass die einzelnen Angaben der Landesaufnahme nicht ohne quellenkritische Prüfung übernommen werden dürfen. So weichen die Angaben der Landvermesser von 1697 für die beiden Ortslagen Zarrentin und Behnkenhagen zum Teil erheblich von denen einer 1701 erstellten Amtsbeschreibung ab. Vergleichbare und zeitnahe Quellen für solche quellenkritischen Untersuchungen sind nicht mehr für alle Gemarkungen Vorpommerns vorhanden, doch sollten die zumeist im Landesarchiv Greifswald überlieferten Verzeichnisse und Amtsbeschreibungen bei künftigen Studien zur Landesmatrikel ergänzend herangezogen werden.

Abstract

1737 maps and 77 text volumes with a detailed description of Swedish Pomerania have been produced between 1692 and 1709 on the basis of a land survey. For the first time this important source integrates matrikel maps and a description of the landscape. It was the result of the financial interest of Sweden which wanted to base its fiscal assessment on a detailed survey. The data declared by the peasantry have been checked by the surveyors. With this methodological account the land description follows another way than the older lists for a fiscal assessment existing for Pomerania since the late middle-ages. A comparison with district descriptions worked out at the same time reveals the necessity of exact source critique. The surveyors declarations of 1697 for the two villages Zarrentin and Behnkenhagen differ substantially from those in a district description of 1701. Each study on the Swedish land description of Pomerania has to consider this fact by consulting the simultaneous fiscal assessments and district descriptions today preserved at the Landesarchiv Greifswald.

„Unter den vielen Quellen zur pommerschen Geschichte spielt die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern eine bedeutende Rolle. Erhält man doch durch sie einen Querschnitt durch das Leben des Landes um 1700 und einen ersten kartographischen Überblick über den gesamten Raum, den ersten in Deutschland mit vermessenen Karten.“ (WEGNER 1999, S. 215) Mit diesen Worten begann der Greifswalder Geographiedozent Eginhard Wegner 1995 einen Vortrag über die Schwedische Landesaufnahme, den er im Rahmen einer Tagung über die laufenden Projekte

der Historischen Kommission für Pommern gehalten hat. Von ihr war er seit der Wiederaufnahme der Edition in ihr Programm 1990 maßgeblich mit der Herausgabe des Werkes betraut worden (Die Schwedische Landesaufnahme von Vorpommern, passim). Mit seiner hohen Wertschätzung dieser nicht nur für die Geschichtswissenschaft und die historische Geographie wichtigen Quelle steht Wegner nicht allein da, sondern er befindet sich hier in der Gesellschaft zahlreicher Forscher unterschiedlichster Fachrichtungen, die sich seit der Wiederentdeckung der Matrikel durch Carl Drolshagen 1905 mit ihr auseinandergesetzt haben (DROLSHAGEN 1905, S. 137 mit Anm. 1). In den letzten 40 bis 50 Jahren hat die Beschäftigung mit der Landesaufnahme stark zugenommen, so dass dabei ihr vergleichbare und an die Seite zu stellende Quellen aus Pommern ein wenig in Vergessenheit zu geraten drohen. Fasziniert von der inhaltlichen Dichte und den Möglichkeiten ihrer Auswertung hat die Forschung quellenkundliche Fragen kaum berührt, die für die Stellung und Bedeutung der Matrikel innerhalb der pommerschen Landesforschung gleich welcher Disziplin von Bedeutung sind. Worin besteht die Einzigartigkeit der schwedischen Landesaufnahme, wo fußt sie auf älteren oder fremden Entwicklungen, wo greift sie neue Techniken auf, wo ist ihr Aussagewert besonders hoch, wo liegen die Schwachstellen, wie hält sie einer Quellenkritik stand? Gerade die letzte Frage ist angesichts der bereits früh vom pommerschen Adel angegriffenen Matrikel von Bedeutung (JÖRN 1998, BUCHHOLZ 1999). Bisher hat sich nur Drolshagen hierzu geäußert, und dies in einer sehr allgemeinen und pauschalen Form (DROLSHAGEN 1920/23). Die weitere Forschung griff dann Drolshagens quellenkritische Absolution der Matrikel zumeist bedenkenlos auf, ohne sie zu hinterfragen.

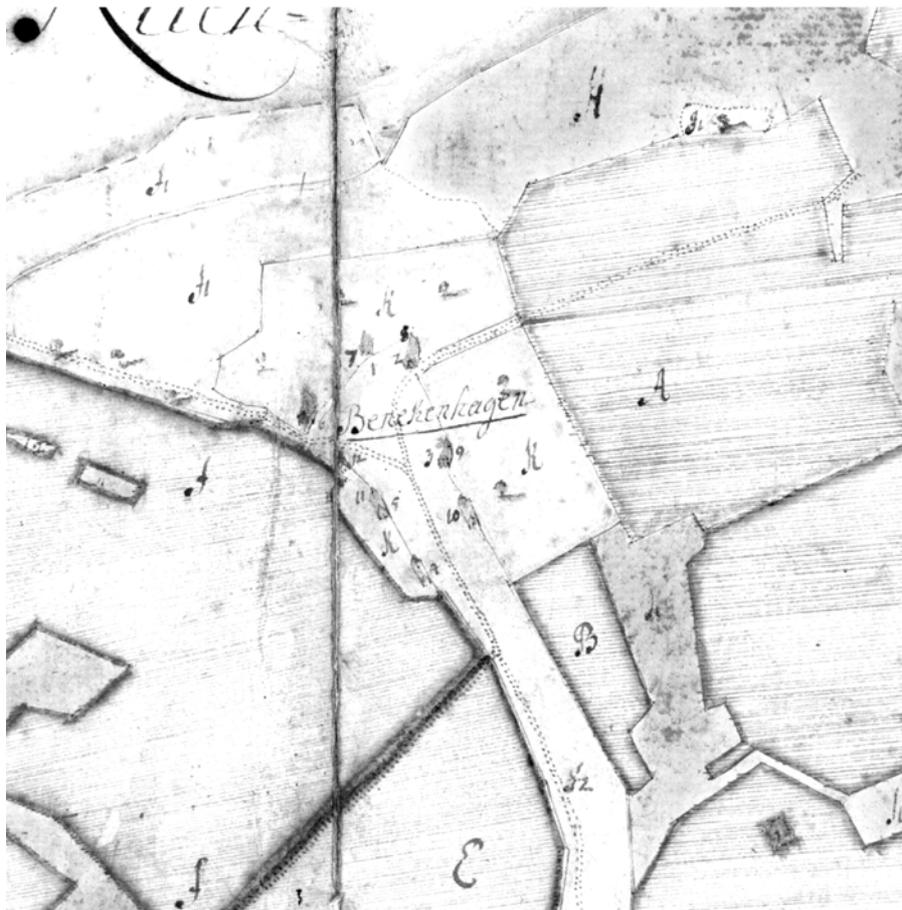


Abb. 1: Ortslage von Behnkenhagen aus der Urkarte der Schwedischen Landesaufnahme (LAGW Rep. 6a B V Nr. 62)

Erhalten hat sich die sogenannte schwedische Landesaufnahme in 857 Urkarten (vgl. Abb. 1) und 598 Reinkarten (vgl. Abb. 2) sowie 74 Registerbänden, die heute im Landesarchiv Greifswald verwahrt werden. Hinzu kommen noch 127 Reinkarten im Geographischen Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald, 88 Karten in der königlichen Bibliothek in Kopenhagen und schließlich 76 Karten und drei Beschreibungsbände im Reichsarchiv Stockholm (WEGNER 1999, S. 215), ein insgesamt beachtlicher Quellenkorpus, dessen vollständige Aufarbeitung, Edition und Auswertung noch lange nicht abgeschlossen sein werden (vgl. u.a. Beiträge von GOHLISCH und ZÖLITZ-MÖLLER in diesem Band). In Rechnung zu stellen sind zudem einige Verluste, die Lücken hinterlassen haben. So ist beispielsweise von der Stadtfeldmark Demmin heute keine Karte mehr erhalten, und auch manche Ortsbeschreibungen sind unwiderruflich verloren. Dennoch dürften sie gegenüber dem erhaltenen Material kaum ins Gewicht fallen. Von fast allen Guts- und Ortsbeschreibungen sind zwei Ausfertigungen, die Ur- und eine Reinfassung überliefert, ebenso haben sich Urkarten und später von der Landmesserkommission gefertigte Reinkarten erhalten, die quellenkritisch auseinander gehalten werden müssen, da die Reinkarten ebenso wie die Reinschriften überarbeitete Fassungen der Landmesser darstellen, die diese nach Abschluss ihrer eigentlichen Arbeiten vor Ort und der ersten Aufmessung und Kartierung fertigten.

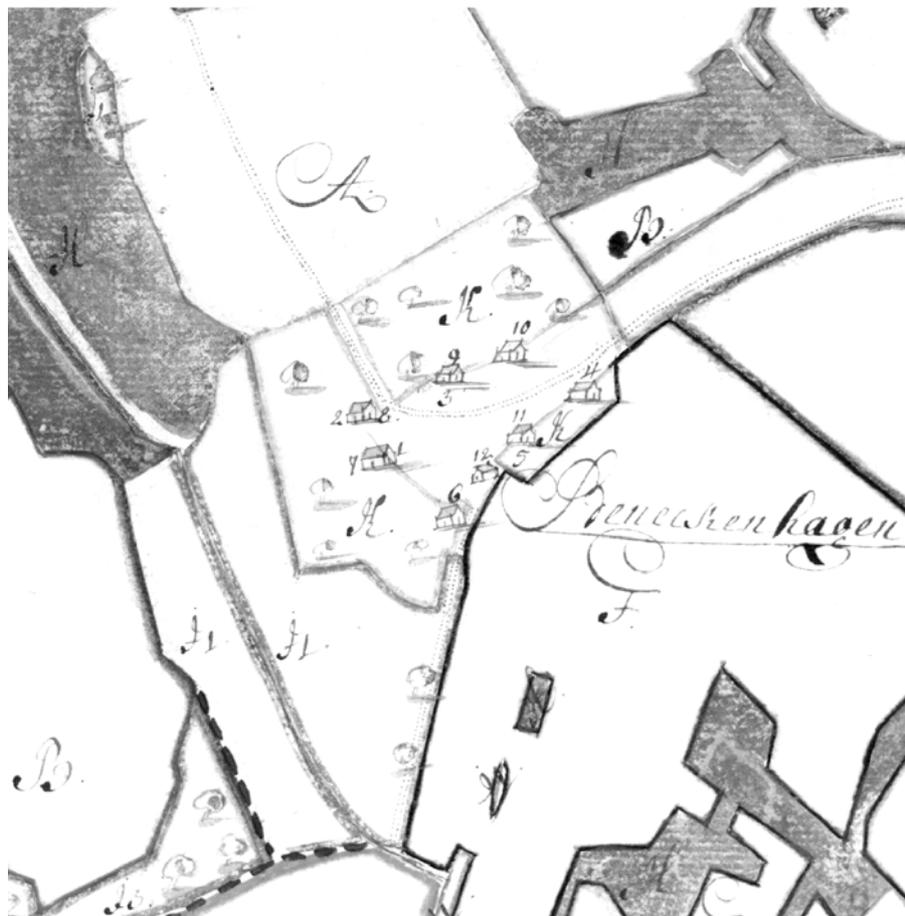


Abb. 2: Ortslage von Behnkenhagen aus der Reinzeichnung der Schwedischen Landesaufnahme (LAGW Rep. 6a A IVa Nr. 47)

Diese für die Forschung bedeutende Quelle verdanken wir dem Bedürfnis des schwedischen Staates, zur Festigung seiner neu gewonnenen Vormachtstellung im nördlichen Europa seine finanzielle Basis zu verbreitern und neu zu ordnen (zum Folgenden ASMUS 1996). So sind

bereits früh Bestrebungen der schwedischen Zentralverwaltung erkennbar, eine neue Grundlage für die auf dem bewirtschafteten Grundbesitz fußende Steuer im pommerschen Territorium zu schaffen. Die älteren Hufenmatrikeln erwiesen sich als zu ungenau und durch die Ereignisse der vorangegangenen Kriege überholt, auch hat sich die allgemeine wirtschaftliche und demographische Lage verändert. Von besonderer Bedeutung war jedoch die Aussicht, durch eine exakte Aufmessung und Ermittlung der wirtschaftlichen Grunddaten der einzelnen Güter künftig den einzelnen Grundherrn direkt besteuern zu können ohne auf deren Selbstdeklarationen und die Informationen der Landstände angewiesen zu sein. Dies musste auf den energischen Widerstand der pommerschen Landstände stoßen, deren Anspruch auf eine Mitwirkung bei der Steuerbewilligung hierdurch beschnitten wurde. Vor allem die Ritterschaft widersetzte sich, musste sie doch zugleich eine stärkere Besteuerung zu ihren Lasten befürchten (BUCHHOLZ 1999).

Auseinandersetzungen zwischen dem Landesherrn und den Landständen um die fiskalischen Grundlagen des Landes waren in Pommern ebenso wenig neu wie die Aufzeichnung und Beschreibung der bewirtschafteten Hufen zu Steuerzwecken. Solche Matrikeln zu Steuerzwecken sind seit dem 16. Jahrhundert für einzelne Regionen oder das gesamte Herzogtum erstellt worden, doch stets bildeten die Selbstauskünfte der Grundherren die Grundlage dieser von den Landständen bewilligten Matrikeln. Damit unterscheiden sich die frühneuzeitlichen Hufenklassifikationen zunächst nicht von mittelalterlichen Steuerverzeichnissen wie dem Loitzer Bederegister von 1343, das alle Abgaben der dem Landesherrn steuerpflichtigen Hufen im Land Loitz verzeichnet und aufgrund von Selbstauskünften und Befragungen entstanden sein dürfte (POMMERSCHES URKUNDENBUCH Nr. 6190). Deutlich ist jedoch eine inhaltliche und damit qualitative Entwicklung erkennbar. Verzeichnisse zu Steuererhebungen haben sich für 1577 und 1597 von Rügen erhalten, ebenso Steuerlisten von 1606-1611, ein Holzsteuerregister von 1581 umfasst das gesamte Herzogtum Pommern-Wolgast außer Franzburg und Barth, aus dem gleichen Jahr besitzen wir ein Hufenverzeichnis des Herzogtums, doch das umfangreichste und bedeutendste Verzeichnis, das zur Zeit des Herzogtums Pommern unter den Greifen entstand, ist die 1628 von dem herzoglichen Rentmeister Henning von Kahlden zur Aufbringung der Kriegsteuern erstellte Hufenmatrikel. Hierin aufgenommen sind alle grundsteuerpflichtigen Bauernhufen des Herzogtums, nicht jedoch die ritterschaftlichen Hufen, da diese nicht zu Grundsteuern herangezogen wurden, sondern Lehnsdienste leisteten. Die in großer Eile erstellte Matrikel, die seit 1863 im Druck vorliegt (KLEMPIN & KRATZ 1863, S. 216ff.), enthält zahlreiche Fehler, worauf bereits Kahlden selbst aufmerksam machte. Die hohen Steueransätze zogen in den folgenden Jahren zahlreiche Klagen nach sich, so dass nach dem 30-jährigen Krieg sowohl im brandenburgischen Hinterpommern wie im schwedischen Vorpommern die Notwendigkeit einer Überarbeitung bestand. Im brandenburgischen Landesteil ergingen bereits am 12. Juni 1667 Vermessungsinstruktionen, die hauptsächlich die Errechnung der grundsteuerpflichtigen Hufen aus der durch die Aufmessung ermittelten Hufenzahl regelten. Das Unternehmen ist jedoch nicht zu Ende geführt worden, und aufgrund der hohen Kosten begnügte man sich bei der Bereinigung der Kahldenschen Hufenmatrikel 1685 mit bloßen Schätzungen. Doch auch dieses Verzeichnis blieb nicht ohne Widerspruch. Im schwedischen Landesteil gelang es den Landständen gegenüber der Regierung lange Zeit, eine Begehung oder Neuvermessung zu verhindern. Das dortige Steuersystem basierte auf einem vom schwedischen Kammerpräsidenten Rehnskiöld auf der Basis der Kahldenschen Matrikel gefertigten Notbehelf, einer korrigierten und ergänzten Hufenaufstellung, die 1658 die Grundlage der Anklamer Steuerrepartition bildete. Sie reduzierte die Anzahl der Hufen auf 10.000 Stück, für die jeweils zur Hälfte die Ritterschaft und die Ämter einerseits und die Städte andererseits aufkamen. Die erste Hälfte teilten sich Ritterschaft und Landesherr im Verhältnis von 5 zu 2.

Dabei handelte es sich um eine fiktive Aufteilung der Steuerlast, die von den tatsächlichen Verhältnissen erheblich abwich. Einen neuen Anlauf zu einem brauchbaren Steuerregister unternahm Karl XI. am 12. April 1681, indem er eine neue Lustration des steuerbaren Landes befahl. Doch auch dieses Unterfangen scheiterte an den widrigen Umständen. Am 4. Oktober 1690 entschloss sich der schwedische König schließlich, zunächst eine Landmesserkommission nach Pommern zu senden, um eine genaue Landesaufnahme durchzuführen.

Das nun in Gang gesetzte Unternehmen unterschied sich in der Methode und im Ergebnis doch erheblich von den bisher auf pommerschem Gebiet durchgeführten Lustrationen. Zum ersten Mal wurden flächendeckend Vermessungen und systematisch Befragungen nach einem vorformulierten Katalog durchgeführt. Es entstand eine bisher ungewöhnlich umfassende und genaue Datensammlung zum gesamten Landesteil, auch unter Einschluss der Städte. Gleichzeitig wurden die erfassten Daten mit Katasterkarten verzahnt, so dass es erstmals möglich ist, die Angaben zu verorten. Zwar nicht neu, aber im Umfang bisher ungewöhnlich ist die Überprüfung und Kommentierung der einzelnen Angaben der selbstdeklarierenden Bevölkerung durch die Landmesser, so dass man zunächst davon ausgehen kann, ein relativ genaues Abbild des pommerschen Raumes schwedischen Anteils um 1700 vorzufinden. Auch wenn jüngere Studien herausgearbeitet haben, dass diese Landesaufnahme für Pommern ein Novum darstellt und in keinem Zusammenhang mit älteren Lustrationen gesehen wird (SCHILLING 1989, S. 9), so stehen sowohl der Ansatz wie auch die angewandten Methoden in Europa keineswegs allein da.

Neben unmittelbar fiskalischen Bedürfnissen schufen die militärischen Erfordernisse, die Verbesserung der Infrastruktur, die Ansiedlung von Gewerben und Manufakturen, die Bedürfnisse des Landesausbaus allgemein und die Sorge um die wirtschaftliche Lage in zahlreichen europäischen Staaten die Notwendigkeit nach exakteren Landesaufnahmen und der Sammlung statistischer Daten. Grundvoraussetzung war dabei ein topographisch möglichst genaues Abbild der Landschaft auf der Basis exakter Vermessungen. Die älteren Landesaufnahmen wie die eines Johann Schickard für Württemberg oder des Philipp Apian für Bayern, Glanzleistungen der Kartographie des 16. Jahrhunderts, erwiesen sich als zu ungenau, denn inzwischen waren wesentlich genauere Messungen durch die Anwendung des auf den niederländischen Mathematiker Gemma Frisius zurückgehenden und von Snellius weiterentwickelten Triangulationsverfahrens möglich. Neben Schweden, das diese Methode in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei seinen Landesaufnahmen zur Anwendung brachte, sei hier nur auf die von Ludwig XIV. 1668 in Auftrag gegebene kartographische Erfassung Frankreichs verwiesen. Während das zunächst von Gian Domenico Cassini geleitete Großunternehmen in Frankreich schließlich fast anderthalb Jahrhunderte bis zur Fertigstellung in Anspruch nehmen sollte, führten die kleinräumigeren Vermessungsprojekte in Schweden zu schnelleren Ergebnissen. Auch die Verzahnung von Datenerhebungen und topographischer Katastrierung setzte in den europäischen Großmächten in dieser Zeit ein. Der Anteil, den die schwedischen Landmesser an dieser Entwicklung hatten, kann jedoch nicht hoch genug eingeschätzt werden, und die Landesmatrikel von Pommern als Ergebnis einer solchen auf ein Teilterritorium beschränkten Datenerhebung und Einmessung stellt nicht nur auf die deutschen Länder bezogen eine herausragende Quelle und Bestandsaufnahme eines Reichsterritoriums zu Beginn des 18. Jahrhunderts dar.

Bezogen auf die pommersche Landesforschung bietet die Landesaufnahme eine wichtige Quelle, sie bleibt aber nur auf den westlichen Teil des pommerschen Territoriums beschränkt. In ihr aufgenommen ist Pommern links der Oder mit der Stadt Stettin sowie

Altdamm und Gollnow. Eine vergleichbare Aufnahme für den brandenburgischen Landesteil liegt für diese Zeit nicht vor. Die Matrikel gelangte bald nach ihrer Fertigstellung in brandenburgischen Besitz, als es 1713 Vorpommern mit Stettin besetzte. Am Ende des Nordischen Krieges fiel zudem der schwedische Teil Pommerns südlich der Peene an den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. Die Berliner Regierung erkannte rasch die Bedeutung der schwedischen Landesaufnahme und hat diese in ihren neuen pommerschen Landen als Grundlage einer Besteuerung in Kraft gesetzt, während im schwedischen Neuvorpommern die Umsetzung des einstigen ehrgeizigen Projektes am Widerstand der Ritterschaft scheiterte (BUCHHOLZ 1999, S. 244). Zur gleichen Zeit trat auch für den hinterpommerschen Raum eine neue Bemessungsgrundlage der ritterschaftlichen Kontributionen in Kraft. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte auch der brandenburgisch-preußische Staat Anstrengungen unternommen, seine Länder und Provinzen zu Steuerzwecken neu aufzunehmen. Im Gegensatz zur schwedischen Landaufnahme war jedoch nur an die Erfassung der ritterschaftlichen Güter gedacht, da für die einzelnen Domänen ausführliche Amtsbeschreibungen vorlagen. Auf eine Beschreibung der Städte konnte ebenfalls verzichtet werden, da dort mit der Akzise, einer Umlage auf die umgeschlagenen Waren, eine andere Bemessungsform für die Steuer gefunden worden war. Schließlich führte die Sparsamkeit des Soldatenkönigs auch zum Verzicht auf eine Katastrierung der ritterschaftlichen Güter, doch deren Beschreibung weist zumindest hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aussagekraft erhebliche Parallelen zur schwedischen Landesaufnahme auf.

Bereits 1715 war eine Generalkommission zur Respizierung der pommerschen Steuer- und rathäuslichen Verhältnisse eingesetzt worden, die einerseits den gesamten Grund und Boden des Landes neu katastrieren und klassifizieren sowie auf der gewonnenen Grundlage die Kontributionen neu regeln, andererseits Vorschläge zu einer Verbesserung der städtischen Verwaltung, insbesondere des Kassen- und Bauwesens unterbreiten sollte. Das Ergebnis war die Hufenklassifikation von 1717/19, ein vollständiges und die gesamte Provinz umfassendes Kataster, das einem vorgegebenen Frageschema folgend eine Beschreibung der ritterlichen Güter bietet. Die Kommission, bestehend aus dem Generalmajor von Blankensee-Wulkow, nach dem sie auch ihren Namen trägt, dem Hofrat Johann Albrecht von Laurent-Stargard und dem Landrat Heinrich Friedrich von Pelow-Peetz, reiste in jeden pommerschen Kreis und befragte Adelige, Pfarrer, Verwalter, Bauern, Kossäten und Büdner nach den örtlichen Verhältnissen. Für die Befragung wurden die gutsuntertänigen Bauern eigens von ihrem Eid gegenüber dem Gutsherrn befreit, so dass die Angaben der Blankenseeschen Hufenmatrikel verlässliche Angaben über die Wirtschaftskraft und das Sozialgefüge der Gutsherrschaften bieten dürften. Stellt man zudem noch in Rechnung, dass sich 64% Hinterpommerns in ritterschaftlichem Besitz befanden, so kommt der Hufenklassifikation ein durchaus repräsentativer Charakter zu (LIPS 1934a, 1934b).

Damit steht auch für einen großen Teil der hinterpommerschen Gutsherrschaften eine Aufnahme zur Verfügung, die den von der schwedischen Landesaufnahme vermittelten Kenntnisstand zumindest hinsichtlich der Beschreibungen räumlich erweitert. Erhalten hat sich die Hufenklassifikation in zwei Ausfertigungen. Die Kommission übergab ihre Beschreibungen nach der Fertigstellung dem 1720 neugeschaffenen Generaldirektorium in Berlin, und so liegen die Folianten heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem. Eine Abschrift in elf dicken Folianten erhielt die Regierung in Stettin, und diese Bände werden heute im Landesarchiv Greifswald verwahrt (Landesarchiv Greifswald Rep. 7a Nr. 1-11). Die Blankenseesche Hufenklassifikation kann jedoch für manche Fragestellungen der schwedischen Landesaufnahme nicht gleichwertig an die Seite gestellt werden. Der Verzicht auf die Kartierung bedeutet zwangsläufig, dass eine genaue Verortung der Angaben nicht möglich ist und somit Fragestellungen der Geographie oder der

historischen Kulturraum- und Kulturlandschaftsforschung nicht in der Weise bearbeitet werden können, wie dies bei der schwedischen Landesaufnahme möglich ist. Dennoch bietet die Quelle für viele Fragestellungen eine wichtige Ergänzung für den hinterpommerschen Raum.

Für die Forschung unerlässlich ist die quellenkritische Einordnung solcher Landes- oder Hufenmatrikeln. Bisher ist die Frage nach dem Quellenwert der einzelnen Angaben im Fall der zur schwedischen Landesaufnahme gehörenden Beschreibungen nur vereinzelt aufgeworfen und kaum beantwortet worden. Die äußeren Voraussetzungen und die Rahmenbedingungen sprechen dafür, dass von einer recht genauen Bestandsaufnahme der Regierungsdeputation ausgegangen werden darf. So waren gegenüber den Selbstdeklarationen der befragten Bauern, Pfarrer oder Bürgermeister Kontrollen der Landmesser vorgesehen, um die Glaubwürdigkeit der Angaben zu überprüfen. Immer wieder finden sich auch in der Matrikel Hinweise der Landmesser, der angegebene Ertrag des einen oder anderen Ackers sei zu niedrig bemessen, oder bei der Anwendung dieser oder jener Bebauungsmethode könne der Boden besser genutzt werden. Dem stehen jedoch auch Angaben entgegen, dass durch die Verweigerung örtlicher Amtspersonen eine Erfassung nicht möglich sei. So wartete 1697 der Landmesser Heselgreen fast ein Jahr in Demmin auf die Beantwortung eines dem Magistrat übersandten Fragebogens, und nachdem Bürgermeister Koser sich nicht zu einer Mitarbeit bereithalten konnte, begnügte sich der Landmesser mit dem Abdruck der Fragen (Landesarchiv Greifswald Rep. 6a Nr. 8, fol. 1f.). Der Quellenwert hing damit letztlich von der Deklaration des befragten Personenkreises ab. Dass es hier bei der ersten Befragung zu Ungenauigkeiten kam, die in ihrer Gesamtheit das Ergebnis verfälschten, war Anlass für sehr umfangreiche Revisionen, in die auch inzwischen eingetretene Veränderungen aufgenommen wurden. Insgesamt dürfte die schwedische Landesaufnahme ein einigermaßen verlässliches Abbild des pommerschen Territoriums schwedischen Anteils bieten und somit für statistische Auswertungen eine hervorragende Quelle sein. Eine gewisse Skepsis sollte aber bei der Nutzung einzelner ortsbezogener Angaben angebracht sein. Dort, wo dies möglich ist, müssen weitere Quellen hinzugezogen werden, um die Angaben zu überprüfen, denn nicht immer kann von vornherein von einer exakten Bestandsaufnahme ausgegangen werden. Nun stellt sich jedoch das Problem, geeignetes Vergleichsmaterial zu finden. In vielen Fällen sind wir nur auf die Landesmatrikel angewiesen, da sich keine weiteren Quellen mit einer auch nur einigermaßen in Erwägung zu ziehenden Zeitnähe erhalten haben. Dennoch sind zumindest Stichproben möglich.

Im Landesarchiv Greifswald wird zum Beispiel eine Amtbeschreibung von Loitz verwahrt, die der Schlosshauptmann, Regierungsrat und Generalkriegskommissar von Klinckowström 1701 in Auftrag gegeben hat (Landesarchiv Greifswald Rep. 6 Tit. 89 Nr. 48). Darin ist jedes Ackerwerk des Amtsbezirkes aufgenommen und genau beschrieben, auch hat der Bearbeiter, von Opfern, in der Beschreibung beigehefteten Schreiben auf Unklarheiten und umstrittene Aussagen wie den baulichen Zustand einzelner angegebener „Zimmer“ aufmerksam gemacht, so dass wir hier eine Quelle besitzen, die zumindest für einen Vergleich mit der Landesmatrikel geeignet ist. Denn die enge zeitliche Nähe dürfte Anlass dazu bieten, von beiden die gleichen Zahlenangaben zu erhalten. Das Ergebnis eines solchen Vergleichs ist ermutigend und ernüchternd zugleich. Zumeist stimmen die Zahl der Bewohner bzw. Familienoberhäupter, ihre Namen, ihre Statusbezeichnung und die Größe der Bewirtschaftungseinheit überein. Identisch sind auch viele Angaben über die Flur und ihre Nutzung, so dass sich beide Quellen in ihrer Aussagekraft weitgehend stützen.

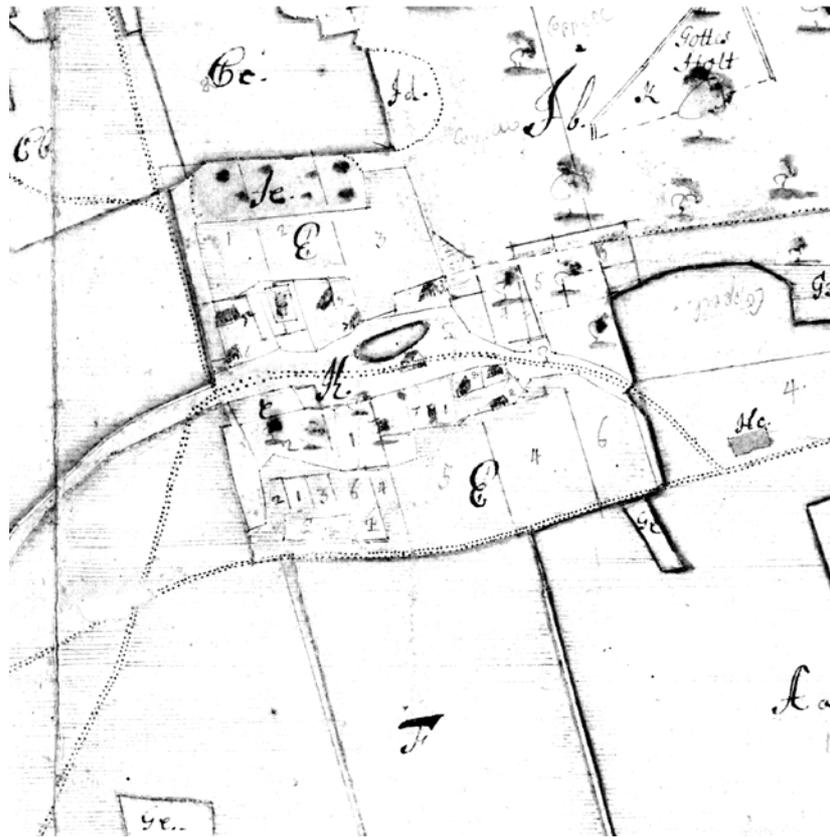


Abb. 3: Ortslage von Zarrentin aus der Urkarte der Schwedischen Landesaufnahme (LAGW Rep. 6a B V Nr. 70)

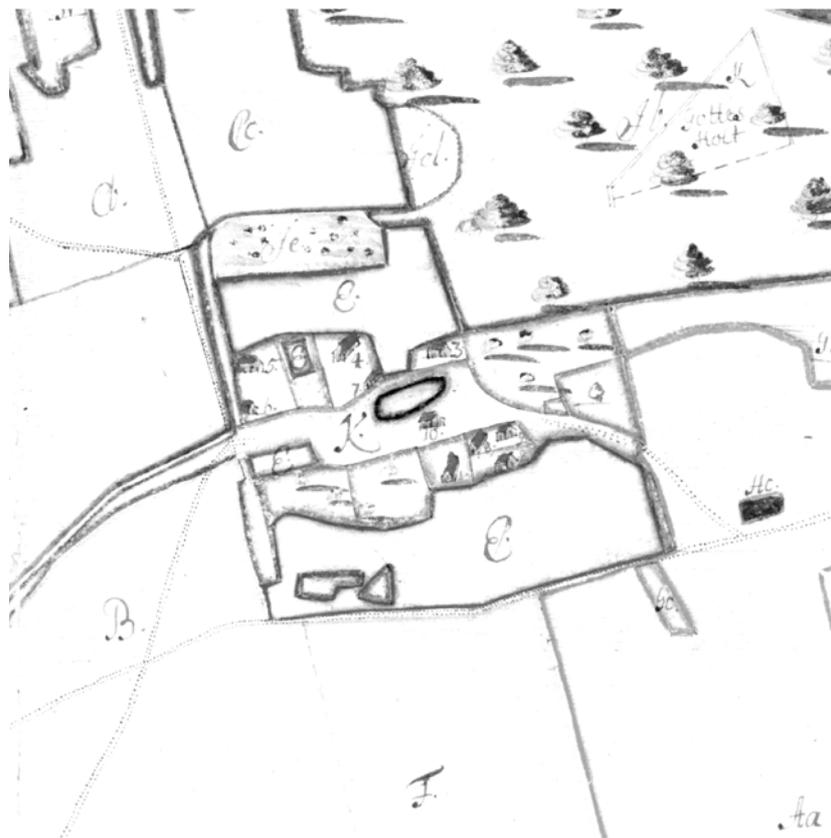


Abb. 4: Ortslage von Zarrentin aus der Reinzeichnung der Schwedischen Landesaufnahme (LAGW Rep. 6a A IVa Nr. 54)

Dennoch bleiben einige Unstimmigkeiten in nicht unwichtigen Detailfragen. Für den Ort Zarrentin (vgl. Abb. 3 u. 4) nennt die Landesmatrikel von 1697 (Landesarchiv Greifswald Rep. 6a Nr. 27, fol. 292f.) namentlich 9 Familienoberhäupter und einen Kuhhirten, während die Amtsbeschreibung nur sieben dieser Personen aufführt (Landesarchiv Greifswald Rep. 6 Tit. 89 Nr. 48, S. 21b), dazu noch namentlich zwei Personen, die in der Landesmatrikel nicht erscheinen. Ähnlich fällt der Befund für Behnkenhagen aus. Von den 12 Namen der Landesmatrikel fehlen in der Amtsbeschreibung drei (Landesarchiv Greifswald Rep. 6a Nr. 27, fol. 231f. u. Rep. 6 Tit. 89 Nr. 48, S. 27b). Auf welche Umstände diese Abweichungen zurückzuführen sind, bedarf noch der genaueren Untersuchung, während die nur gering differenzierenden Angaben zum Viehbestand leicht erklärbar sein dürften. Solche Ungereimtheiten fallen bei einer großflächigen statistischen Auswertung sicher nicht all zu sehr ins Gewicht, sollten aber aufgezeigt werden. Ein auf eine breitere Basis gestellter Vergleich könnte hier sicher genauere Ergebnisse erbringen. Anbieten hierfür würde sich beispielsweise ein mehr als 1000 Blatt starker Foliant des Landesarchivs von 1693/94 (Landesarchiv Greifswald Rep. 6 Tit. 61 Nr. 234), der die Berichte der Amtsbegehungen einer königlichen Reduktionskommission enthält. Allein dieser Band zeigt, welch umfangreiches Quellenmaterial zum schwedischen Pommern um 1700 heute noch vorhanden ist. Die Auswertung dieses Materials wird noch Generationen von Forschern mit den unterschiedlichsten Fragestellungen auf diesen Raum lenken und der bedeutendsten dieser Quellen, der schwedischen Landesaufnahme, die ungebrochene Aufmerksamkeit der Forschung sichern. Umso notwendiger sind ihre Erschließung und Edition. Inwieweit künftig bei einem solchen Vorhaben die Beigabe eines quellenkritischen Apparates unter Berücksichtigung der zahlreichen ergänzenden Belege möglich sein wird, bleibt zu prüfen. Daneben sollten aber auch andere der schwedischen Landesaufnahme vergleichbare Quellen wie die Blankenseesche Hufenmatrikel einen Bearbeiter finden, um unseren Kenntnisstand über das seit dem Westfälischen Frieden geteilte Pommern in seiner Gesamtheit zu verbessern.

Literatur

- ASMUS, I. (1996): Die geometrische Landesvermessung von Schwedisch-Pommern 1692-1709. In: Baltische Studien N.F. 82, S. 79-98, mit umfangreicher Literatur.
- BUCHHOLZ, W. (1999): Die Bedeutung der Kataster für die Durchsetzung der staatlichen Finanzhoheit in der Frühen Neuzeit. Dargestellt am Beispiel des Herzogtums Pommern königlich schwedischen Anteils. In: R. SCHMIDT (Hrsg.): Tausend Jahre pommersche Geschichte (Veröff. d. Hist. Komm. f. Pommern, Reihe V, Bd. 31), Köln Weimar Wien, S. 235-260.
- DROLSHAGEN, C. (1905): Gemarkungen und Grundkarten. In: Pommersche Jahrbücher 6, S. 125-141.
- DROLSHAGEN, C. (1920/23): Die Schwedische Landesaufnahme und Hufenmatrikel von Vorpommern als ältestes deutsches Kataster. 2 Teile (Beiheft zum 37./38 und 40./41. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft), Greifswald 1920 und 1923.
- JÖRN, N. (1998): Die Auseinandersetzungen zwischen den schwedisch-pommerschen Ständen und ihrem Landesherrn wegen der Landesmatrikel 1799-1801. In: I. ASMUS et al. (1998, Hrsg.): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag, Schwerin, S. 160-165.
- KLEMPIN, R. & G. KRATZ (1863, Hrsg.): Matrikeln und Verzeichnisse der pommerschen Ritterschaft vom XIV. bis in das XIX. Jahrhundert, Berlin.
- LIPS, K. (1934 a) : Grundsteuerregelungen in Hinterpommern von 1682 bis 1730. In: Allgemeine Vermessungs-Nachrichten 6, S. 118-126.

- LIPS, K. (1934 b): Hinterpommersche Höfeverzeichnisse seit dem Dreißigjährigen Krieg. In: Pommersche Monatsblätter 48, S. 8-12.
- POMMERSCHES URKUNDENBUCH XI. Band 1341-1345, bearb. v. Klaus Conrad (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern Reihe II, Bd. 11), Köln Wien 1990.
- SCHILLING, R. (1989): Schwedisch Pommern um 1700. Studien zur Agrarstruktur eines Territoriums extremer Gutsherrschaft (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 27), Weimar.
- Die Schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709, hg. v. d. Historischen Kommission von Pommern und dem Landesarchiv Greifswald in Verbindung mit der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde, Redaktion R. SCHMIDT et al., 5 Bde., Greifswald 1992-2000.
- WEGNER, E. (1999): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709 und ihre wissenschaftliche Auswertung. In: R. SCHMIDT (1999, Hrsg.): Tausend Jahre pommersche Geschichte (Veröff. d. Hist. Komm. f. Pommern, Reihe V, Bd. 31). Köln Weimar Wien, S. 215-234.

Archivdirektor
Dr. Martin Schoebel
Landesarchiv Greifswald
Martin-Andersen-Nexö-Platz 1
17489 Greifswald

Historisch-geographische Aspekte der Fischerei auf dem Stettiner Haff in der Frühen Neuzeit

von

HAIK THOMAS PORADA

Zusammenfassung

Das Stettiner Haff stellte mit seinem Fischreichtum für das Herzogtum Pommern in der Zeit seit Herzog Bogislaw X. bis zum Aussterben der Greifendynastie im Dreißigjährigen Krieg eine wichtige Stütze beim Aufbau des frühmodernen Staates dar. Die quellenmäßig relativ gut dokumentierte Fischereiverwaltung war ein Vorreiter innerhalb der landesherrlichen Finanzverwaltung im Ganzen, aber auch etwa der Schloßküchenverwaltung im besonderen. Das starke Interesse an der Fischerei seitens der fürstlichen Administrationen für die Teilherzogtümer Pommern-Wolgast und Pommern-Stettin, vor allem auf dem Stettiner Haff, war im wesentlichen begründet in dem seit der Säkularisation 1534/35 und durch die Hauptlandesteilungen von 1532/41 und 1569 erheblich gewachsenen Regelungsbedarf auf den weitläufigen Gewässerflächen. Das Quellenmaterial erlaubt unter anderem Rückschlüsse auf die räumliche Verteilung der Fischer und der verschiedenen Fischereiarten, Innovationen in der Fischereigesetzgebung und der Fischereiverwaltung, aber auch z.B. zu Überfischung oder Fischereifrevel und deren zeitgenössischer Reflektion.

Abstract

The vast amounts of fish in the Stettiner Haff was an important resource for the duchy of Pomerania in the period between the reign of Bogislaw X. and the extinction of his dynasty during the thirty years' war. This period was the initial stage of the transformation of Pomerania into an early modern state. The documents of the fishing administration prove its role model character for the Treasury, and even more so for the organization of the palace's kitchen. Because of the reformation in 1534/35 and the divisions of the duchy 1532/41 and 1569 a regulation of the fishing became increasingly necessary for the both ducal administrations. The sources produced by these proceedings lead us to conclusions on the locations of the fisherman and their different forms of fishery. Further topics these sources shed light upon include innovative reforms of the fishing laws and the administration as well as over-exploitation and other fishing sacrilegs in the perspective of this period.

In der fischereigeschichtlichen Forschung in Deutschland war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Pommern weitestgehend ausgespart worden. Nimmt man in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das renommierte „Archiv für Fischereigeschichte“ als Referenzgrundlage, so erkennt man deutlich eine relativ gute Durchdringung der Nachbargebiete, Mecklenburg, Brandenburg, Ost- und Westpreußen sowie Posen. Dies bezieht sich sowohl auf die Edition von fischereigeschichtlichen Quellen als auch auf Ansätze für eine Darstellung der Fischereientwicklung in einzelnen Zeitepochen und Gebieten.

Warum bei der sonst regen landesgeschichtlichen und landeskundlichen Forschung die Fischerei, die für Pommern eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatte, kaum oder gar nicht ins Blickfeld der universitären und außeruniversitären Geschichtswissenschaft gelangte, ist mir bis heute nicht verständlich. Die Quellenlage war damals noch besser als heute.

Dies kann man insbesondere für den Bereich der landesherrlichen und städtischen Überlieferung sagen. Auf jeden Fall hat die ausbleibende Quellenedition einen maßgeblichen Anteil am Aussparen Pommerns als Vergleichsterritorium bei übergreifenden fischereigeschichtlichen Darstellungen (CAHN 1956) und auch an der heute noch zu beobachtenden geringen Präsenz in internationalen Forschungsvorhaben.

Ziel meines Promotionsvorhabens soll die Schließung eines Teils dieser Lücke sowohl in zeitlicher wie räumlicher Sicht sein. Den zeitlichen Rahmen bildet dabei das 16. und frühe 17. Jahrhundert, d.h. der Zeitraum zwischen den Hauptlandesteilungen von 1532/1541 und dem Aussterben des Greifenhauses im Dreißigjährigen Krieg. Gewisse Entwicklungen sind dabei aus ihren mittelalterlichen Determinanten herzuleiten, andere über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges weiterzuverfolgen. Räumlich galt es ebenfalls, sich angesichts der Vielfalt der Fischereigebiete in Pommern und der daraus folgenden erheblichen Quellenmenge einzuschränken. Zur Auswahl standen hierfür z.B. der Barther Bodden, die Gewässer um Rügen, der Greifswalder Bodden, das Stettiner Haff mit seinen Nebengewässern, die hinterpommersche Außenküste und die dahintergelegenen großen Strandseen sowie das Flußsystem und die vielfältige Seenlandschaft im inneren Hinterpommern. Eine zeitgenössische Illustration dieser Meer- und Flußbezogenheit sind die Karten des Fürstentums Rügen und des Herzogtums Pommern von Nikolaus Göde, Pfarrer in Samtens auf Rügen, aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert (vgl. Abb. 1 und 2).

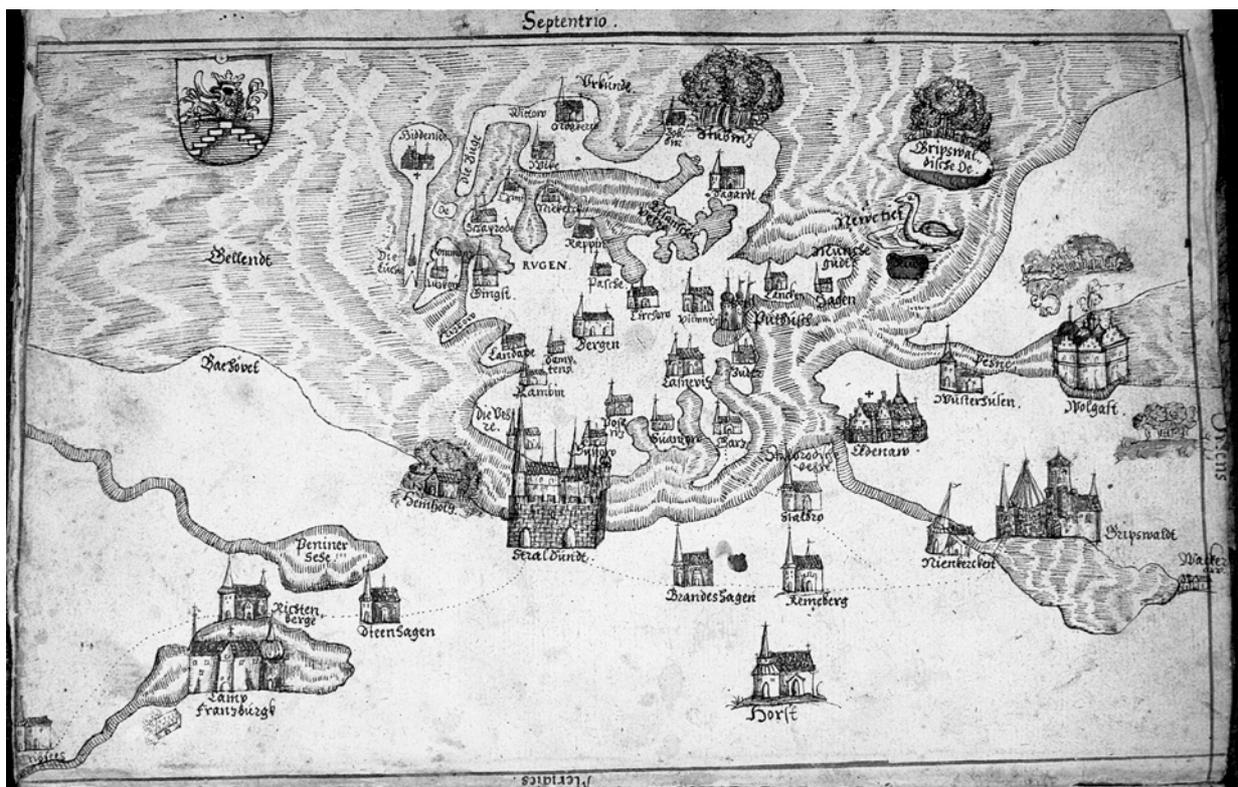


Abb. 1: Karte (verkleinerte Reproduktion) des Fürstentums Rügen von Nikolaus Göde aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert (Quelle: Stadtarchiv Stralsund, Signatur HS 16).

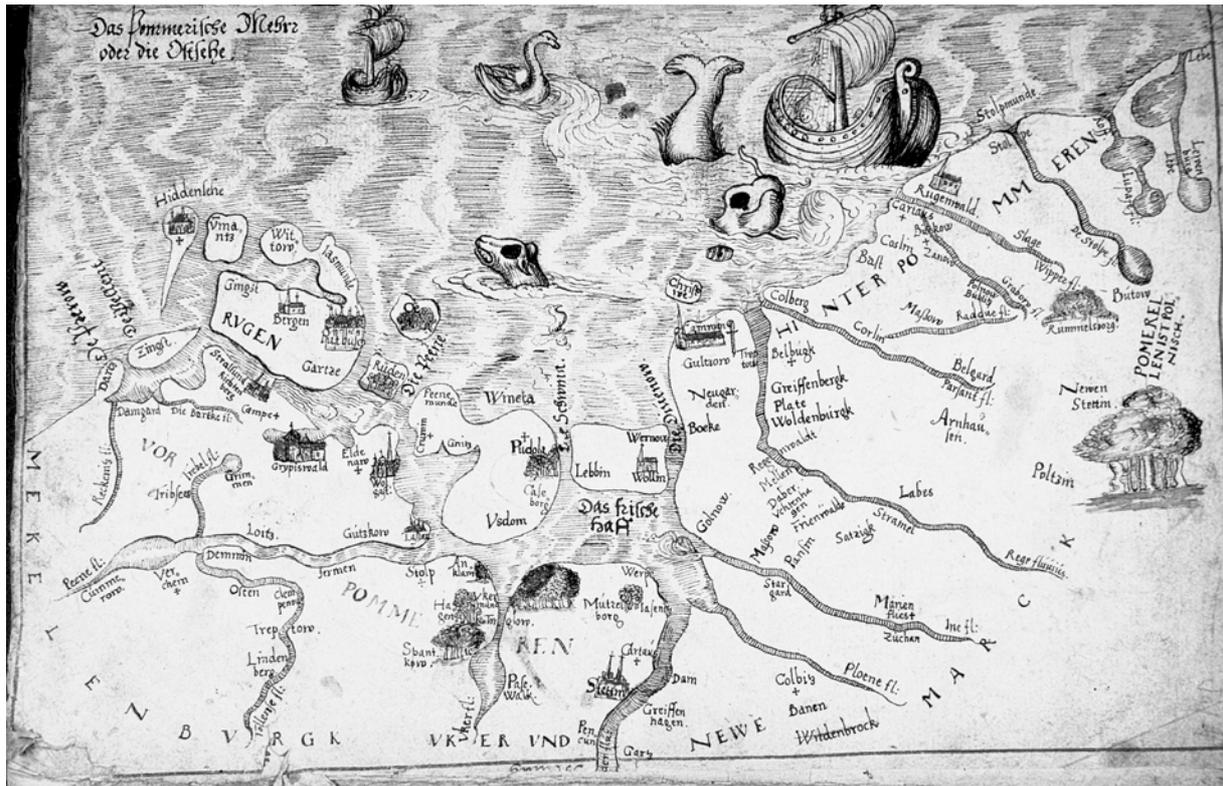


Abb. 2: Karte (verkleinerte Reproduktion) des Herzogtums Pommern von Nikolaus Göde aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert (Quelle: Stadtarchiv Stralsund, Signatur HS 16).

Dr. Eilhard Lubben, genannt Lubinus, hat auf seiner uns allen bekannten großen pommerischen Landtafel von 1618 ein Verzeichnis der in den Gewässern Pommerns beheimateten Fischarten hinterlassen. Außerdem hat er in seiner „Beschreibung des Pommerlandes“ von 1611 der Erwartungshaltung seiner Auftraggeber und auch zahlreicher Zeitgenossen außerhalb Pommerns Rechnung getragen und eingehend die Fischerei beschrieben. Diese Passagen seien hier zur Verdeutlichung kurz zitiert: „Für allen Dingen aber hat Pommern den Preis und Ruff von vielen guten Fischen, welche sowohl im Saltzen Meer, als in frischen fließenden Strömen, Bächen, stehenden Seen und Teichen gefangen werden, daß ich kühnlich schreiben will, daß kein Land oder Fürstenthum im gantzen Römischen Reich Teutscher nation sey, welches sich Pommern an Vielheit und mannigerley Art (denn etliche sagen dürffen, daß in Pommern über Siebentzigerley Arth Fische zu finden) guter wohlschmeckender Fisch vergleichen könnte, und kommt solches dahero: erstlich daß Pommern über 50 Meile am Meer gelegen und derwegen den Einwohnern am Meer stetige Fischerey giebt an Hering (dessen vor Zeiten uberaus viel am Lande Rügen gefangen), Dors, Flundern, Steinbutten, Tabies, Meer-Schweinen oder SeeHunden, Sehe-Hahnen, Rochen, Krabben u.a. Insonderheit wird im Pommerschen Meer das Jahr über viel Dorsch gefangen, welches ein guter wohl-schmeckender Fisch und frisch und eingesaltzen zu gebrauchen ist. Lächs oder Salmen werden auch häufig an der Pommerschen See-Kandt gefangen und, welche nicht frisch genossen, auffgetreuet oder eingesaltzen in benachbarten Landen geführet. Es wird auch wie wohl gar selten ein fisch im Pommer-schen Meer gefangen, welchen man einen Schwerdt Fisch nennet, ist uber 9 oder 10 Schu lang, der hat forne an der Stirn und Kopff ein Schwerd, anderthalb Nürnberger Ellen lang, mehr und weniger, allermassen geherschet und gereiffelt aus der Oben Seiten, mitten schlecht, wie eine Scheide von einem Kürich Schwerdt. Dieser Fisch soll dem Wall-Fisch gefehr- und auffsetzig seyn, wird in Netzen nicht gefangen, denn er dieselben mit dem Schwerdt zerschneidet und derwegen nicht wohl zubekommen, allein wenn ihn das Meer Tod ans land wirfft. So wird gleichfals im Meer an diesem Lande, wie auch im frischen Haffe zu Zeiten ein großer Fisch gefangen, Stöör genandt. Derselbe hat kein offen Maul,

noch Zehnen, sondern vorn am Schnabel lange runde Granen und fast unter den Augen ein loch, dadurch er luft schöpffet und wirdt davor gehalten, daß Er nicht esse, sondern des Windes lebe, weil man nichts in seinem Magen, ohne zuweilen Sand, findet. Aber viele Fischer sagen, daß seine natur sey, alsbald er gefangen wird, daß er im Waßer alles vom sich gebe. Sonst ist er längst den rücken, auch auff beyden seiten mit starck Karrichten Schilden dermaßen gewapnet, daß man ihm daselbst mit einem Schwerdt nicht leichtlich verwunden kan. Derwegen die Fischer mit großen starcken Netzen, als man zu den Wilden-Schweinen und Hirsch Jagt gebrauchet, ihn fahen müssen und thun ihn nicht weniger großen Schaden daran. Ist ein herlicher großer Fisch, oft 15, auch mehr Schu lang, und kan von einem der großen 2 Tonnen voll gesaltzen werden, frisch aber, gesotten oder gebraten, ist es ein sehr guth essen, wie insonderheit die Dantzker, denen er aus der Weißel, da er häufig bey vielen hundert gefangen wirdt, zu Markt kommt, wißendt; ist so feth, daß er in seinem eignen feth ohne Butter kan gesotten und gebraten werden.

Zum andern veruhrsachen die Vielheit der Fische in Pommern die vielen fließenden Wäßer und Bächen, so wohl auch die vielen stehenden Seen im Lande, welche allerley Fische den Einwohnern geben, an Welsen, Marenen, groß und klein, Lachsfahren, Schmerlen (wie wohl dieser wie auch der Aeschen wenig und nur in etlichen Bächen gefangen werden), Neunaugen oder Pricken, Hechte, Karpen, Kaulbarsen, Grundlinge, Zarten, Karraußen und allerley Arth gemeine Fisch. Lächse oder Salmen werden uber die, so im Meer gefangen werden, auch häufig in den Strohm Parsanta, Rega, Wipper, Stolpe, Lupow und lebe gefangen, welche fetter und schmackhafter geachtet als die, so im Meer gefangen werden, welche man Strandt Lächse, wie die andern Strom-Lächse nennet. ...

Das Pfund frisch Lachs gilt zu Colberg, Cöslin, Rügenwalde, Lauenburg 1 Pommerschen gr., seyn 7 Meißensche Pfenninge oder zum höchsten 9 Meißensche Pfenninge. Ein Gericht frischen Dorsch oder Stein-Butten zu Colberg und in andere See-Städte 1 gr. oder Lübisches Schilling. Karpen seyn bishero in Pommern nicht gemein gewesen als Hächte und derowegen theurer, kostet zu Cöslin, Rügenwalde u.a. ein Karpe vom einem zimlichen Gerichte etwa von 2 Pfund 2 Silberlinge, jetzo aber wird von Jahren zu Jahren mehr fleiß auff die Karpen-Teiche geleyet, daß sie nunmehr sonderlich im Hinterpommerschen bey denen von Adel gar gemein seyn.“ (JÄGER & SCHMIDT 1980).

Das zentrale und in seiner Bedeutung zumindest für die Landesherrschaft nicht zu unterschätzende Großfischereigebiet Pommerns im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit ist das Stettiner Haff mit seinen Nebengewässern, dem Unterlauf der Oder mit Dammschen See und Papenwasser sowie den drei Ausmündungen, Peenestrom mit Achterwasser und Krumminer Wiek, Swine und Dievenow mit der Maade und dem Camminer Bodden. Das Stettiner Haff hat eine Wasserfläche von 660 km², die Nebengewässer umfassen 265 km², zusammen also 925 km². Durch die beiden Inseln Usedom und Wollin wird es vom südlichsten Bereich der Ostsee, der Pommerschen Bucht geschieden. Die besondere Rolle des Stettiner Haffs innerhalb des Herzogtums Pommern verdeutlicht die Karte des Matthäus Nather, die dieser im Auftrag Herzog Johann Friedrichs von Pommern-Stettin im Jahre 1600 erstellt und 1602 in dieser Fassung den damals lebenden Vertretern des Greifenhauses gewidmet hat (vgl. Abb. 3). Zu dieser Zeit ist neben dem bereits existenten Namen Stettiner Haff überwiegend die Bezeichnung Frisches Haff gebräuchlich, womit dessen Süß- bzw. Brackwasser vom salzigen Meerwasser unterschieden werden sollte, so auch auf dieser Karte. Lassen wir hier wieder als Zeitzeugen Eilhard Lubin in seiner Beschreibung von 1611 fortfahren:

„Insonderheit aber gehet der große stehende See, so man das frische Haff nennet, überflüßig voll von allerley fischen. Des Sommers lauffen über 100 Zeese-Kahne darauff, sindt kleine Schiffe, welche hinterher ein groß Netz, Zese genandt, führen; des Winters aber, wenn das Haff mit Eis beleget, haben die darum geseßen große garne oder Netze, die werden untem Eyse mit langen Stangen und Stricken forth gebracht, und beschläget ein gantz Garn samt seinen zu gehörigen Zeuge bey einem Viertheil Meilweges, ehe es heraus gewunden wirdt, und trägt sich vielmals zu, daß in einem Zuge vor 500, 600, ja 1000, ja 1400 fl. werth Fische (wie wohl sie daselbst wohlfeil sindt, und ein gantz Tonne voll Brasßen um 1 Rthlr. oder 2 fl. gekauffet wirdt) gefangen werden, zu Zeiten aber fangen sie dagegen gar wenig oder nichts, wie dann unläugbahr, daß ins gemeine alle Fischerey im Lande abnimt und um

der Menschen Sünde willen der Göttl. Seegen auch in diesem Stücke je länger je mehr entzogen wirdt. Doch ist noch heut zu Tage in den Städten, so am frischen Haffe und am Meer gelegen, so wohlfeil Fisch-Kauff, als es zur Leich-Zeit, wenn nemlich der Fisch leichet, zu Stettin ein Schock zimlicher gröbster Hechte um 1 fl. oder Rthlr., zu Wollin, Cammin, Anclam, Uckermünde u.a. den Sommer durch um einen halben Silber Groschen oder einen Pommerschen gr. ein guth Gerichte lebendiger Barse und Kaule-barse kan gekauffet werden.“ (JÄGER & SCHMIDT 1980).

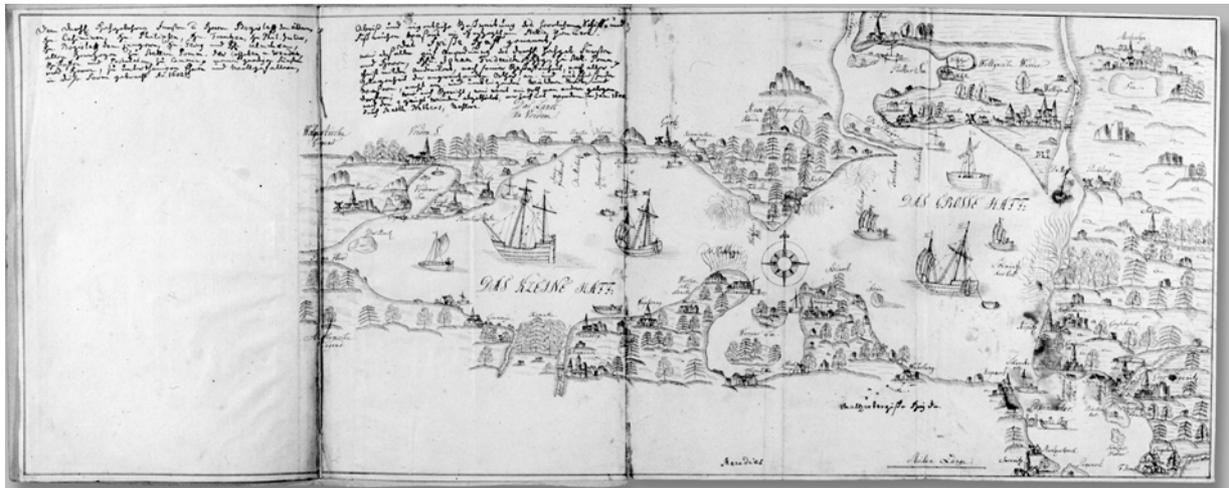


Abb. 3: Karte (verkleinerte Reproduktion) des Stettiner Haffs von Matthäus Nather aus dem Jahre 1600/1602 (Quelle: Landesarchiv Greifswald, Signatur: Rep. 40 VI, Band 55/4)

Diese frühneuzeitlichen Landesbeschreibungen bieten bereits zahlreiche Aufschlüsse zu den hier interessierenden historisch-geographischen Aspekten der Fischerei in Pommern, insbesondere auf dem Stettiner Haff.

Raumwirksamkeit erlangten für das Stettiner Haff insbesondere drei historische Prozesse im hier untersuchten Zeitraum. Erstens die Reformen Herzog Bogislaws X., auf den die älteste uns bekannte Haffordnung von 1495 zurückgeht, mit der uns bereits die Grundzüge landesherrlicher Verwaltungspraxis in neuer Qualität entgentreten. Zweitens die Reformation und die damit verbundene Einziehung der Feldklöster und Stifte zugunsten des landesherrlichen Haushalts. Durch diesen Prozeß, der bereits vor dem entscheidenden Landtag vom Dezember 1534 eingeleitet wurde, kamen die umfangreichen Fischereiberechtigungen dieser im Mittelalter dominierenden Haffanrainer in die Hand der fürstlichen Verwaltung. Drittens die 1532 bzw. 1541 erneut einsetzende Teilungspraxis. Sie begründete die Entstehung eines westlichen Landesteils, Pommern-Wolgast, seit dieser Zeit auch als Vorpommern bezeichnet, und Pommern-Stettin, nunmehr in den Quellen auch häufig als Hinterpommern angesprochen. Diese Landesteilung, die 1569 und zu Beginn des 17. Jahrhunderts erneuert wurde, ließ sich auf dem Festland noch halbwegs überschaubar regeln, stieß aber bei den jährlich schwankenden Einkünften aus den Zöllen und vom Stettiner Haff auf für die damalige Zeit nicht überschreitbare Grenzen (LINKE 1935). Die Regierungen der Teilherzogtümer in Stettin und Wolgast einigten sich deswegen auf eine jährlich wechselnde Administration zwischen den beiden jeweils bedeutendsten haffangrenzenden Ämtern, für Pommern-Wolgast war das Ueckermünde, für Pommern-Stettin Wollin. In diesen beiden Orten wurde nun einmal jährlich im Spätsommer bzw. Herbst zu einem festen Datum die sog. Gemeine Rechnung zwischen beiden Teilherzogtümern gehalten. Dabei wurden die Einnahmen aus der sog. Wasserpacht vom Frischen Haff und aus den Zöllen gegeneinander verrechnet und

mit weiteren Posten der landesherrlichen Haushalte abgeglichen (PORADA 2000). Diese Teilungspraxis und die daraus resultierende schärfere Kontrolle in der Steuereinnahmep Praxis und in der Jurisdiktion führte neben dem steigenden Finanzbedarf der Landesherren zu einer stetigen Intensivierung der Verwaltungsanstrengungen. So wurde die Administration des Stettiner Haffs zu einem Vorreiter im Aufbau des frühneuzeitlichen Staates in Pommern, denn spätestens mit der Säkularisation des geistlichen Grundbesitzes und der damit verbundenen Gerechtsame waren die Herzöge von Pommern die dominierende Kraft auf dem Stettiner Haff. Zwar konnten einige Städte ihre Mitfischereiberechtigungen, die sie häufig mit ihren Gründungsprivilegien im 13. Jahrhundert oder kurze Zeit später erhalten hatten, behaupten. Aber die, gemessen am landesherrlichen Anteil an den Fischereieinkünften, geringe Präsenz des mit seinem Grundbesitz an das Haff angrenzenden Adels brachte für die Herzöge und ihre Regierungen den unschätzbaren Vorteil, sich nicht oder nur in geringem Umfang von den Ständen bei der Administration des Stettiner Haffs hineinreden lassen zu müssen. Und die Einnahmen, die die landesherrlichen Renteregister nahezu ungeschmälert aus der Wasserpacht vom Stettiner Haff verbuchten, machten einen erheblichen Anteil des Gesamthaushaltes der beiden pommerschen Teilherzogtümer aus. Das Interesse der Landesherren an einer geordneten Führung dieses einkunftsträchtigen Zweiges ihrer Verwaltung bezog sich nicht nur auf die sog. Verdrüddung oder Versöstung, d.h. also die Abführung des dritten oder sechsten Teils des Fisches in die haffangrenzenden Ämter, sondern war elementar mit dem Privileg der unbedingten Ablieferung des Vor- bzw. Herrenfisches für die Schloßküchen in Wolgast und Stettin verknüpft, woraus sich ein wesentlicher Nebenzweig der Fischereiverwaltung entwickelte. Die Schloßküchenverwaltungen hatten zunehmend erhebliche Koordinierungsaufgaben für die regelmäßige und auftragsgerechte Zulieferung der diversen Fischarten, besonders der von uns heute so bezeichneten Edelfische wie Stör, Hecht oder Wels, in lebender bis gepökelter Form übernommen (SCHLEINERT & PORADA 2000, PORADA 1999).

Wie weit dieser ausgefeilte Teilungsplan von den Regierungen in Wolgast und Stettin auch in der ausgehenden Herzogszeit weiterverfolgt wurde, zeigen die parallel vergebenen Privilegien des Jahres 1592. Mit ihnen wurden die beiden hohen Schulen des Landes, nämlich die Greifswalder Universität für Pommern-Wolgast und das Fürstliche Paedagogium zu Stettin für Pommern-Stettin mit jeweils einem Zeeskahn auf dem Stettiner Haff ausgestattet, dessen Einkünfte der Versorgung der Studentenschaft dienen sollte. Dieses Privileg konnte die Greifswalder Universität auch bis ins 18. Jahrhundert behaupten, die Spur verliert sich in den Akten des Universitätsarchivs, dessen Leiter Dirk Alvermann ich für diesen Hinweis sehr dankbar bin, erst im Jahre 1786, nachdem die sich nun die Verwaltung des Haffs bei weitem nicht mehr so harmonisch teilenden neuen Landesherren, Schweden und Preußen, sich nicht mehr einigen konnten.

Dank der mit der Teilungspraxis gekoppelten Haffadministration hat sich bis heute eine ziemlich umfangreiche landesherrliche Archivüberlieferung erhalten, die uns zahlreiche Beobachtungen erlaubt, die auch für die Historische Geographie von Interesse sind. So erfahren wir schon durch die Haffordnungen etwas über die Art und Weise, wie man sich auf diesen großen Gewässerflächen orientiert hat, wie man Reusenstellplätze und andere Formen der Stellnetzfisherei gegeneinander abgegrenzt hat. Die Entwicklung der Fangmethoden, ob nun das Zeesen, das Tucken oder der Lebendfischtransport mit Quatzen, und daraus abgeleitet die Entwicklung der Schiffstypen sind vom Zustand Mitte des 20. Jahrhunderts rück-schreitend bis ins Mittelalter bereits von der Volkskunde, namentlich von Wolfgang Rudolph in den 1960er Jahren, aufgearbeitet worden. Über die sonst nur im regionalen Bereich notdürftig bis in unsere Tage erhaltene, häufig niederdeutsche Begrifflichkeit des Fischeralltags hinaus, ist sicherlich allen z.B. die Bezeichnung „quatschnaß“ bekannt. Wer weiß aber

schon, daß es die im Mittelalter sog. „*Nassen Kahne*“, die in den Quellen seit spätestens dem 16. Jahrhundert in Pommern dann als Quatzen bezeichneten Schiffe mit ihrem wasserdurchfluteten, mittschiffs gelegenen Fischbehälter waren, die den ursprünglichen Begriff prägten. Aufbauend auf Forschungen aus der Vorkriegszeit hat sich die Leiterin des Pommerschen Wörterbuchs, Renate Herrmann-Winter, ebenso wie eine ganze Gruppe von Slawisten und Germanisten mit der Etymologie der Fisch- und Fischerflurnamen Pommerns und des nördlichen Ostelbiens nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt. Die räumliche Verteilung der Fischer entsprechend der Fischereiarten im Bereich der Odermündung, auch ansatzweise in historischer Zeit, wurde bereits in der 1941 erschienenen Greifswalder Dissertation von Ulrich Zimdars „Die Fischerei des Stettiner Haffs und seiner Nebengewässer geographisch betrachtet“ am hiesigen Geographischen Seminar mit namhafter Unterstützung des Swinemünder Oberfischmeisters untersucht (vgl. Abb. 4). Hier bietet das bisher wenig benutzte Aktenmaterial der frühneuzeitlichen Fischereiverwaltung im Stettiner Staatsarchiv ebenso wie im Landesarchiv Greifswald noch manch ungehobenen Schatz.

Hingewiesen sei hier nur noch auf einen Problemkreis, der uns heute ungemein modern vorkommt, der aber bereits in mannigfaltiger Form in den Quellen des 16. Jahrhunderts seine Widerspiegelung erfahren hat. Wir würden es heute Umweltbewußtsein nennen, wenn in den Fischereiordnungen, in Klageschriften der Amtshauptleute, in Beschwerden der betroffenen Fischer, aber auch im persönlichen Schriftwechsel zwischen den Stettiner und Wolgaster Herzögen immer wieder auf Fischereifrevel in den unterschiedlichsten Formen hingewiesen wird. Dabei spielten zu engmaschige und zu große Netze ebenso eine Rolle, wie die steigende Zahl der Fischereifahrzeuge, neue und effektivere Fangmethoden oder das Zusetzen mit Stellnetzen der drei Verbindungsarme des Stettiner Haffs zur Ostsee, Peenestrom, Swine und Dievenow, womit den auf dem Laichzug befindlichen Fischschwärmen bereits vor dem Ablaichen der Garaus gemacht wurde. Unvernunft der Anwohner, wie z.B. im Bereich der Güter des Camminer Domkapitels rund um die Dievenow, wo die Bauern den Laich in den Flachwasserzonen, den sog. Schaaren, absammelten und den Jungfisch massenhaft abkescherten, um damit ihre Schweine zu mästen, werden ebenso gegeißelt wie der steigende Abgabendruck im Laufe des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, der zu einer massiven Überfischung des Stettiner Haffs und damit zu einem immer häufiger in den Quellen erwähnten Ausbleiben des damals häufig, so auch (vgl. PORADA 1999) von Eilhard Lübben sog. „*Segen Gottes*“ und zu einem Raubbau im „*Pommerschen Bergwerk*“, wie Thomas Kantzow das Haff nannte, oder in seinem „*Vorratskämmerlein*“, wie es Herzog Johann Friedrich von Pommern-Stettin zu nennen pflegte, führte.

Hier konnten nur einige der raumwirksamen Faktoren im Bereich des Stettiner Haffs in der Frühen Neuzeit angedeutet werden.

Mit diesen vorerst nur summarischen Betrachtungen möchte der Verf. dem verstorbenen Eginhard Wegner seine Hochachtung bezeugen und ihm für die vielfältigen Anregungen, die ihm in intensiven Gesprächen für die Arbeit an seinem Promotionsvorhaben zuteil wurden, danken.

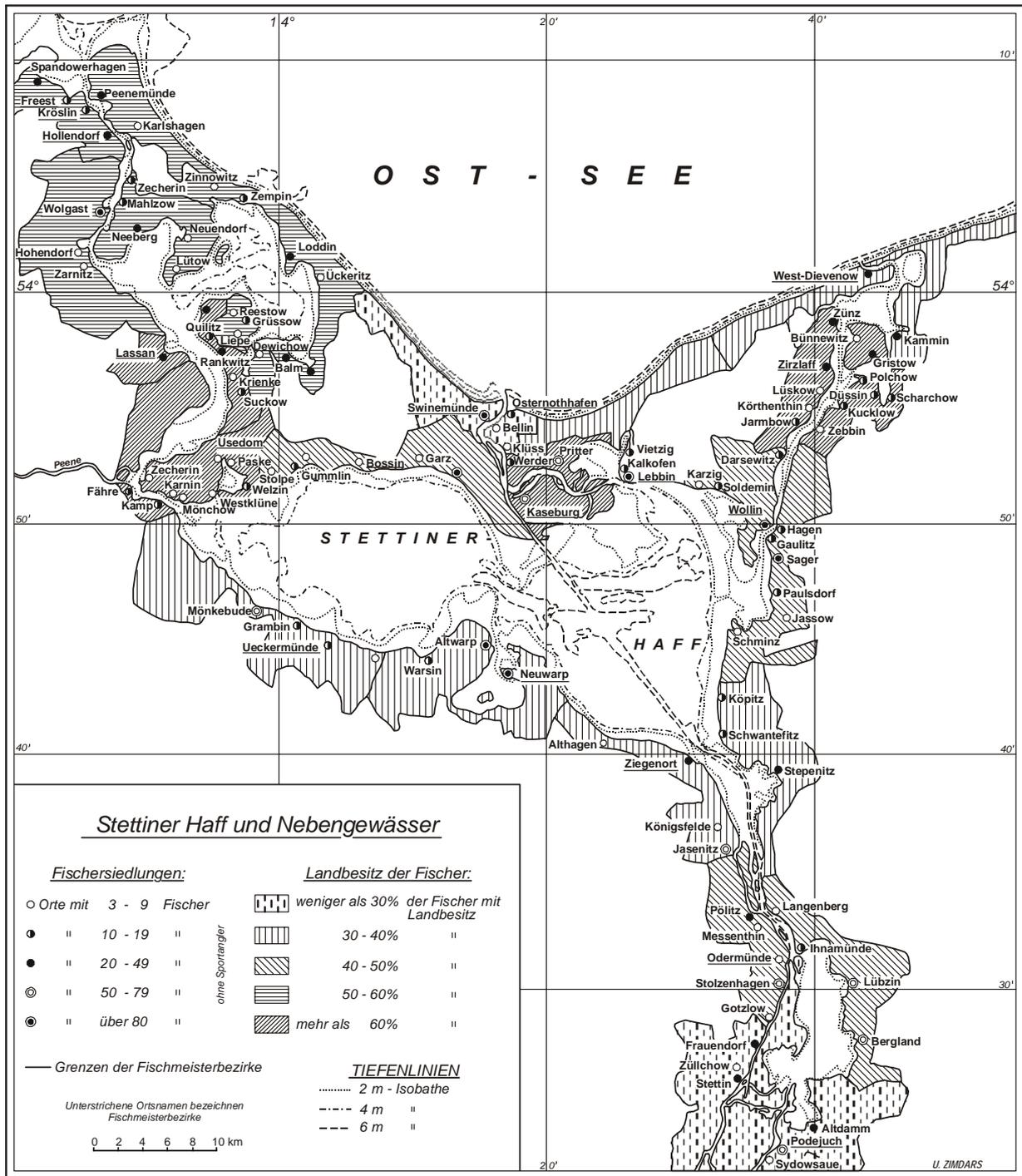


Abb. 4: Karte über das Stettiner Haff und dessen Nebengewässer (verkleinerte Reproduktion) mit Darstellung der Größe der Fischersiedlungen und des Landbesitzes der Fischer (Quelle: ZIMDARS 1941)

Literatur

- CAHN, E. (1956): Das Recht der Binnenfischerei im deutschen Kulturgebiet von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhundert. Frankfurt/Main.
- JÄGER, E. & R. SCHMIDT (1980): Die große Lubinsche Karte von Pommern aus dem Jahre 1618 mit beschreibendem Text von Alfred Haas (1926) und einer Einführung von Manfred Vollack. Lüneburg.
- LINKE, G. (1935): Die pommerschen Landesteilungen, 1. Teil. In: Baltische Studien, N.F. 37, S. 1-70.
- PORADA, H. TH. (1999): Zu pommerschen Fischereiordnungen des 16. Jahrhunderts am Beispiel des Achterwassers und des Peenestromes. In: „kopet uns werk by tyden“ – Beiträge zur hansischen und preußischen Geschichte. Walter Stark zum 75. Geburtstag. Schwerin, S. 267-279
- PORADA, H. TH. (2000): Stadt und Schloß Ueckermünde innerhalb des Herzogtums Pommern in der ausgehenden Herzogszeit 1523-1637. In: POMMERN – Zeitschrift für Kultur und Geschichte 4/2000, S. 20-25.
- SCHLEINERT, D. & H. TH. PORADA (2000): Von Fischen, Bockbier und Gemälden – Über einige Beziehungen Pommerns zu Braunschweig. In: POMMERN – Zeitschrift für Kultur und Geschichte 1/2000, S. 16-21.
- ZIMDARS, U. (1941): Die Fischerei des Stettiner Haffs und seiner Nebengewässer geographisch betrachtet. Diss. Greifswald.

Haik Thomas Porada, M.A.
Feldstraße 22
17489 Greifswald
Tel.: 03834/512667
E-Mail: porada@uni-greifswald.de

Die geometrische Aufmessung des Dorfes Rustow bei Demmin in Vorpommern im Jahre 1603 - Ein Beitrag zur Vermessungsgeschichte

von

DIRK SCHLEINERT

Zusammenfassung

Die in einer Kopie vom Ende des 17. Jahrhunderts überlieferte Karte von Rustow aus dem Jahre 1603 mit beigefügtem Vermessungsprotokoll ist die bislang älteste bekannte auf Vermessung beruhende Flurkarte Pommerns. Durch einen Hinweis im Protokoll war es auch möglich, die theoretische Grundlage der Vermessung, das Buch des Mathematikers Erasmus Reinhold von 1574, zu ermitteln. Ein Vergleich mit späteren Vermessungen ergab eine erstaunlich hohe Genauigkeit, die schon der Augenschein der Karte selbst vermuten ließ.

Abstract

The oldest known field map made using surveying techniques is to date that of the village Rustow in Western Pomerania from the year 1603. A copy of this map with the enclosed survey protocol, dating from the end of the 17th century, still exists. Based on a reference in the survey protocol it was possible to ascribe its theoretical foundations to the book by the mathematician Erasmus Reinhold from 1574. The first impression upon regarding this map is the astonishing degree of accuracy it suggests. A notion, which is confirmed by comparing it to later surveys.

Alte Karten, seien es nun kleinmaßstäbige Übersichtskarten oder großmaßstäbige Flurkarten und sonstige Darstellungen kleinerer geographischer Einheiten, üben auf den Historiker immer einen besonderen Reiz aus (vgl. dazu u. a. ARCHIVBERATUNGSSTELLE 1985). Durch sie werden die häufig in ellenlangen verklausulierten Texten enthaltenen historischen Tatbestände anschaulicher, greifbarer, kurzum, verständlicher. Dies ist auch der Hauptgrund, weshalb sich ein Nichtfachmann in Vermessungsfragen in dem folgenden Artikel einem vermessungsgeschichtlichen Thema zuwendet. Zugleich soll damit um Verständnis gebeten werden, wenn manche Betrachtungen und Erklärungen in den Augen des Geographen oder Geodäten allzu laienhaft daher kommen.

Pommern besitzt mit der sogenannten Schwedischen Landesaufnahme aus den Jahren 1692-1709 bekanntlich eine der frühesten auf durchgehender geometrischer Vermessung beruhenden Landesaufnahmen (vgl. WEGNER & WARTENBERG 1997/98 und WEGNER 1999). In einem früheren Artikel hatte ich versucht, anhand von ausgewählten Beispielen aus der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts darzustellen, daß diese Landesaufnahme eine Reihe von Vorläufern hatte (SCHLEINERT 1998). Das Fazit lautete allerdings, daß alle diese „Feldrichtungen“ und sonstigen Vermessungen erstens nicht flächendeckend für ein ganzes Territorium und zweitens nicht von einer Umsetzung ins Kartenbild begleitet waren. Ein kürzlich gemachter Archivfund läßt zumindest eine Korrektur des zweiten Punktes zu. An einer in dieser Hinsicht äußerst entlegenen Stelle fand sich nämlich ein Vermessungsprotokoll über das damalige Demminer Stadteigentumsdorf Rustow nebst einer dazugehörigen Karte bzw. Feldriß (Landesarchiv Greifswald, im Folgenden LAG

abgekürzt, Rep. 38c Demmin, Nr. 5, fol. 3-5 [Text] und fol. 14r. [Zeichnung], siehe Anlage und dort Ab. 2).

Schon dieser Fund allein bildet eine kleine Sensation, handelt es sich doch nach dem bisherigen Kenntnisstand um die älteste bisher bekannte kartographisch umgesetzte geometrische Vermessung auf dem Gebiet des ehemaligen Herzogtums Pommern, denn die frühesten aus der Literatur bekannten, eindeutig auf Vermessung beruhenden Karten stammen von 1619 (vgl. HEUER 1935, S. 49, Anm. 27) bzw. 1640 (vgl. LIPS 1934/35). Es werden daher im Anhang zu diesem Artikel der Text des Vermessungsprotokolls im Wortlaut und der Feldriß im Faksimiledruck wiedergegeben. Doch die Quelle bietet noch mehr. Durch einen Hinweis des Vermessers war es auch möglich, die theoretische Grundlage seiner Arbeit zu ermitteln. Nach einer kurzen Einleitung zur Quelle selbst wird daher hier auch das Werk, welches dem Vermesser als Vorlage gedient hat, vorgestellt.

Protokoll und Karte der Vermessung von 1603 befinden sich in einer Akte der Superintendentur Demmin, die heute im Landesarchiv Greifswald aufbewahrt wird. Sie sind mit größter Sicherheit nicht im Original, sondern in einer Abschrift des späten 17. Jahrhunderts überliefert. In der Akte befindet sich noch eine Anzahl anderer Dokumente zur Besitzgeschichte und den inneren Verhältnissen des bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges zur Grundherrschaft der Stadt Demmin gehörenden Dorfes Rustow, welches heute ein Ortsteil der Stadt Loitz ist. Diese anderen Dokumente datieren fast alle aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das letzte von 1682, und sind alle von derselben Hand geschrieben wie Protokoll und Karte. Die Handschrift weist eine starke Ähnlichkeit mit einer vom damaligen Besitzer von Rustow, dem Amtmann Johann Daniel Maken, eigenhändig unterschriebenen Profession (Ertragsanschlag) des Gutes Rustow vom 18. Juni 1698 auf. Dieses Schriftstück befindet sich heute in LAG, Rep 38b Demmin, Nr. 308, ohne Foliierung. Möglicherweise ist die ganze Akte in einem Zug durch Abschrift von Dokumenten verschiedener Zeiten, die aber alle in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen, entstanden, um in irgendeinem Rechtsstreit als Argumentationsbasis zu dienen. Als Zeitpunkt „post quem“ der Anlegung der Akte gilt daher das Jahr 1682.

In der Einleitung zum Vermessungsprotokoll gibt der Vermesser, ein vereideter „*Notarius Publicus*“, an, er habe die Vermessung durchgeführt „*nach Geometrischer Ahrt und Fundament von Doctore Erasmo Reinholdo beschrieben*“. Bei diesem Erasmus Reinholdus handelt es sich um den Sohn des gleichnamigen Wittenberger Professors der Mathematik (vgl. JÖCHER 1751; ROTERMUND 1819; ADB 1889). Der Sohn, praktizierender Arzt in Saalfeld/Thüringen und gleichfalls Mathematiker und Astronom, gab 1574 aus dem Nachlaß seines Vaters eine Anleitung zur Feldvermessung unter dem für die Zeit typischen umständlichen Titel: „*Gründlicher und Warer Bericht vom Feldmessen, sampt allem, was dem anhengig. Darin alle die irthumb, so biß daher im Messen fürgeloffen, entdackt werden. Dergleichen vom Mar[k]scheiden kurtzer und gründlicher Unterricht*“ heraus. Er war, darauf deutet ja schon der Titel des Buches hin, keinesfalls der erste, der sich dem Thema der geometrischen Vermessung von Feldmarken widmete. In der als erstes Vorwort aufzufassenden Zuschrift an die aus dem kurfürstlich brandenburgischen Hause stammenden Fürsten Joachim Friedrich, Administrator des Erzbistums Magdeburg, Georg Friedrich und Albrecht Friedrich weist Reinholdus darauf hin, daß alle bisher erschienenen Abhandlungen zum Thema entweder erhebliche inhaltliche Mängel aufweisen würden oder so kurz gefaßt seien, daß sie vom Laien schwerlich umgesetzt werden könnten. Autoren oder Titel verschweigt er zwar, doch könnte das letztere Argument durchaus auf das erst wenige Jahre zuvor erschienene Werk von Jacobus Köbel, *Geometrei. Von künstlichem Feldmessen*, Frankfurt/M. 1570, zutreffen. Dieses ist zwar im Gegensatz zu Reinholdus' Buch weitaus umfangreicher bebildert, bleibt hinsichtlich der inhaltlichen Aussagekraft der Texte jedoch erheblich zurück.

Den inhaltlichen Aufbau seines Buches und die damit verbundenen Absichten tut er in einer als zweites Vorwort aufzufassenden Zuschrift „An den Leser“ kund. Da dieses Vorwort recht kurz und informativ gehalten ist, wird es hier im Volltext wiedergegeben:

„Gunstiger lieber Leser, damit du dich in dieses Büchlein desto leichter richten und besser verstehen könnest, habe ich vor das beste angesehen, ehe denn wir den handel anfahen, dich des inhalts auffskürtzt zu berichten. Sollst derwegen wissen, das die gantze lehr vom Feldmessen auffskürtzte so möglich hierin begriffen und in fünff theil abgetheilet sey, welcher inhalt ist wie volget.

In dem Ersten wird allerley unterricht angezeigt, so deme zu wissen von nöthen ist, so da mit dem Feldmessen umbgehen wil; als nemlich was man durch dieses oder jhenes wort wird verstehen, was man im messen in achtung haben sol, wie man Addirn, Subtrahirn, Multiplicirn, Dividirn, Radicem quadratam extrahirn sol und dergleichen stück mehr, ohne welche man das ander theil nicht gebrauchen mag.

In dem Andern wird die lehr angezeigt, wie man jede figur messen sol, sie sey vierecket, dreyecket, fünffeket, sechsecket oder auch als viel sie ecken haben mag. Item, sie sey Cirkelrundt, sie sey von gleichen oder Cirkelrunden linien, alleine oder gemengten zusammen gesetzt, in Summa, es sey ein Feldt, wie es immermehr wölle, wie dasselbige aus gewissem warhafftigen grunde der kunst gemessen und seine ware grösse erkennet könne werden.

Im Dritten theil sol kürztlich angezeigt werden, wie aus warer kunst ein jeder Acker könne getheilet werden in zwey, drey, vier, fünff oder mehr theil, gleiche oder ungleiche, nach begeren derer, die da theilen lassen.

Im vierden theil ein kurtzer, doch warhafftiger gegründeter bericht, wie diese lehr an allen örten ddeutsches Landes ohne einigen mangel könne gebraucht werden und wie die ware Proportz oder vergleichung eines Ackers gegen den andern (so zweierley grösse sind) zu erkennen sey.

Im Fünfften theil ein einfeltige kurtze bestetigung und beweis der gantzen lehr des Feldmessens, darin sich ein gemeiner man genugsam gewisheit seines messens erholen kan, ohne fernere grosse weitleufftigkeit.“

Zwei Dinge fallen an dieser inhaltlichen Gliederung auf, die sich bei der Lektüre des Buches selbst noch verstärken. Zum ersten wendet es sich an den Praktiker als eine unmittelbar umsetzbare Anleitung. Zum zweiten verrät es dabei doch den systematisch herangehenden Wissenschaftler. Anfangend mit allgemeinen Grundlagen wie Begriffen und mathematisch-geographischen Basiskategorien, erläutert er im zweiten und dritten Teil die praktische Umsetzung, aber auch auf Basis der zugrundeliegenden geometrischen und arithmetischen Figuren und Operationen. Sie bilden somit den Kern der Abhandlung. Der vierte Teil dient der möglichst weiten Verbreitung des Buches, denn erst durch die darin erfolgende Umrechnung auf die jeweils vor Ort geltenden Maßeinheiten war eine allgemeine Anwendbarkeit gewährleistet. Für Reinholdus' Zeit gilt schließlich das, was in Deutschland bis ins 19. Jahrhundert üblich war, die Vielfalt der Maßeinheiten und der damit in Zusammenhang stehenden Begrifflichkeit, oder wie er es ausdrückte: *„Mit dem ersten gehet es wie im gemeinem Sprichwort gemelt wird; Vielerley Köpff, vielerley sinn. Denn man gar selten eine Stadt findet, so mit ihren benachbarten in den namen und grösse der Felder uberein kommet, die weil man an etzlichen örten hat Morgen, an etzlichen Jucharten, dort acker, hie Maßmaht, an jenem orte Tagwerck, an diesem Hufen, an etzlichen Huffacker, an etzlichen Artacker und dergleichen gar viel, dadurch unterschiedene gröszen verstanden werden. Ja es werden nicht allein durch zween, sondern auch durch einen namen zweierley grösse verstanden, offt an zweien, offt auch an einem ort.“*

Gerade durch diesen vierten Teil dürfte das Buch seinen praktischen Wert erheblich erhöht haben. So wurde doch erst dadurch unser pommerscher Landmesser des Jahres 1603 relativ rasch in die Lage versetzt, die im Buch anhand sächsisch-thüringischer Längen- und Flächenmaße vorgenommenen Demonstrationen auf die in seiner Heimat geltenden Maße umzurechnen.

Der fünfte Teil schließlich erfüllte zwei Funktionen. Rein praktisch gesehen sollte er dem Leser die Umsetzung der vorher behandelten Materie am konkreten Beispiel demonstrieren. Für den wissenschaftlich arbeitenden Mathematiker, und für einen solchen hielt sich Reinholdus zweifellos, war es aber auch der etwas anders geartete Beweis seiner sich selbst gestellten Aufgabe.

In die gleiche Richtung gehen auch seine Überlegungen zur Wahl des richtigen Meßinstruments, dem er ebenfalls große Bedeutung beimißt. Hing doch davon in ganz entscheidendem Maße die Genauigkeit der Messung ab. Da seine Abhandlung der Vermessung von einzelnen Feldmarken oder auch nur von Teilen solcher, also relativ kleinen geographischen Einheiten gewidmet ist, verzichtet er weitestgehend auf den Gebrauch komplizierterer Meßinstrumente, sondern empfiehlt lediglich die Anwendung von Meßstangen oder Meßseilen. Die ersteren haben zwar den Vorteil, daß sie sich bei verschiedenen Witterungsverhältnissen nicht oder kaum verändern, man kann mit ihnen aber schlecht runde bzw. gekrümmte Strecken messen. Seile sind in dieser Hinsicht besser geeignet, doch ist bei ihnen die Wahl des richtigen Materials zu beachten. Reinholdus empfiehlt Seile aus Bast, da diese sich bei Nässe so gut wie nicht verziehen würden, wodurch eine größere Meßgenauigkeit gewährleistet sei. Unser pommerscher Landmesser von 1603 befolgte diesen Ratschlag ganz genau, wenn er in seinem Protokoll notierte, daß er eine Bastschnur von zehn Ruthen Länge verwendet habe. Eine möglichst kleinteilige Markierung der Schnur sei laut Reinholdus von Vorteil, besonders bei der Vermessung von kleinen unregelmäßigen Strecken und Bögen. Für die Vermessung von langen Geraden empfahl er die Zuhilfenahme eines Kompasses um die Richtung halten zu können.

Das Prinzip der Vermessung war eigentlich relativ einfach. Man zerlegte die zu vermessen den Flächen in möglichst einfache geometrische Figuren, maß diese aus und rechnete schließlich deren Flächeninhalt zusammen. Anzahl, Größe und Form der geometrischen Figuren richteten sich dabei nach den Gegebenheiten vor Ort. Um eine möglichst große Genauigkeit zu erreichen, widmete Reinholdus der Messung und Flächenberechnung von unregelmäßigen Figuren und Bögen besonders viel Aufmerksamkeit. Keine Rolle spielte dagegen für ihn die Erdkrümmung, erstens weil die Kugelgestalt der Erde zu seiner Zeit noch nicht einhellige Lehrmeinung war, zweitens weil sie für die von ihm behandelten lokalen Messungen praktisch keine Bedeutung hatte.

Die Vermessung von Rustow wurde in zwei Abschnitten durchgeführt, wie das Protokoll aussagt. Diese waren durch das landwirtschaftliche Jahr bestimmt. Am 16. und 17. Juni wurden die Ortslage, gekennzeichnet durch eine Signatur in Form einer Kirche, die Wiesen und Weiden im südlichen Teil der Gemarkung zur Peene hin und das Brachfeld vermessen. Am 7. und 8. Oktober folgten dann die inzwischen abgernteten zwei anderen Felder, welche gemäß der in der Gegend vorherrschenden Dreifelderwirtschaft mit Sommer- und Wintergetreide bestellt gewesen waren.

Insgesamt wurde die Feldmark von Rustow in 15 geometrische Figuren eingeteilt, wobei der „*Notarius Publicus*“ nach Möglichkeit einfache geometrische Figuren zu bilden versucht hat. Es kommen eigentlich nur Drei- oder Vierecke vor, bei letzteren überwiegen zudem die Rechtecke. Lediglich die Figuren 3, 5, 11 und 12 sind unregelmäßige Vierecke. Vielecke oder Bögen hat er ganz vermieden, wodurch z. B. der Bogen der Peene in seiner stark kantigen Form sehr unnatürlich erscheint. Trotzdem ergibt ein Vergleich sowohl mit der 1697 angefertigten Flurkarte der Schwedischen Landesaufnahme als auch mit den Flurkarten des 19. und 20. Jahrhunderts, daß die äußere Gestalt der Gemarkung erstaunlich korrekt wiedergegeben worden ist. Obwohl sie keinerlei Maßstabsangabe oder dergleichen aufweist, scheint der Landmesser doch um eine möglichst präzise Zeichnung bemüht gewesen zu sein, denn in

den Proportionen sind keine größeren Abweichungen festzustellen. Die recht hohe Genauigkeit der Vermessung wird nochmals durch einen Vergleich mit den Ergebnissen der Schwedischen Landesvermessung von 1697 deutlich: 1603 betrug die ermittelte Gesamtfläche 27½ (Land)Hufen, 11 Morgen und 19 Quadratruthen. 1697 ermittelte der schwedische Landmesser nach Abzug des Peeneanteils, der 1603 nicht vermessen wurde, eine Gesamtfläche von 27 Landhufen, 23 Morgen und 20½ Quadratruthen. Die Differenz beträgt nicht ganz drei Morgen, so daß nach heutigen Maßen die Gesamtgröße bei ca. 500 ha lag. Größere Abweichungen ergeben sich erst in Hinblick auf die heutigen Zahlen. Nach Unterlagen des Katasteramtes Demmin von 1980 beträgt die Gemarkungsgröße rund 586 ha bzw. 5.856.037 m². Dieser recht beträchtliche Unterschied rührt daher, daß die Gemarkung im 18. Jahrhundert einen Gebietszuwachs erhalten hatte. Dies betraf ein seit den 1680er Jahren zwischen den Besitzern von Rustow und der Stadt Demmin an der südwestlichen Gemarkungsgrenze strittiges Gebiet auf der benachbarten Feldmark Randow. Im Zusammenhang mit diesen Streitigkeiten ist von dem strittigen Gebiet ca. 1685 eine Augenscheinskizze angefertigt worden, die als zweitälteste kartographische Darstellung zumindest eines Teils der Gemarkung von Rustow gelten kann.

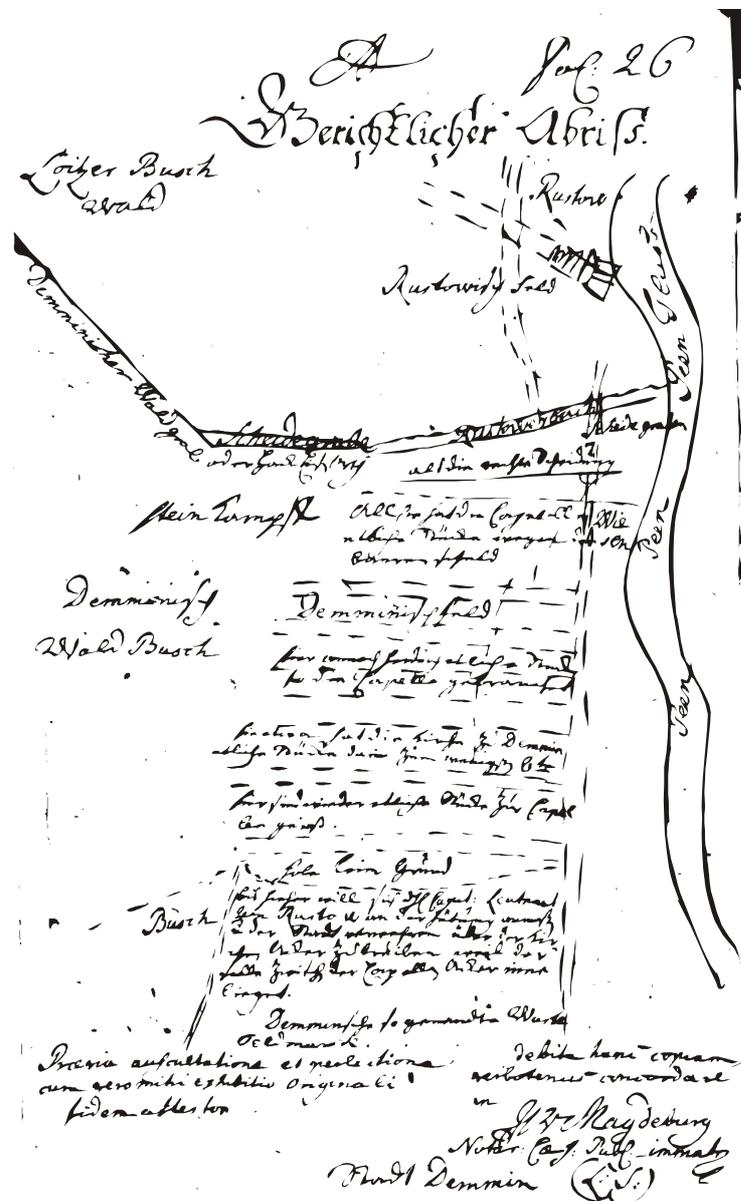


Abb. 1: Augenscheinskizze eines Teils der Rustower Feldmark von ca. 1685, Original in LAG, Rep. 38b Demmin, Nr. 103

Interessant sind zweifellos auch die zahlreichen auf der Skizze eingetragenen Flurnamen. Zwar sind Bezeichnungen von Flurstücken aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert für Vorpommern in überreichem Maße vorhanden, doch ist in diesem Fall eine ziemlich genaue Lokalisierung innerhalb der Gemarkung möglich. Dies ist umso wichtiger, da sich Flurnamen weitaus häufiger veränderten, als man bislang annahm. Daher bieten z. B. die Karten der Schwedischen Landesaufnahme vom Ende des 17. Jahrhunderts oft genug keinerlei Möglichkeit mehr zur Lokalisierung älterer Flurnamen. Für die Stadtfeldmark von Tribsees liegen beispielsweise zahlreiche Flurnamen vom Ende des 16. Jahrhunderts vor (LAG, Rep. 2 Duc, Nr. 918 zu 1588 Mai 2). Es ist sogar bekannt, in welchem Teil der Gemarkung sie zu suchen sind. Die Karte der schwedischen Landesaufnahme von 1696 verzeichnet nicht einen einzigen von diesen, sondern komplett neue Flurnamen (CURSCHMANN 1948, S. 615-621). Dies ist umso erstaunlicher, da man bei einer Stadtfeldmark annehmen möchte, daß hier durch die „kollektive“ Tradierung der Einwohnerschaft doch eine höhere Konstanz vorhanden sein müßte, als etwa bei den zahlreichen kleinen Dörfern Vorpommerns. Für diese gibt es durchaus Beispiele für das komplette Auslöschen der alten Bevölkerung im 17. Jahrhundert, womit dann u. U. auch das Wissen um die alten Flurnamen, wenn sie nirgendwo schriftlich fixiert worden sind, verloren ging. In diesem Zusammenhang ist natürlich eine Karte wie die vorliegende von Rustow umso wertvoller, weil sie sozusagen den „Sprung“ über die kritische Zeit des Dreißigjährigen Krieges hinweg ermöglicht.

Literatur

- ADB - Allgemeine Deutsche Biographie (1889), 28. Bd., Leipzig, S. 77ff.
- ARCHIVBERATUNGSSTELLE RHEINLAND (1985): Landkarten als Geschichtsquellen. Archivheft 16, Köln/Bonn.
- CURSCHMANN, F. (Bearb., 1948): Matrikelkarten von Vorpommern 1692-1698, Karten und Texte, 1. Teil: Dorfbeschreibungen zu Blatt 3, 4, 7, und 8, Amt Barth, Barther und Stralsunder Distrikt, Amt Franzburg, Rostock.
- GOETZE, K. (1903): Geschichte der Stadt Demmin. Demmin [Reprint 1997], S. 106f., 364-369.
- HEUER, K. (1935): Das Amt Ueckermünde, in: Pommersche Jahrbücher 29 (1935), S. 1-86.
- JÖCHER, Ch. G. (Hrsg., 1751): Allgemeines Gelehrten-Lexikon, III. Teil M-R, Leipzig (Nachdruck Hildesheim 1961), Sp. 1996.
- KÖBEL, J. (1570): Geometrie. Von künstlichem Feldmessen, Frankfurt/M.
- LIPS, K. (1934/35): Eine Stolper Grenzkarte mit Messungszahlen aus dem Jahre 1649, in: Mitteilungen des Reichsamtes für Landesaufnahme, Jg. 1934/35, Nr. 4, S. 256-261.
- ROTERMUND, H.W. (1819): Fortsetzungen und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrtenlexiko, fortgesetzt von H. W. Rotermund, 6. Bd., Bremen, Sp. 1722f.
- SCHLEINERT, D. (1998): Feldrichtungsprotokolle und andere Vermessungsunterlagen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Pommern. In: ASMUS, I. et al. (Hrsg., 1998): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag. Schwerin, S. 139-144.
- SCHLEINERT, D. (1999): Rustow 1242-1929. Görmin.
- WEGNER, E. & H. WARTENBERG (1997/98): Die schwedische Landesvermessung in Vorpommern von 1692 bis 1709. Eine Erinnerung. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 21 (1997/98), S. 209-223.
- WEGNER, E. (1999): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709 und ihre wissenschaftliche Auswertung. In: SCHMIDT, R. (Hrsg., 1999): Tausend Jahre pommersche Geschichte. Köln, Weimar, Wien, S. 215-234.

Dr. Dirk Schleinert
Dorfstr. 101, 17121 Görmin

Anlage: Transkription des Vermessungsprotokolls von Rustow 1603

Quelle: LAG, Rep. 38c Demmin, Nr. 5, Das Gut Rustow betreffend

Die Transkription ist buchstabengetreu übernommen. Da die Groß- und Kleinschreibung in der Vorlage eindeutig war, ist auch sie vorlagengetreu wiedergegeben. Aufgelöste Abkürzungen bzw. ergänzte Maßeinheiten wurden in [...] gesetzt, Zusätze und Überschreibungen angemerkt. Die Originalseitenzahlen sind mit „fol. ... v/r“ angegeben. Lateinische Begriffe wurden nicht extra gekennzeichnet, weil sie auch im Original nicht in einer anderen Schrift vorkommen.

fol. 3r

Abmessung und Überschlag des Dorffs Rustow

An Acker, Heide, Holtze, Weide, Heerdewiesen, auch Gottes-Acker und Holtze, nebenst den Feuerstädten des gantzen Dorffs und allen andern Zubehörungen, nictes ausgenommen.

Anno 1603, den 16. und 17. Junij wie auch 7. und 8. Octobris durch mich, Heinricum Gieseberth, Publicum Notarium, verrrichtet und computiret, immaßen wie folget.

Nota.

Folgende Meßung ist beschehen mit einem bastenen Schnore oder Linien, so zehen Ruthen gehabt oder lang gewesen, und computiret und gerechnet nach Geometrischer Ahrt und Fundament von Doctore Erasmo Reinholdo beschrieben.

fol.3v

Anno 1603, d[en] 16. Junij die Rustower Meßung angefangen und befunden wie folget.

1.)

Die erste Meßung aus der Hoerne in der Mönckwiesen von der Scheide biß auff die Fahre zwischen Klicks und Meyers Acker uff den Krug-Stück am Roggen hat gegeben 21 schnor /: jeder Schnoer 10 Ruhten /: facit 210 Ruhten. Aus dieser Fahr schrem über die Krugstücken uff die Gottes-Coppel ist 14 Schnur, facit 140 Ruhten. Hinwieder von der Coppel hinder dem Kindesberg wegk biß uff den Kerckdamm 21 Schnoer, und denn von diesen Damm biß in den ersten Ohrt der Moenck-Wiesen 14 Schnoer.

Diese Länge und Breite mit einander multiplizieret bringet

98 M[or]g[en]

2.)

Die ander Meßung von der Gottes-Koppel hart hinder dem Dorffe wegk biß an den Demminschen Scheide-Graben ungefehr 10 Ruhten in der Paur-Wiesen 16 Schnoer,

thun

160 Ruhten

Von dannen qoer übers Koeterfeldt uff Crasten Goldbeck Stücke an dem Roggen 14 Schnoer,

thun

140 Ruhten

Von dannen wieder vorlängst dem Roggen und Bracke biß in die Fahre zwischen Klicks und Meyers Acker 16 Schnoer und von dannen wieder biß auff die Gottes-Coppel 14 Schnoer,

thut diese Meßung

74 [Morgen] 200 R[uhten]

3.)

Ferner ein Triangel an dem Scheide-Gra

fol. 4r

ben, deßen zwey Seiten jede 6 Schoer,
thun 60 Ruhten
und die dritte 8 Schoer, ist 80 R[uhten]
hält also in sich gerade zu 6 [Morgen]

4.)
Noch uff den Koeter-Stücken ein Qvadrangel,
deßen zwey Seiten 60 R[uhten]
und zwey 65 Ruhten halten, macht 13 [Morgen]

5.)
Noch ein Triangel, deßen eine Linie vorlängst dem Roggen uff den Scheide-Graben gegen der Eichen
uff dem Haakeisen oder Schwein-Magen 74, die ander uff die Eiche bey der dürren Eichen 50, die drit-
te qveer über den Acker 58 Ruhten, thut 4
[Morgen] 46ⁱⁱ [Ruhten]

6.)
Noch ein klein Triangel an der Scheiden ins Buckssoll schießend, des eine Seite uffn Acker 44, die an-
der ins Buckssoll 20 und die dritte uff die stübe Eiche 30 Ruhten, thut 252 [Ruhten]

7.)
Hiernegst in der Bauernwiesen bey längst dem Demminschen Scheide-Graben biß an die Peene über
vorige 10 Ruhten, so in die Ackermeßunge mit gekommen noch 180 Ruhten. Darnach bey längst der
Peene schrem zu biß an Engelbrechts Scheinorth nach dem Südenwerts auch 180 Ruhten. Und von
dannan wieder zurücke an vorigen Ort des Scheidegrabens 100 Ruht[en], thut dieser Triangel
28 [Morgen] 200 [Ruhten]

fol. 4v

8.)
An diesem Triangel ein ander, deßen eine Seite von der Peenen-Bucht biß gegen Engelbrechts Schei-
nohrt 80 Ruhten, von dannan biß uff die Gottes-Koppel 60 und von dannan biß wieder an die Peenen-
Bucht 100 Ruht[en], macht gerade 8 [Morgen]

9.)
Ferner negst diesem der dritte Triangel, deßen 2 Seiten 50 und die dritte 80 Ruhten befunden,
thut gerade zu 4 [Morgen]

10.)
Negst diesem der vierde Triangel, deßen eine Seite 50 Ruht[en], die ander 60, die dritte 90 Ruht[en].
Thut dieser Triangel 4 [Morgen] 215 [Ruhten]

11.)
Hiernegst an der Poenen und Kindesberge jederwegen 77 Ruht[en] und dann dwer über über (sic!) die
jederwegen 90 Ruht[en], in Quadrangels-weise gemessen, thut 23 [Morgen] 30 [Ruhten]

12.)
Negst diesem ist bey der Voßbecken entlangk biß an die breiten Stege den Kirchdamm und was uff
voriger Wiesen noch übrig gewesen in einen quadrangel vor 60 mahl 120 Ruhten geschlagen,
welches thut: 24 [Morgen]

13.)

Noch ein klein Triangel uff jenseit dem Damme in der Münckwiesen nachm Wiebecken brücke, deßen eine seit 10, die ander 20 und die

fol. 5r

dritte 26 Ruht[en] in sich hat, thut:

89 [Ruhten]

Summa dieser gantzen Meßunge des Braack-Schlags, Wiesen und Höltzungen ist:

9 Hufen 20 Morgen 32 Ruhten.

7. Octobris zu Rustow mit der Feldtmeßung ferner verfahren und das übrige Reiffen fohrs Mittel und Paur Holtzfeldt gemeßen wie folget.

14.)

Von dem Orte des Haackeisen aus dem demminschen Graben fürlängst die Stück biß in der Orth der Mönckwiesen gehn Loitz hat in die länge gegeben 52 Schnoer 9 Ruhten, uff beeden Enden qver vohr die vierzehn Ruhten gemeßen 8 Schnoer und das gleiche wieder fünff von einem Ohrte zum andern den Acker entlang so ein wenig nach Loitze über den tiefen ferch getragen uff Hans Loitzen Acker 52 Schnoer 3 Ruhten.

Diese Meßung zu einem Quadrangel gelegt, also daß jede länge 52 Schnoer 6 Ruhte lang,

thut:

4 Hufen 20 M[or]g[en] 80 R[uhten]

15.)

Ferner ist genommen die letzte von vorigen gemeßenen langen Linien, so sich gen Loitzen uff Hans Loitzen Acker bey den langen Steinen in den Graben geendiget und 52 Schnoer 6 Ruhten gewest, und weilen die bee-

fol. 5v

den Qverlinien von dieser vorigen an biß an der Demminschen und der Hertzoginnen Waldtgraben sich beynahe gleich, alß die eine 27 Schnoer 8 Ruhten nach Demmin werts und die nach Loitze werts 28 Schnoer 4 Ruthe, seyn sie jederzeit uff 281 Ruht[en] gerechnet, und hat die letzte lange Linie aus der Eschhörne fürlangst dem Waldtgraben uff des Schultzen 8 Ruhte entlanck biß wieder an den Demminschen Waldtgraben gelegen 33 Schue (sic!) 7 Ruhten.

Diese Meßung, wel es gleichlauffende Linien gewest, giebt:

ten.

13 Hufen 15 Morgen 52 Ruhten.

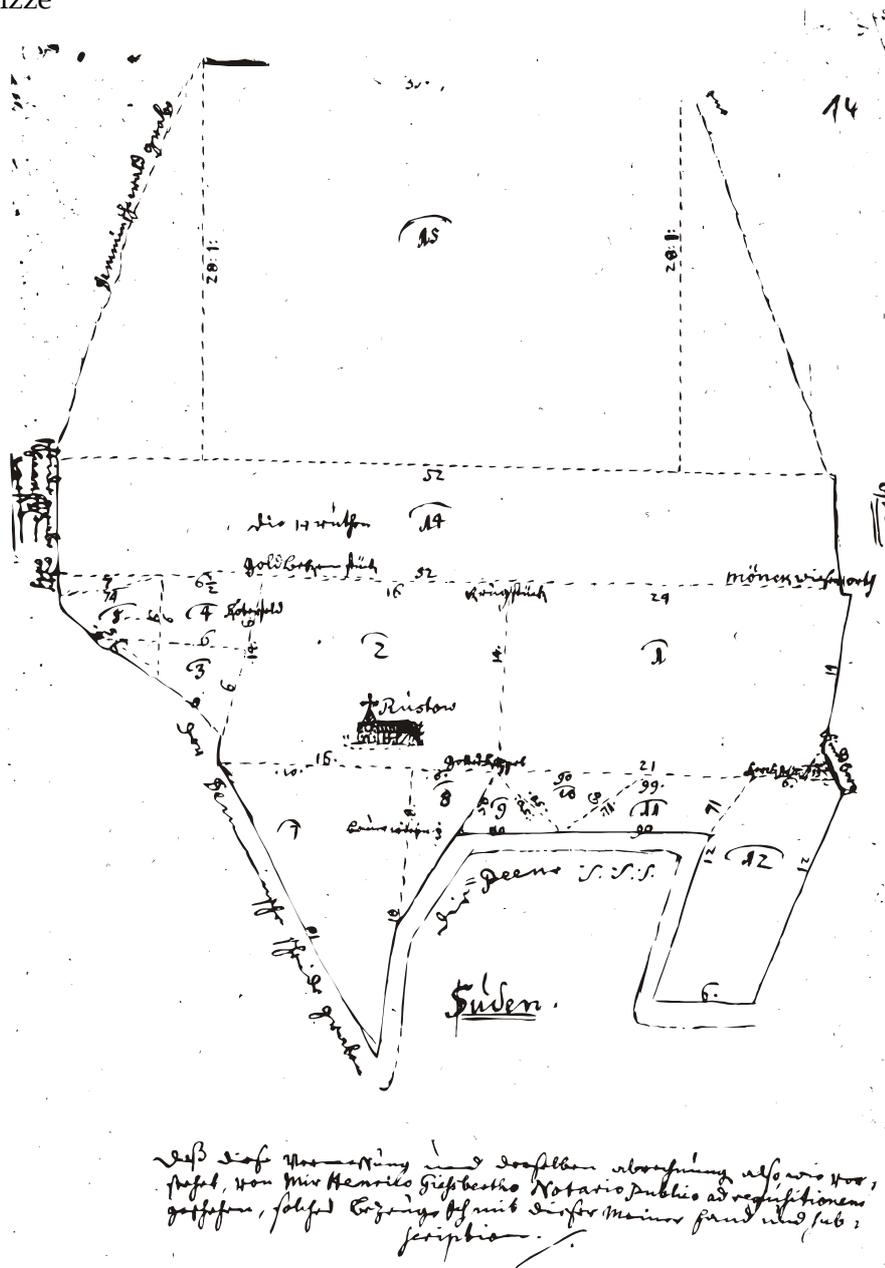
Summarum der gantzen Rustower Feldtmarck an Ackern, Rusch, Busch, Heide, Weide, Dorff und Feuersteten

ist:

XXVIII Hufe

XI Morgen

XIII Ruhte



Daß diese Vermessung und derselben Abrechnung also wie vorstehet von mir, Henrico Giessbertho, Notario Publico, ad requisitionem geschehen, solches bezeuge ich mit dieser meiner hand und subscriptione ./.

Abb. 2: Feldriß von Rustow von 1603 in einer Kopie vom Ende des 17. Jahrhunderts

ⁱ Ab hier links neben dem Text folgende Nebenrechnung: 210

$$\begin{array}{r}
 140 \\
 840 \\
 \underline{21} \\
 2940 \\
 \underline{\quad} \\
 2940 \\
 330 \quad \text{f[ecit] 98 M[or]g[en]}
 \end{array}$$

ⁱⁱ Zahl überschrieben, dadurch unleserlich.

Die Zusammenzeichnung der Matrikelkarten als wissenschaftliche Methode für eine Rekonstruktion der Kulturlandschaft vor 300 Jahren

von

IVO ASMUS

Zusammenfassung

Der Beitrag gibt einen Überblick über die Entwicklung der Methode der Zusammenzeichnung, mit der die großmaßstäbigen Karten der schwedischen Landesaufnahme in Karten kleineren Maßstabs überführt worden sind, um die Kulturlandschaft vor 300 Jahren mit der heutigen vergleichen zu können. Zugleich wird die bisher unbeachtet gebliebene erste derart erstellte Karte aus dem Jahr 1886 vorgestellt, die Stettin und Umgebung vor 300 Jahren zeigt.

Abstract

The paper outlines the development of the method of transferring the large-scaled maps of the Swedish survey of Western Pomerania into smaller scaled maps in order to facilitate comparisons with today's landscape. Additionally, the first, hitherto unnoticed map is presented, which was produced this way; it shows Stettin and surroundings 300 years ago.

Das umfangreiche Quellenmaterial der geometrischen Landesaufnahme von Schwedisch-Pommern aus den Jahren 1692-1709 stellt – ungeachtet quellenkritischer Probleme – einen nicht zu überschätzenden Wert dar. Demgegenüber stehen die Komplikationen, die im Quellenmaterial enthaltenen Informationen handhabbar zu machen und auszuwerten. Dies gilt insbesondere für die großmaßstäbigen Karten, die sogenannten Matrikelkarten, mit deren Auswertung sich auch der Geehrte mehrfach beschäftigt hat, zunächst im Rahmen seiner Dissertation, später im Zuge der Edition der schwedischen Landesaufnahme (WEGNER 1959; vgl. auch den Überblick bei WEGNER 1999, S. 220-223).

Die Wiederentdeckung der Matrikelkarten und der Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Quellenmaterial sind eng mit Carl Drolshagen verbunden. Im Besitz einer Kopie einer Matrikelkarte, ließ er bekanntlich gezielt in Stralsund nach den fehlenden Karten suchen, die daraufhin 1905 vom Steuerrat Eduard Schlüter im Archiv der Stralsunder Regierung aufgefunden wurden (DROLSHAGEN 1905, S. 137-138, Anm. 1). Drolshagen stellte das Zustandekommen und den Zustand des Materials in zwei Teilen 1920 und 1923 vor (DROLSHAGEN 1920, DROLSHAGEN 1923). Auf Antrag von Ernst Bernheim und Fritz Curschmann beschloß die Historische Kommission für Pommern in ihrer Sitzung am 22. April 1912, daß „dies in ganz Deutschland einzig dastehende Material methodisch ausgewertet und der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich gemacht werden müßte“ (CURSCHMANN 1935, S. 53; vgl. auch DROLSHAGEN 1920, S. 5). Dies führte – zunächst zwar in gekürzter, quasi standardisierter Fassung, dafür aber mit erläuternden und weiterführenden Informationen versehen (CURSCHMANN 1944/48) – zu dem Editionsprojekt, dem auch die auf dem Gedenkkolloquium vorgestellten Bände angehören.

Neben diesem Vorhaben, also der Edition der übersetzten Texte der Beschreibungs- und Ausrechnungsbände der geometrischen Landesaufnahme von Schwedisch-Pommern, gab es noch ein zweites: Curschmann konnte 1935 von der Methode berichten, die Matrikelkarten in den Maßstab der Meßtischblätter von 1 : 25.000 zu überführen und zusammenzuzeichnen

(CURSCHMANN 1935). Entwickelt hatte diese Methode Karla Heuer bei den Vorarbeiten zu ihrer Dissertation über das Amt Ueckermünde, von dem sie eine aus ungefähr 15 Einzelblättern zusammengesetzte, kolorierte Karte anfertigte. Die 1,5 x 1,2 m große, den Originalkarten entsprechend gefärbte Karte ist 1932 bei verschiedenen Gelegenheiten der Öffentlichkeit vorgestellt worden (vgl. CURSCHMANN 1935, S. 55). Sie erschien in der Publikation umgearbeitet als einfarbige Übersichtskarte im Maßstab 1 : 100.000 (HEUER 1935, s. Abb. 1).

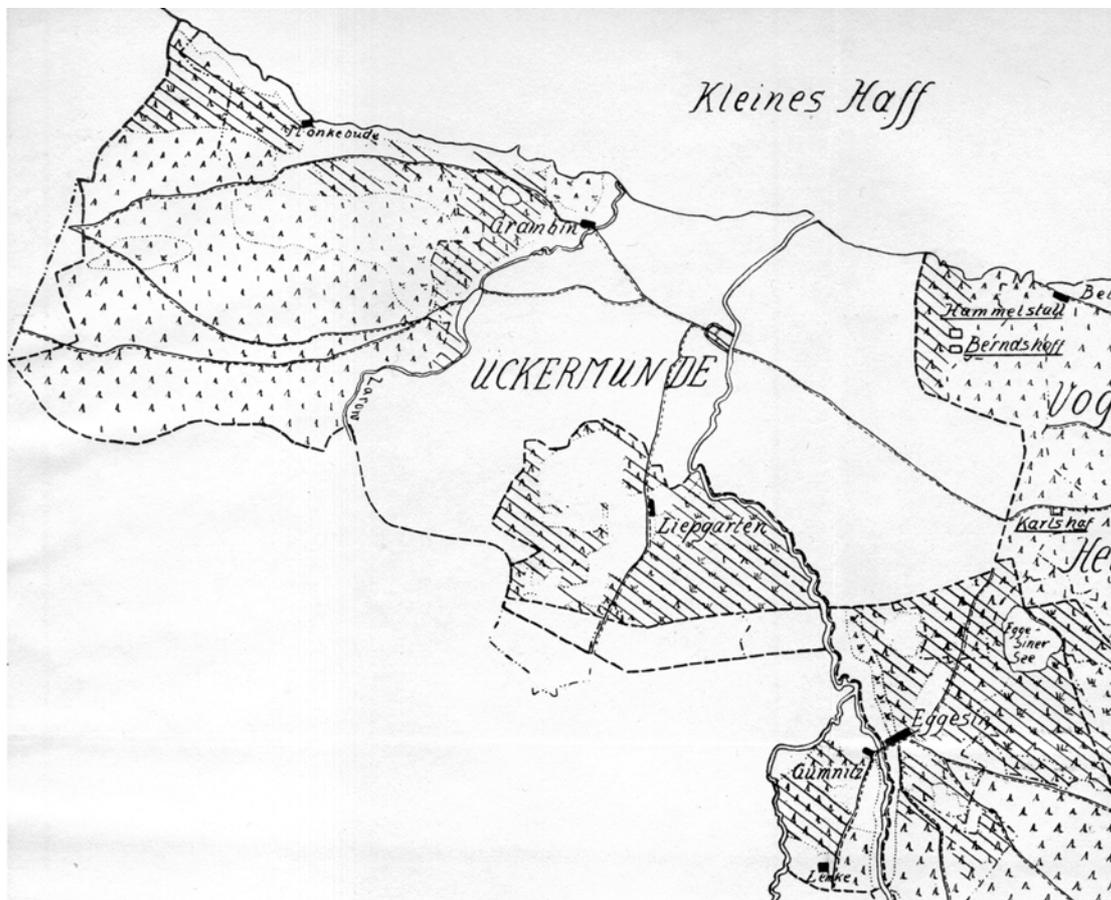


Abb. 1: Ausschnitt aus der Karte „Amt Ueckermünde. Das Landschaftsbild des XVII. und XVIII. Jahrhunderts“, Originalmaßstab 1 : 100.000 (Quelle: HEUER 1935)

Damit war es möglich geworden, den Zustand der Kulturlandschaft vor gut 300 Jahren zu rekonstruieren und vergleichbar zu den heutigen topographischen Karten darzustellen. Ziel der Bemühungen des Historisch-Geographischen Seminars war es, auf insgesamt etwa 30 Blättern einen Atlas Schwedisch-Pommerns – nicht ganz zutreffend als Vorpommern bezeichnet, umfaßte doch Schwedisch-Pommern außer Vorpommern einen Teil Hinterpommerns – im Maßstab 1 : 50.000 anzufertigen, der einfarbig und mit modernen Signaturen den Inhalt des alten Kartenwerkes wiedergeben sollte (CURSCHMANN 1938, S. 168). Für den o. g. ersten Band der Edition waren von Ursula Wilczek die Matrikelkarten mit Hilfe der Meßtischblätter auf deren Maßstab umgezeichnet worden, wobei ungefähr 25 Ur- bzw. Reinkarten auf ein Meßtischblatt kamen. Jeweils vier derart frei nachgezeichnete Karten wurden dann in Berlin photographisch zusammengenommen und im Maßstab 1 : 50.000 reproduziert (CURSCHMANN 1944/48, S. XIX-XXII). Die Druckvorlagen fielen zwar dem Krieg zum Opfer, die vier Karten konnten aber 1950 auf der Grundlage eines durch Fritz Curschmann und Ernst Rubow druckfertig durchkorrigierten Abzugs der letzten Korrektur auf Betreiben des Greifswalder Historikers Adolf Hofmeister erscheinen (s. Abb. 2).

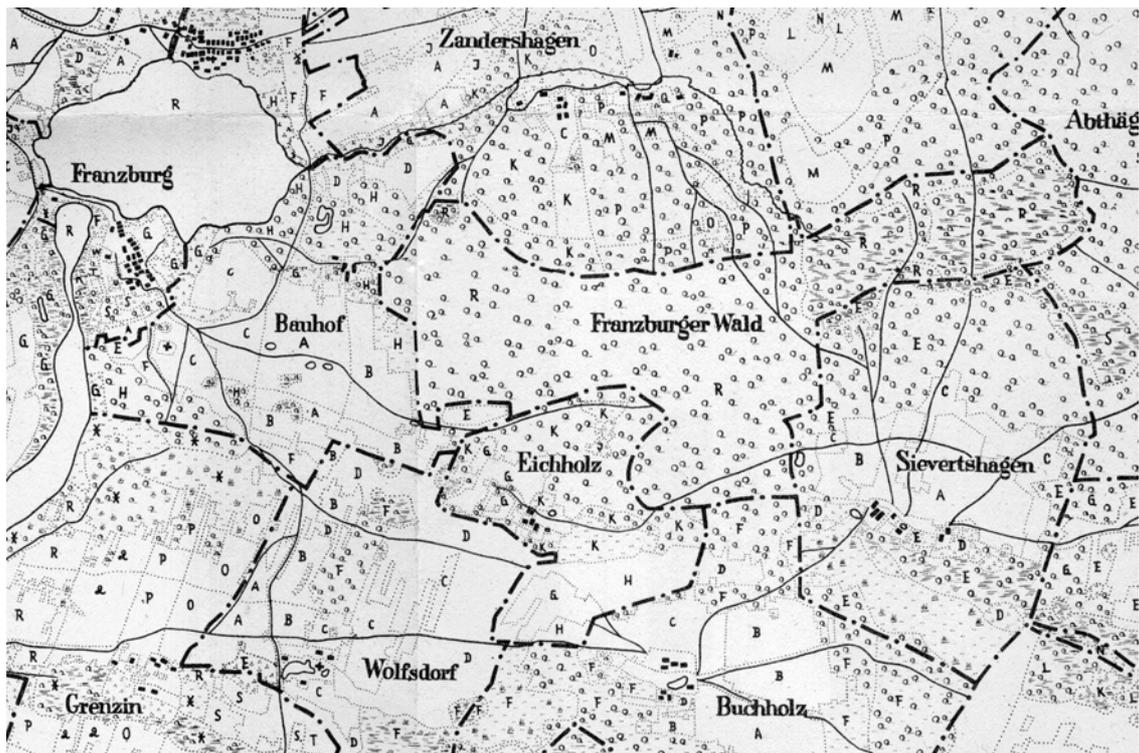


Abb. 2: Ausschnitt aus der Karte „Matrikelkarte von Vorpommern 1692-1698, Blatt 8: Franzburg“, Originalmaßstab 1 : 50.000 (Quelle: CURSCHMANN 1944/48)

Diese Methode ist wegen diverser Ungenauigkeiten und fehlender direkter Vergleichsmöglichkeiten (Druck im halben Maßstab der Meßtischblätter) nicht weiterverfolgt worden. Statt dessen beschritten Ernst Rubow und Marianne Rubow-Kalähne einen neuen Weg: Sie stellten fotomechanisch Arbeitskarten im halben Maßstab der Matrikelkarten her und vergrößerten die Meßtischblätter auf den gleichen Maßstab. In diese vergrößerten Meßtischblätter wurden dann die Informationen der verkleinerten Matrikelkarten mittels Präzisionspannograph übertragen. Diese Arbeit resultierte in insgesamt sechs Meßtischblättern, von denen die Meßtischblätter Neuenkirchen, Greifswald, Wusterhusen und Hanshagen 1960 in einem kleinen Repräsentationsband publiziert worden sind (RUBOW & RUBOW-KALÄHNE 1960). Die beiden Kartenblätter Kröslin und Wolgast liegen ebenfalls gedruckt vor, kamen aber nicht mehr zur Veröffentlichung. Diese sechs Karten bieten vor den grau hinterlegten Meßtischblättern der ältesten Ausgabe aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts den farbig eingezeichneten Zustand der Entstehungszeit der Matrikelkarten.

Mit dem Raum um Loitz wurde ein weiteres Gebiet Vorpommerns nahezu zeitgleich im Rahmen der Dissertation von Eginhard Wegner farbig im Maßstab 1 : 25.000 umgezeichnet (s. Abb. 3), so daß sich das Bild der Kulturlandschaft dieses Raumes – ebenfalls mit den heutigen Meßtischblättern vergleichbar – ablesen läßt (WEGNER 1959, das folgende Zitat auf S. III im Anhang): „Die Verkleinerung der Originalkarten, die Maßstäbe zwischen ca. 1 : 8.000 - ca. 1 : 8.333 aufweisen, erfolgte so, daß auf beiden Karten einige als feste Punkte anzusehende Stellen in ihrem Abstand in Beziehung gesetzt wurden und die Verkleinerung dann nach dem sich daraus ergebenden Maßstab ausgeführt wurde. Diese wurde darauf in das Meßtischblatt eingepaßt. Da der Umfang des Papierverzugs, die Beschädigungen der Karten, Ungenauigkeiten des alten Meßverfahrens und der mehrmaligen Umzeichnungen nicht völlig zu erfassen ist, erfolgte keine Berechnung der ganzen Karten. Die Grenzen der Fehler liegen zwischen der technisch ermittelten Verkleinerung und einer Berechnung im Bereich

der Zeichentechnik und brauchen kaum berücksichtigt zu werden. Eine besondere Entzerrung dürfte daher nicht notwendig sein.“

Von dem am Historisch-Geographischen Seminar geplanten Atlas von Vorpommern/Schwedisch Pommern im Maßstab 1:50.000 stehen also lediglich die Karten Curschmanns zur Verfügung, die durch die sechs gedruckten Meßtischblätter des Greifswald-Wolgaster Raumes sowie die fünf handschriftlichen Karten Wegners über den Loitzer Raum ergänzt werden. Darüber hinaus hat Wegner eine thematische Übersichtskarte von Schwedisch-Pommern auf Grundlage der Matrikelkarten erstellt (WEGNER 1968), auf der die unterschiedlichen Feldsysteme dargestellt sind und die einen möglichen Weg zur Auswertung und kartographischen Visualisierung der schwedischen Landesaufnahme aufweist. Die Gemarkungen außerhalb des Staatsgebietes der DDR (z.B. Wollin, Stettin und Altdamm, aber auch das auf Usedom gelegene Gebiet des späteren Swinemünde) konnten damals nicht berücksichtigt werden.

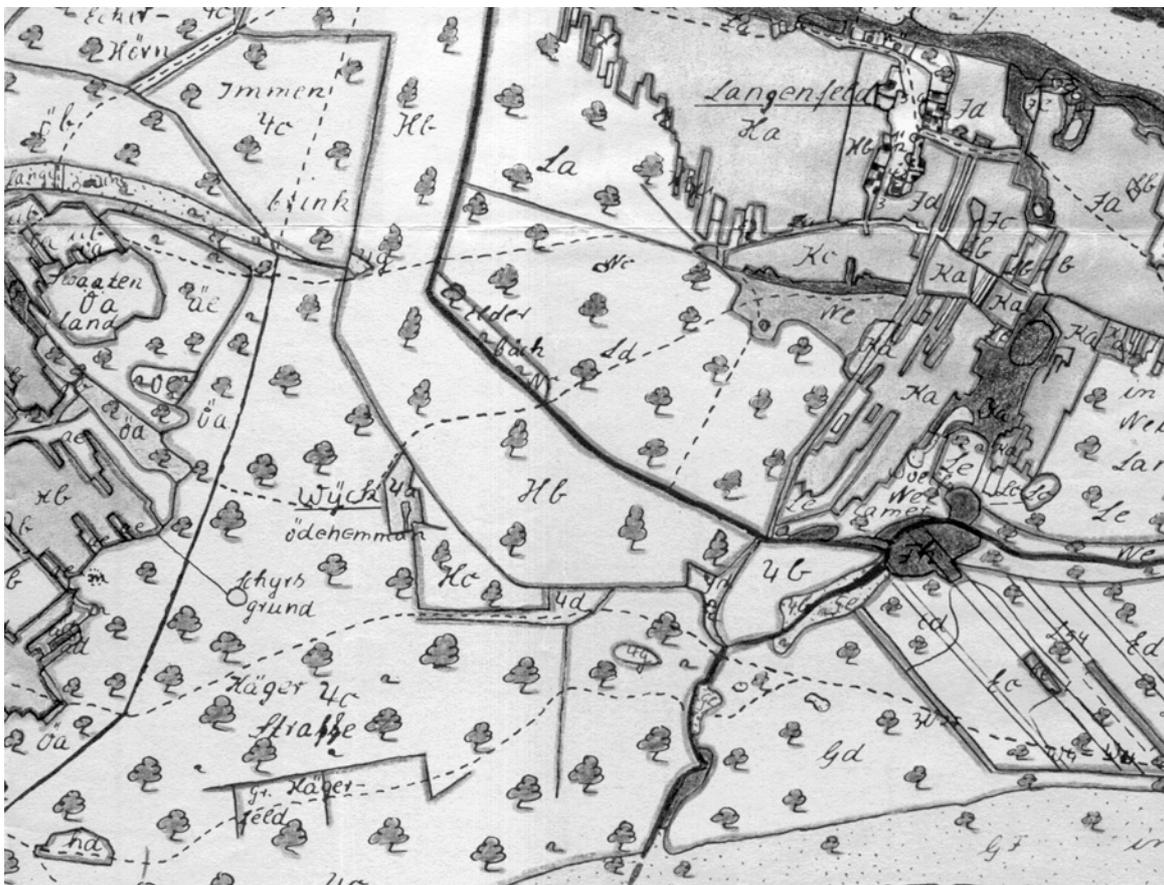


Abb. 3: Ausschnitt aus der Karte 1 mit Teilen der Gemarkungen von Kamper und Langenfelde, Originalmaßstab 1 : 25.000 (Quelle: WEGNER 1959)

Bei der Wiederaufnahme der Edition nach 1990 wurde dem unbearbeiteten Nachdruck der Matrikel der Vorzug gegeben, zunächst unter größtmöglicher Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Platzes der Druckbögen. Dadurch entstanden aber äußerst unterschiedliche Maßstäbe, die eine Vergleichbarkeit mit heutigen Karten erschweren. Lediglich bei einem Band der Edition ist man dazu übergegangen, den Großteil der Karten im Maßstab 1 : 10.000 zu drucken, um eine bessere Vergleichbarkeit zu erzielen (LANDESAUFNAHME 2000, S. 10). Davon mußte inzwischen aus mehreren Gründen wieder Abstand genommen werden. Auf diverse Probleme im Zusammenhang mit den Karten selbst kann hier nicht eingegangen werden. Erwähnt werden muß aber zum einen, daß es sich bei den Matrikelkarten um Plan-

karten handelt, die die Erdkrümmung nicht berücksichtigen, zum anderen müssen auch Ungenauigkeiten bei der Vermessung und Verzerrungen infolge der Papieralterung und unsachgemäßer Lagerung und Konservierung bedacht werden.

Künftig ergeben sich aus der heute bereits begonnenen Digitalisierung der Matrikelkarten neue Möglichkeiten, die an dieser Stelle nur angerissen werden können: Durch die Weiterbearbeitung der durch Einscannen entstandenen Pixelbilder (Bitmaps) – beispielsweise zunächst Vektorisierung der Linien bzw. Flächen, dann Geokodierung mit Hilfe topographisch herausragender Punkte – ließe sich ein Geographisches Informationssystem erstellen, mit dem exaktere Ergebnisse bei der Identifizierung der historischen Zustände in der heutigen Kulturlandschaft erzielt werden können. Als Ergebnis erhielte man einen Übersichtsatlas Schwedisch-Pommerns um 1700. Damit werden nicht zuletzt genaue Planungsunterlagen zur Verfügung stehen, beispielsweise für Renaturierungsprojekte, Bodendenkmalpflege oder Raumplanung im allgemeinen bzw. für die Kulturlandschaftspflege (vgl. den Beiträge von BENTHIEN und ZÖLITZ-MÖLLER in diesem Band).

Diese Methode der Zusammenzeichnung läßt sich natürlich ebenfalls auf diejenigen größeren Städte anwenden, die im Zuge der Landesaufnahme vermessen wurden, also Stettin, Stralsund, Greifswald und Wolgast. Näheres kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, es sei mit Greifswald lediglich ein Beispiel erwähnt (BIEDERSTEDT 1977, S. 127): Dazu wurden bereits vor 30 Jahren „moderne Katasterkarten und die Lagepläne der schwedischen Aufnahme straßenblockweise fotografisch auf denselben Maßstab und somit zur Deckung gebracht.“ So wurde es möglich, die Eigentumsverhältnisse der Grundstücke von 1616 über 1707 bis 1970 nachzuvollziehen. Inzwischen haben auch die entsprechenden Lagepläne Stralsunds mehrfach Verwendung gefunden (KROLL & PAPAY 1998).

Doch bereits knapp 20 Jahre vor Drolshagens (Wieder-)Entdeckung und 25 Jahre vor dem Beschluß der Historischen Kommission ist das Quellenmaterial zur Rekonstruktion der Kulturlandschaft vor 300 Jahren verwendet worden: Im Jahr 1886 veröffentlichte Carl Friedrich Meyer eine kleine Abhandlung über Stettin zur Schwedenzeit (MEYER 1886).

Meyer, zum Zeitpunkt der Publikation seit vier Jahren Oberlehrer am Stettiner Realgymnasium, der Friedrich-Wilhelms-Schule, war am 17. Dezember 1840 in Quedlinburg als Kaufmanns- und Brennereibesetztersohn geboren und hatte dort das Gymnasium besucht (zum folgenden vgl. GRAßMANN 1905). In Halle studierte er Geschichte und Erdkunde und bestand am 1. Juli 1864 die Oberlehrerprüfung. Michaelis desselben Jahres wurde er zur Ableistung seines Probejahres und Verwaltung einer Hilfslehrerstelle an die Friedrich-Wilhelms-Schule überwiesen („Probe Candidat und provisorischer Collaborator“, FRITSCHE 1890). Ab Michaelis 1866 war er „Collaborator“, d. h. wissenschaftlicher Hilfslehrer, und ab Michaelis 1868 ordentlicher Lehrer. Nachdem er am 18. Dezember 1876 zu Halle promoviert worden war, erhielt er am 16. März 1893 den Professorentitel. Kurze Zeit nach Eintreten in den Ruhestand verstarb der seit längerem an einem Augenleiden Erkrankte am 10. Oktober 1904. Publizistisch war er vor seinem o. g. Werk mit einer Arbeit über kartographische Projektionen sowie zwei Geschichtsatlantentätig.

Der Schwerpunkt des ersten Teils seiner Darstellung über Stettin zur Schwedenzeit liegt, ausgehend vom Zustand der von ihm als mittelalterlich bezeichneten Stadt, auf der Entwicklung der Befestigung im Laufe des 17. Jahrhunderts. Die beiden Belagerungen von 1659 und insbesondere die von 1677 werden ausführlich dargestellt. Im anderen, etwas mehr als die Hälfte der Darstellung umfassenden Teil, legt er ausführlich den Zustand der Stadt, ihrer Feldmark und der städtischen sowie der Amtsdörfer am Ende dieses Jahrhunderts anhand der schwedischen Landesaufnahme dar, die er – wie später Curschmann – um ältere histori-

sche Nachrichten ergänzt hat. Zwar erwähnt Drolshagen, daß sich bei Meyer „schließlich noch ein kurzer Hinweis auf die schwedische Landesvermessung, ihre Veranlassung und Störungen durch kriegerische Ereignisse“ findet (DROLSHAGEN 1920, S. 9), ihm – und offensichtlich allen Nachfolgenden – ist aber entgangen, daß bereits Meyer die Methode der Zusammenzeichnung praktiziert und auch sonst die Landesaufnahme für Stettin und Umgebung ausgewertet hat.

Am Beginn seines Buches stellt Meyer die schwedische Landesvermessung kurz vor. Ihm waren 511 Katasterkarten, wie er die Matrikelkarten bezeichnet, samt 23 „zum Teil sehr starke Grundbuchfolianten in schwedischer Sprache“ bekannt (die Zitate im folgenden nach MEYER 1886, S. 2-5). Den Maßstab der Matrikelkarten bestimmte er auf 1 : 8.200, und es lag für ihn nahe, „aus diesem Werke für Stettin und dessen nächste Umgebung die entsprechenden Karten zusammenzustellen, um ein Bild des Zustandes der Stadt und Umgebung in damaliger Zeit zu gewinnen.“ Die Methode, die er zur Erstellung der Karte entwickelte, war naheliegend und später von Karla Heuer für ihre Karte des Amtes Ueckermünde angewendet. „Zu diesem Zwecke mußten jedoch die einzelnen Flur-Karten reduciert und konnten erst so zusammengesetzt und aneinander gepaßt werden. Jede Karte wurde auf den Maßstab 1 : 23.000 gebracht, die von Stettin mit einem Teile der Oderbrücher in die Mitte gerückt und die benachbarten Gemeinden Grabow, Bredow, Züllchow, Bollincken, Frauendorf, Zabelsdorf, Nemitz, Krekow, Scheune, Schwarzow und Pommerensdorf ganz oder nur mit Teilen ihrer Flur in den Rahmen der Karte hineingepaßt. Die Colorierung ist durch Signaturen ersetzt, die Schrift, welche sich auf den Zustand von 1693 bezieht, stark, das später Hinzugekommene schwach bezeichnet, um das Bild des Alten durch das Neue nicht allzu sehr zu beeinträchtigen; aus demselben Grunde sind von den im Laufe der beiden Jahrhunderte hinzugekommenen neuen Anlagen auch nur die hauptsächlichsten angedeutet.“ So entstand eine 35,2 x 43,3 cm große Karte, die dem Band beigegeben ist und von der hier ein Ausschnitt geboten wird (s. Abb. 4).

Angesichts der Tatsache, daß die später am Historisch-Geographischen Seminar entwickelten Methoden bereits deutlich früher exemplarisch vorgeführt worden sind, ist die von Meyer publizierte Umgebungskarte von Stettin und den benachbarten Dörfern hier der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Damit soll der eindrucksvolle erste Schritt einer wissenschaftlichen Auswertung der geometrischen Landesaufnahme von Schwedisch-Pommern festgehalten werden, der sich als richtungsweisend dargestellt hat und mit den modernen, computer-gestützten Methoden weiterentwickelt werden kann.

Literatur

- BIEDERSTEDT, R. (1977): Häuserbuch der Altstadt Greifswald. Ein Arbeitsbericht. In: Greifswald Stralsunder Jahrbuch 11, S. 125-131.
- CURSCHMANN, F. (1935): Die schwedischen Matrikelkarten von Vorpommern, in: *Imago Mundi*. Jahrbuch der alten Kartographie 1, S. 52-57, 3 Karten.
- CURSCHMANN, F. (1938): Die schwedischen Matrikelkarten von Vorpommern und ihre Bedeutung für die Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Landes. In: MEYER, K. (Hrsg.): *Volk und Lebensraum*. Forschungen im Dienste von Raumordnung und Landesplanung (= Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung 1). Kurt Vowinckel Verlag: Heidelberg / Berlin / Magdeburg, S. 165-175.
- CURSCHMANN, F. (Bearb.) (1944/48): Matrikelkarten von Vorpommern 1692 - 1698. Karten und Texte 1. Teil. Dorfbeschreibungen zu Blatt 3, 4, 7, und 8. Amt Barth, Barther und Stralsunder Distrikt, Amt Franzburg (= Historischer Atlas der Provinz Pommern 3,1). Julius Abel Verlagsgesellschaft: Greifswald 1944 bzw. Carl Hinstorff-Verlag: Rostock 1948, Karten 1952.
- DROLSHAGEN, C (1905): Gemarkungen und Grundkarten. Pommersche Jahrbücher 6, S. 137-138.
- DROLSHAGEN, C (1920): Die schwedische Landesaufnahme und Hufenmatrikel von Vorpommern als ältestes deutsches Kataster, Bd. 1 (= Beiheft zum 17./38. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft Greifswald). Kommissionsverlag von Bruncken & Co: Greifswald.
- DROLSHAGEN, C (1923): Die schwedische Landesaufnahme und Hufenmatrikel von Vorpommern als ältestes deutsches Kataster, Bd. 2 (= Beiheft zum 40./41. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft Greifswald). Kommissionsverlag von Bruncken & Co: Greifswald.
- FRITSCHKE, H. (1890): Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens 1840-1890 (= Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin). Stettin.
- GRAßMANN, J. (Hrsg.) (1905): Jahresbericht des Friedrich-Wilhelm-Realgymnasiums (Friedrich-Wilhelms-Schule) zu Stettin, Jg. LXV.
- HEUER, K. (1935): Das Amt Ueckermünde. Pommersche Jahrbücher 29, S. 1-86 (zugleich: Diss. phil. Greifswald 1935).
- KROLL, S. & G. PAPAY (1998): Die Anwendung der multimedialen GIS-Technologie auf die Geschichtswissenschaft am Beispiel der Sozialtopographie Stralsunds 1706/07. In: ASMUS, I., PORADA, H. T., SCHLEINERT, D. (Hrsg.): *Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns : Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag*. Thomas Helms Verlag, Schwerin, S. 189-194.
- LANDESAUFNAHME (2000): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte, Ortsbeschreibungen 4: Die Dörfer der Stadt Greifswald (hg. von der Historischen Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald und der Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V.), Steinbecker Verlag Dr. Ulrich Rose: Greifswald.
- MEYER, C. F. (1886): Stettin zur Schwedenzeit. Stadt, Festung und Umgegend am Ende des 17. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Belagerung von 1677. Mit einer Karte und zwei Plänen. Verlag Ewald Gentzensohn: Stettin.
- RUBOW, E. (Bearb.) & M. RUBOW-KALÄHNE (Erläuterungstext) (1960): Matrikelkarten von Vorpommern 1692-1698 nach der schwedischen Landesaufnahme. Eine kurze Erläuterung zu den Kartenblättern Neuenkirchen, Greifswald, Wusterhusen und Hanshagen. In: *Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Länderkunde N.F. 17/18* (= Sonderband zum 4. Internationalen Archivkongreß in Stockholm 1960). Verlag Enzyklopädie: Leipzig, S. 189-207; auch als Sonderdruck.

- WEGNER, E. (1959): Das Land Loitz zwischen 1200 und 1700. Ein Beitrag zu einer historisch-geographischen Untersuchung Ostmecklenburgs, 5 Bde., Diss. phil. (masch.) Greifswald.
- WEGNER, E. (1968): Die Feldsysteme um 1700 im Gebiet des ehemaligen Vorpommern, in: Mitteilungen für Agrargeographie, landwirtschaftliche Regionalplanung und ausländische Landwirtschaft 27 (= Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle, Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe 17), S. 275-285 u. Karte.
- WEGNER, E. (1999): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709 und ihre wissenschaftliche Auswertung, in: SCHMIDT, R. (Hrsg.), Tausend Jahre pommersche Geschichte (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern 5: Forschungen zur pommerschen Geschichte 31), Böhlau Verlag: Köln / Weimar / Wien, S. 215-234.

Ivo Asmus, M.A.
Universitätsbibliothek Greifswald - Alte Bibliothek
- Referat Pomeranica -
Rubenowstraße 4
17487 Greifswald
Email: pomeranica@uni-greifswald.de

Edition und linguistische Analyse der schwedischen Landesbeschreibung Vorpommerns nach dem 30jährigen Krieg

von

DIETMAR GOHLISCH

Abstract

Vorpommern was surveyd by swedish cartographers between 1692 and 1709. The intention of our project is to publish the documentation of this survey - about 17.000 pages in manuscripts. We will do a linguistic analysis of the early newswedish text and we will translate the Swedish text into German completed by a historical commentary. The project will be realized in cooperation with historians and other colleagues of the university in Greifswald and the Scandinavian department of the university in Lund/Sweden.

1 Einleitung

Im Ergebnis des Westfälischen Friedens kam - wie bekannt - Vorpommern unter schwedische Herrschaft. König Karl XI. veranlaßte 1691 die detaillierte Vermessung der neuen Provinz, um eine präzise Basis für deren Besteuerung zu erhalten: die "Schwedische Landesvermessung", die aus rund 1750 Matrikelkarten (die nicht Gegenstand unseres Projekts sind) und den dazugehörigen Ausrechnungs- und Beschreibungsbänden besteht. Die Texte in diesen Ausrechnungs- und Beschreibungsbänden (im weiteren „Landesbeschreibung“) sind auf Grund ihres Umfangs und als Bestandsaufnahme einer Landschaft 50 Jahre nach Ende des für Pommern verheerenden 30jährigen Krieges nicht nur von großem allgmein-historischen, sondern für uns vor allem von besonderem sprachwissenschaftlichen Interesse, handelt es sich doch hierbei um Texte aus der Übergangsperiode vom Alt- zum Frühneuschwedischen. Gerade zu dieser Entwicklungsstufe besteht ein Forschungsdefizit, denn die bisherigen Studien zur schwedischen Sprachgeschichte jener Zeit beruhen im wesentlichen auf der Analyse von im Buchdruck veröffentlichten Quellen. In der Landesbeschreibung tritt uns nun eine handschriftliche Form des Frühneuschwedischen gegenüber, die offenbar große Nähe zur dialektal gefärbten Alltagssprache aufweist (Abb. 1).

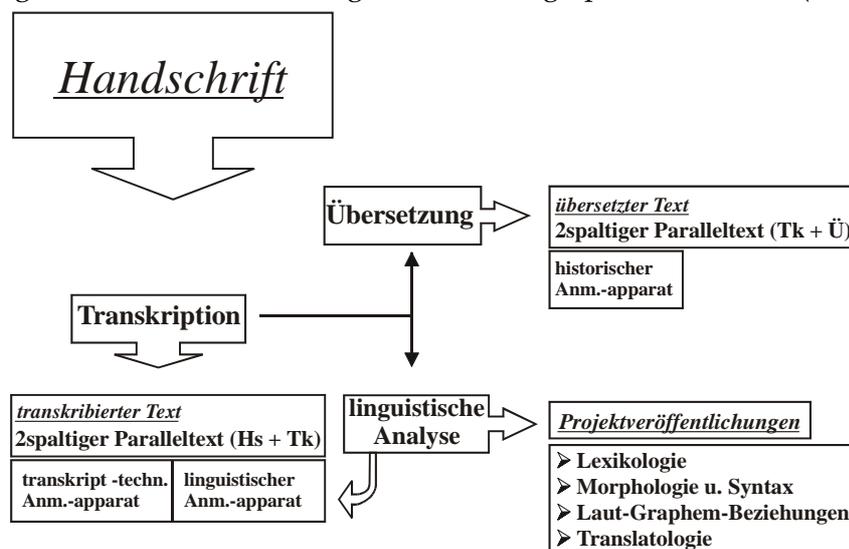


Abb. 1: Schematische Darstellung des Projekts

2 Quelle

Die Landesbeschreibung umfaßt ca. 17.000 Seiten handschriftlichen Textes, gebunden in 70 Folianten, den sog. Deskriptions- bzw. Revisionsbüchern. Das Material besteht aus zwei Teilen: der Urschrift, also den Aufzeichnungen, die von den schwedischen Landmessern vor Ort gemacht wurden, und der sog. Reinschrift, die daraufhin im Landmesserkontor entstand. Hinzu kommt die Dokumentation der Revisionsvermessungen aus den Jahren 1703 bis 1709. Die hierdurch entstandenen Texte weisen einerseits, bedingt durch Beschreibungsziel und -gegenstand, formal eine relativ einheitliche Struktur auf, andererseits sind sie aber auch durch die individuellen Eigenheiten der verschiedenen Schreiber geprägt, begründet durch die dialektale Herkunft der Landmesser, ihr unterschiedliches sprachliches Ausdrucksvermögen und unterschiedlich entwickelte Sprachfertigkeiten und nicht zuletzt durch unterschiedliche Lösungsstrategien jedes Einzelnen bei der Beschreibung der für Schweden fremden gesellschaftlichen und sprachlichen Verhältnisse, auf die man in Vorpommern traf. Aus diesem Bedingungsgefüge resultieren Texte, die keine (im engeren Sinn) normierten Fachtexte darstellen, sondern Texte, die relativ breite sprachlich-stilistische Variationen aufweisen.

Das Quellenmaterial dokumentiert insgesamt rund 1800 Städte, Ortschaften, Ortsteile, Gemarkungen etc. Aufgezeichnet wurden von den schwedischen Landmessern die genaue Lage eines Objekts, dessen Charakter (Dorf, Bauernhof, Gutshof, etc.); es werden die wirtschaftliche Situation und der soziale Status jedes einzelnen, namentlich genannten Einwohners sowie Größe, Nutzung und Ertrag landwirtschaftlicher Flächen, des Waldes und der Gewässer beschrieben. Weiterhin wurden die Grundstücksgrößen, Besitzverhältnisse, Bauzustand und Nutzung von Gebäuden u. a. m. aufgenommen. Historiker bewerten das gesamte Material als einzigartig, insofern es weder qualitativ noch quantitativ ein vergleichbares Material für andere Regionen Deutschlands gebe (Abb. 2).

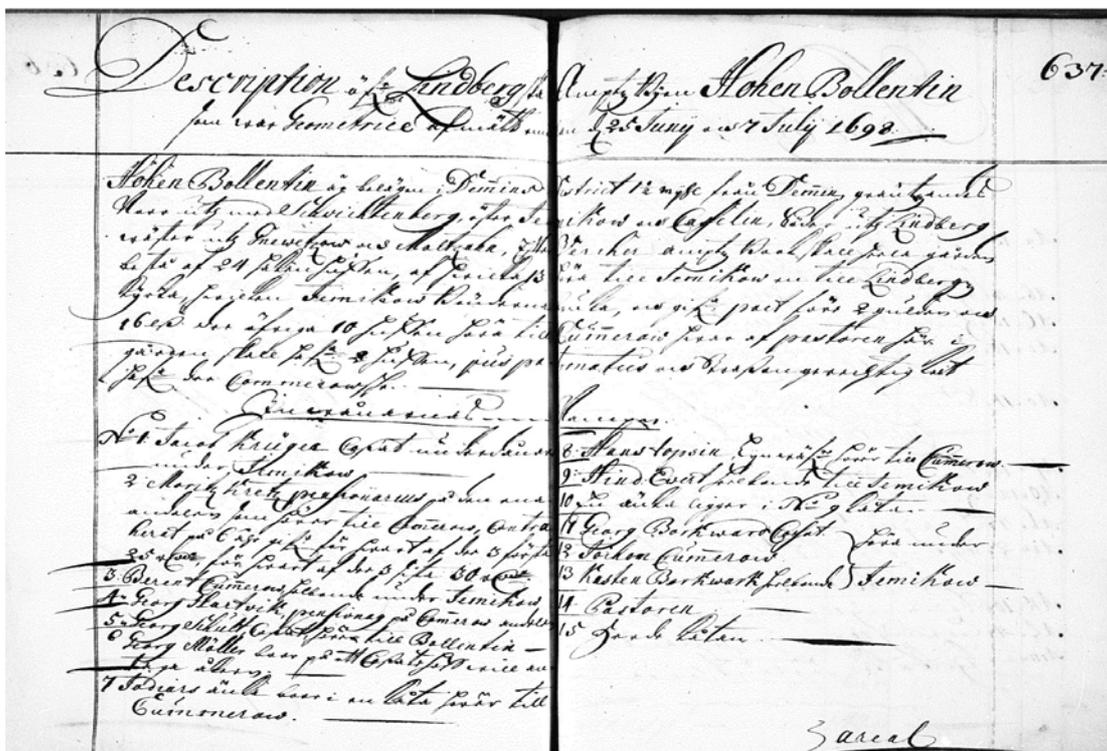


Abb. 2: Ausschnitt aus der Ortsbeschreibung von Hohenbollentin/Kr. Demmin (Quelle: Landesarchiv Greifswald, Rep. 6a, Bd. 51, S. 637)

3 Edition und Übersetzung

Die historisch-philologische Edition des handschriftlichen Materials und dessen Übersetzung ins Deutsche wird die grundlegende Voraussetzung zur Erschließung einer der wichtigsten Quellen zur Regionalgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns des 17. Jahrhunderts schaffen, insofern diese erst anderen Wissenschaftsgebieten (Geschichte, Sozialwissenschaft, Geographie, Ökologie etc.) unmittelbaren Zugang zu den Quellen und im weiteren damit eine interdisziplinäre Forschung ermöglicht. Die hieraus zu erwartenden Forschungsergebnisse werden einen wesentlichen Erkenntniszuwachs zur Geschichte Vorpommerns des 17. Jahrhunderts liefern.

Das Projekt ordnet sich in den zentralen Forschungsschwerpunkt "Nord- und Baltische Studien" der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald ein und korrespondiert mit dem hiesigen universitären Forschungsschwerpunkt "Kultur des Mittelalters". Es ist als gemeinschaftliches Forschungsvorhaben der Nordischen Institute der Universität Greifswald und der schwedischen Partneruniversität Lund konzipiert. Die Kooperation begründet sich fachlich, indem die schwedischen Kollegen auf unsere Unterstützung bei der auch von ihnen geplanten Übersetzung ins Deutsche, wir hingegen auf deren detaillierte Kenntnis der diachronen und synchronen Dialektverhältnisse Schwedens angewiesen sind.

Da eine systematische Auswertung dieser einzigartigen Quelle bis jetzt denen vorbehalten ist, die der frühneuschwedischen Sprache mächtig sind, liegt es auf der Hand, die diplomatische Edition zusammen mit einer Übersetzung ins Deutsche zu publizieren, um den Text Wissenschaftlern ohne spezielle Sprachkenntnis zugänglich zu machen und somit auch eine interdisziplinäre Forschung zu ermöglichen. Die Übersetzung wird durch einen historischen Sachkommentar zu komplettieren sein, den Kooperationspartner aus der Geschichtswissenschaft erstellen.

Vor einer systematischen linguistischen Auswertung bedarf es zunächst der Transkription und der maschinenlesbaren diplomatischen Umsetzung des Textes. Die Quelle wird damit überhaupt erstmals zu Forschungszwecken außerhalb ihres Standortes, dem Landesarchiv Greifswald und unabhängig vom Vermögen des Einzelnen, Handschriften lesen zu können, nutzbar. Die computergestützte Aufarbeitung des Materials erlaubt dazu auch dessen Veröffentlichung im Internet, wodurch es einem breiten internationalen Forscherkreis zugänglich wird.

Die beabsichtigte Publikation des Materials auf CD-ROM erscheint aus mindestens zwei Gründen zweckdienlich: Erstens wird heute die Speicherung eines Materials auf einem elektronischen Datenträger allgemein als die einzig realistische Möglichkeit einer längerfristigen Konservierung und damit einer für künftige Generationen dauerhaften Bewahrung alter Informationsquellen angesehen. Des weiteren macht die elektronische Speicherung des Textes der Landesbeschreibung die problemfreie Reproduktion dieser heute bereits 300 Jahre alten und teilweise restaurierungsbedürftigen Quelle möglich. Eine ebenfalls denkbare Mikroverfilmung würde als Abbild der Handschrift zwar das Material auch vor dem Verfall bewahren, würde es aber nicht für "Handschriftenunkundige" erschließen.

Zweitens ermöglicht die CD-ROM die gleichzeitige Speicherung von Faksimile, Transkription und Übersetzung auf einem Datenträger, wodurch es möglich wird, die einzelnen Teile so miteinander zu vernetzen, daß auf das Abbild der Quelle, den edierten und den übersetzten Text parallel zugegriffen werden kann. Diese Publikationsart gestattet es, einzelne Teile miteinander zu vergleichen und frühere Übersetzungen und alle bisherigen und zukünftigen Forschungsergebnisse, die aus der Bearbeitung des Materials entstanden bzw. entstehen, an der Quelle zu verifizieren.

4 Linguistische Analyse

Ziel unserer Untersuchungen ist es, den Befund des Graphem-, Phonem- und Morphembestands sowie der syntaktischen Strukturen zu erfassen. Durch die systematische Analyse des Materials sowie die Unterlegung der Ergebnisse mit dem Befund in den Grammatiken vor allem des 18. Jahrhunderts werden die Unterschiede und die Übereinstimmungen zwischen Orthographie, Laut- und Grammatikbeschreibung einerseits und der Sprachwirklichkeit andererseits zu bestimmen sein. Aus den Untersuchungen insgesamt ist ein differenzierteres Bild darüber zu erwarten, welche sprachlichen Ausdrucksmittel produktiv sind, was zu detaillierteren Kenntnissen über den Entwicklungsstand des Frühneuschwedischen ausgangs des 17. Jahrhunderts führen wird. Hier weist –wie eingangs bereits angedeutet – die Sprachgeschichtsforschung Defizite auf. Aussagen über die Herausbildung der schwedischen Standardsprache, deren Anfänge um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert liegen, beruhen bislang im wesentlichen auf der Analyse von gedruckten Texten, die sich vier Sachgruppen zuordnen lassen: religiöse Texte, Rechts- und Verwaltungssprache, Sachprosa und Belletristik; dazu ferner auf zeitgenössischen Sprachhandbüchern. Über den Sprachgebrauch von Schreibern, die weder über ein höheres Maß an Sprachbildung verfügten noch mit ihren Texten besondere funktional-stilistische Ambitionen verfolgten, wissen wir wenig. Diesen Teil der Sprachwirklichkeit soll unser Projekt erhellen.

Aus der Untersuchung der Orthographie, des Morphembestands und der Syntax der Landesbeschreibung erwarten wir Ergebnisse, die die bisherigen Erkenntnisse zum Entwicklungsstand des Frühneuschwedischen modifizieren können und die zeigen, inwieweit die in zeitgenössischen schwedischen Grammatiken beschriebenen Regeln den tatsächlichen Sprachgebrauch widerspiegeln. Die schwedischen Landvermesser befanden sich in einer besonderen kommunikativen Situation dadurch, daß sie in einem zwar politisch zu Schweden gehörenden, aber für sie dennoch fremden Sprach- und Kulturgebiet tätig waren. Unbekannte wirtschaftliche, rechtliche, politische Verhältnisse und kulturelle Erscheinungen im weitesten Sinn, Dinge des Alltagslebens etc. mußten – oft ad hoc – auf schwedisch beschrieben werden. Zur Bewältigung dieser Aufgabe wurde einerseits übersetzt, aber auch auf Entlehnungen aus dem dem Schwedischen nahen Niederdeutschen zurückgegriffen. Hieraus resultieren zwei weitere linguistische Fragen, auf die wir ebenfalls Antworten finden wollen: Zum einen geht es darum herauszufinden, wie groß der Einfluß des Niederdeutschen durch Lehnwörter und Lehnprägungen auf die Sprache der Landesbeschreibung ist und inwieweit niederdeutsche Lexik auch über den Weg der Landesbeschreibung Eingang ins Schwedische gefunden hat. Zum anderen ist der Frage nachzugehen, welchen Strategien die Landvermesser gefolgt sind, um deutsches Wortgut etwa durch Lehnübersetzung ins Schwedische zu übertragen und wie deutscher Lehnwortschatz in das grammatische System des Schwedischen eingepaßt wurde.

Weitere Informationen über das Projekt sind unter folgender Internet-Adresse zu finden:
www.uni-greifswald.de/~nordisch/projekte/ela/elaindex.html

Dr. Dietmar Gohlisch
Pappelweg 1
17509 Wusterhusen

Schwedische Matrikelkarten von Vorpommern im Internet: Der Greifswalder Beitrag zum EU-Projekt „Digital Historical Maps“

von

REINHARD ZÖLITZ-MÖLLER

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt das im Jahr 2001 abgeschlossene EU-Projekt „Digital Historical Maps“ mit seinen Ergebnissen vor. Gemeinsam mit Partnern in Schweden und Dänemark wurden 7727 Altkarten über das Internet für die Öffentlichkeit verfügbar gemacht. Im Einzelnen werden die Ergebnisse einer vorgeschalteten Bedarfserhebung, die angewendeten Scan- und Komprimierungsverfahren und die realisierte Funktionalität des unter www.dhm.lm.se verfügbaren Gesamtsystems dargestellt. Der deutsche Beitrag zu den Inhalten des internationalen, prototypischen Web-Archivs besteht im Dargebot der im Besitz des Greifswalder Geographischen Instituts befindlichen Schwedischen Matrikelkarten von Vorpommern.

Abstract

The paper presents the main results of an EU project on „Digital Historical Maps“. In cooperation with partners in Sweden and Denmark, a total of 7727 historical maps have been made available for the public on the internet. The paper concentrates its focus on questions of user demands, the procedures of scanning and data compression, and the overall functionality of the web system achieved by the project work. As a German contribution to the contents of the web archive (available at www.dhm.lm.se), the 300 years old, so-called “Swedish Matrikel Maps” of Pomerania have been included in the system, as far as they belong to the property of the Institute of Geography in Greifswald.

1 Das Projekt

Von 1999 bis 2001 wurde mit Beteiligung des Geographischen Instituts der Universität Greifswald das EU-Projekt „Digital Historical Maps - Access to historical cartographic information from public archives“ durchgeführt und zum 30.6.2001 abgeschlossen. Hauptanliegen des Projektes war es, Planern, Historikern, Behörden und der Öffentlichkeit den Zugang zu historischen Karten zu erleichtern. Das inzwischen erreichte Ziel war, mit einer großen Anzahl von teilweise über 300 Jahre alten historischen Karten ein Datenbank-Archiv zu etablieren, das über das Internet zugänglich ist. Dabei wurden im Zuge der inhaltlichen, organisatorischen und technischen Planung und Einrichtung des prototypischen Systems wichtige Erfahrungen gesammelt, die - niedergelegt in den schriftlichen Ergebnisdokumentationen des Projekts - wie die Kartensammlung selbst der Öffentlichkeit zugänglich sind (www.dhm.lm.se).

Entsprechend den unterschiedlichen Ansprüchen an das Material - vorab in einer Befragung potentieller Nutzer ermittelt (s.u.) - werden alle Karten in beliebiger Detailtreue angeboten. Die Spanne reicht dabei nahezu stufenlos von einfachen Views zur Übersichtsdarstellung ganzer Karten bis zu qualitativ hochwertigen Reproduktionen auf CD-ROM. Damit wird versucht, die Möglichkeiten neuer Medien für den öffentlichen Zugriff auf historisches Kulturgut zu nutzen. Digitale Medien ermöglichen eine gute und flexible Reproduzierbarkeit und stellen eine zusätzliche Sicherung der wertvollen Originale dar.

Durch eine enge Zusammenarbeit von Partnern in Schweden, Dänemark und Deutschland wurden historisch wertvolle Sammlungen unabhängig von ihrem Standort virtuell vernetzt. Folgende Einrichtungen waren an dem Vorhaben beteiligt:

- Lantmäterivärket, Gävle (nationale schwedische Vermessungsbehörde)
- Riksantikvarieämbetet, Stockholm (nationale schwedische Denkmalpflegebehörde)
- Kort og Matrikelstyrelsen, Kopenhagen (nationale dänische Vermessungs- und Katasterbehörde)
- Geographisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (Kartensammlung)
- ESRI Schweden und Landfocus (schwedische Firmen der IT-Branche)

Das Projekt wurde aus Mitteln des EU-Programms INFO 2000 gefördert; alle beteiligten Einrichtungen brachten darüber hinaus Eigenmittel ein. Auf deutscher Seite wurden außerdem Komplementärmittel durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern bereitgestellt.

Hauptziel der Projektarbeit war es, umfassende Bestände historischer Karten zu digitalisieren und in einer neu entwickelten, prototypischen Internet-Anwendung der Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Daneben mussten weitere wichtige Fragenkreise bearbeitet werden:

- Ist-Aufnahme der in den beteiligten Einrichtungen bestehenden Zugangssysteme zu den Archiven,
- Bedarfserhebung durch Nutzerbefragung: Welche Funktionalität wünschen sich potentielle Nutzer?
- Festlegung der angestrebten Systemfunktionalität und Qualität auf der Grundlage der Ergebnisse der Bedarfserhebung,
- Entwicklung der Nutzer-Schnittstelle für den Internetzugang,
- Definition der Standards für das digitale Speicher- und Archivsystem,
- Beantwortung von Copyright-Fragen, die bei der Verteilung von kartographischer Information über das Internet entstehen,
- projektbegleitende Evaluierungen der Zwischenergebnisse durch einen Beirat und erste Testnutzer des Prototypen.

2 Bedarfserhebung durch Nutzerbefragung und laufende Evaluierung

In allen beteiligten Partnerländern wurden Bedarfserhebungen bei zukünftigen möglichen Anwendern durchgeführt. Als Interviewpartner wurden potentielle Nutzer aus den Bereichen Planung, Forschung und Bildung, Behörden sowie Landes-/Lokal-Historiker berücksichtigt. Dabei wurden die Themen

- Suchpfade und gewünschte Funktionalität,
 - Häufigkeit der Nutzung und Zahlungsbereitschaft,
 - Qualitätsanforderungen sowie gewünschte Ergänzungsinformationen
- abgefragt. Im Projektverlauf wurden bereits realisierte Ergebnisse durch Testnutzer des Prototypen evaluiert. Dadurch konnten die Anforderungen an die Funktionalität weiter konkretisiert werden.

Das Ergebnis zeigt folgende Nutzerwünsche, die sich übrigens in den drei beteiligten Staaten Schweden, Dänemark und Deutschland nicht wesentlich unterscheiden:

Die Recherche soll sehr viel effektiver und schneller erfolgen können, als dies in den bisher realisierten Katalogsystemen möglich ist. Die Suche soll sowohl über ein Register wie mit Hilfe von Übersichtskarten (map browser) möglich sein.

Die übliche Nutzung historischer Karten schließt die visuelle Interpretation von Landnutzung, Landschaftsstrukturen und einzelner Landschaftselemente ein; dies wird erst durch gute Reproduktion auch kleiner Details, sehr dünner Linien oder der Kartenschrift möglich. Deshalb werden leistungsfähige und möglichst flexible Zoomfunktionen und optimale Farbwiedergabe gewünscht.

Bei gewählter Vergrößerung soll ein Verschieben des Bildausschnittes in beliebiger Richtung möglich sein, um „in der Karte herum wandern zu können“ (Pan-Funktion). Dabei muss, z.B. mit Hilfe einer Markierung auf einer kleinen Überblickskarte, die Orientierung unterstützt werden.

Um vergleichendes Auswerten mehrerer Zeitschnitte desselben Gebietes oder benachbarter Kartenblätter desselben Zeitschnittes zu ermöglichen, sollen mehrere Karten(-ausschnitte) gleichzeitig zu öffnen und nebeneinander auf dem Bildschirm darstellbar sein (Fenstertechnik).

Der Inhalt der Fenster soll lokal abgespeichert bzw. ausgedruckt werden können, damit eine leichte Integration der Bildschirmgrafik in eigene Texte und Präsentationen möglich wird. Für professionelle Nutzer soll die maximale digitale Information vollständiger Karten (z.B. als TIFF-Dateien) auf CD-ROM bestellt werden können.

Zusätzliche Informationen zu den im System angebotenen historischen Karten sollen auch dem Gelegenheitsnutzer deren Verwendung und Verständnis erleichtern. Zu den Wünschen in diesem Bereich gehören: Allgemeine Hinweise zur Nutzung und zum Lesen historischer Karten; Hilfe-Dateien für Dialektbegriffe und historische Maßeinheiten; Metadaten und Verweise (Links) auf andere Quellen (im Internet).

Die Nutzer sind nicht bereit, für die Ansicht von kleinformatischen Übersichtskarten und von – auch beliebig frei wählbaren – Zoomausschnitten zu zahlen. Auf der anderen Seite besteht Zahlungsbereitschaft für auf CD-ROM oder per Download bezogene digitale Kartendaten bzw. für ausgedruckte Kartenkopien. Die Zahlungsbereitschaft wurde in dem Vorhaben nicht quantifiziert ermittelt, sie hängt aber von den mit den Daten erworbenen Rechten ab.

Einige professionelle Nutzer (z.B. Planungsbüros) wünschen sich die Rasterdaten historischer Karten auch in auf aktuelle Bezugssysteme georeferenzierter Form, um diese in GIS-Anwendungen mit aktuellen Karten überlagern und so für diachrone Auswertungen leichter zugänglich machen zu können. Im Unterschied zu allen anderen genannten Wünschen konnte diese Anforderung im Rahmen des DHM-Projektes nicht bzw. nur exemplarisch erfüllt werden (s. Kap. 9).

3 Digitalisierung der historischen Karten

Die Digitalisierung der wertvollen historischen Karten musste besonders materialschonend erfolgen, Trommelscanner mit Andruckrollen schieden deshalb von vornherein aus. Beim schwedischen Projektpartner wurden (für die schwedischen Karten verschiedener Zeitschnitte) zunächst Diapositive angefertigt, die anschließend im Durchlichtverfahren gescannt wurden. Beim dänischen Projektpartner wurden die Kartenoriginalen (alle aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) direkt mit Hilfe eines großformatigen Flachbettscanners digitalisiert.



Abb. 1: Photoscanning vor Ort

Die ca. 300 Jahre alten Matrikelkarten der Universität Greifswald wurden mit Hilfe des Camera-Scannings (Abb. 1; Parameter s. Tab. 1) aufgenommen. Das Scanverfahren mit der Leica S 1 pro erweist sich als schnell, materialschonend und führt zu hochwertigen Produkten. Die Aufnahmen wurden durch die Firma SZ Vermessung (Diepoldsau, CH) erstellt. Es handelt sich um ein berührungsloses Verfahren ohne mechanische Beanspruchung der Karten (vgl. auch LEPPIN et al. 2000).

Gescannt wurde vor Ort in der Kartensammlung des Geographischen Instituts: Die Karten wurden an einer elektrostatischen Wand fixiert. Taglichtlampen ohne Wärmestrahlung sorgen für eine hinreichende und zugleich schonende Ausleuchtung. Eine Karte ist für den Scanvorgang nur ca. 10 Minuten in Gebrauch und dem Licht ausgesetzt.

Tab. 1: Parameter des für die schwedischen Matrikelkarten von Vorpommern angewendeten Scan-Verfahrens

Methode	Line scanning photographic digital camera Leica S 1 pro Triple linear colour CCD line with 5140 pixels; 36 bit technology Max. image size: 76 MB Resolution: 5140 x 5140 pixels
Optik	Leica, APO-Macro-Elmarit-R
Licht	HEDLER-System-Light (HMI-Licht, Daylight - Lamps: 5200 K)
Farbe	Colour system: CIE Lab Colour depth: 36 bit RGB Colour Space Reference: AGFA Colourtable

Unabhängig von den national unterschiedlichen Techniken des Scannens wurden eine Bildauflösung von 254 dpi und die dauerhafte Speicherung der Scans im TIF-Format (ISO 12639) festgelegt. Diese Standards beruhen letztlich auf den langjährigen Erfahrungen des Lantmäterivärket in Schweden mit der Rasterdatenprozessierung und -speicherung. Sie stellen bezüglich der Auflösung einen Kompromiss zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren (bei Archiven mit sehr großen Dokumenten- und damit Datenmengen) dar.

4 Datenkomprimierung

Die Rasterdaten werden bei den nationalen Stellen im TIF-Format dauerhaft archiviert und auf Wunsch auf CD-ROM gegen Entgelt bereitgestellt. Für die Internet-Anwendung zur grafischen Präsentation der Karten werden sie in das Wavelet-basierte MrSid-Format transformiert. Für eine typische schwedische Matrikelkarte von Vorpommern kann so die Datenmenge von ca. 60 Mb (TIFF) auf ca. 3 Mb (MrSid) reduziert werden. MrSid wird u.a. vom

Bildbearbeitungsprogramm PhotoShop, der Bildauswertungssoftware ERDAS Imagine und dem GIS ArcView bzw. ArcInfo unterstützt. Um die Bildqualität zu erhalten, wurde die Kompressionsrate für Farbkarten und Textdokumente auf 20fach gesetzt.

Die Auswahl des Kompressionsverfahrens erfolgte vor dem Hintergrund der Bedarfserhebung (Kap. 2) und nach Tests im Lantmäterivärket in Schweden mit verschiedenen Komprimierungsverfahren. Folgender Kriterienkatalog wurde dabei zu Grunde gelegt:

Das für das Viewing über das Netz zu transferierende Datenvolumen soll möglichst gering sein. Die Funktionalität des Web-Browsers soll auch bei langsamer Internetverbindung (28K- oder 56K-Modem) noch akzeptabel bleiben.

Die Bildqualität der komprimierten Daten soll erkennbar mit jener der „Originaldaten“ (TIFF) korrespondieren, wenn das Bild im Viewer 1:1 präsentiert wird.

Auf der Basis ein- und derselben komprimierten Datei sollen Gesamtüberblick der Karte und Ausschnittvergrößerungen (Zooming) möglich sein.

Bei einem gewählten Zoom-Level soll der räumliche Ausschnitt verschoben werden können (Panning).

Lokales Abspeichern und /oder Ausdrucken des sichtbaren Bildes sollen ebenso möglich sein wie Größenveränderung und Größenbegrenzung des Bildfensters.

Die Datenübertragung soll auf den sichtbaren Teil des Bildes begrenzt bleiben.

Folgende Formate wurden vergleichend untersucht und in den Tests berücksichtigt:

LZW – Vorteil: verlustfreie Kompression möglich

Nachteile: geringe Kompressionsrate, deshalb keine echte Alternative für die Nutzung im Internet; Zoomfunktionalität erfordert Produktion von Bildern festgelegter Vergrößerungsstufen und eines Systems zur Handhabung dieser; spezieller Viewer erforderlich.

GIF – Vorteile: weit verbreitet für Internetnutzung; kein spezieller Viewer oder plug-in erforderlich; hohe Kompressionsrate möglich

Nachteile: großer Informationsverlust bei der Komprimierung; Zoomfunktionalität erfordert Produktion von Bildern festgelegter Vergrößerungsstufen und eines Systems zur Handhabung dieser; begrenzte Farbpräsentation: max. 256 Farben

JPEG – Vorteile: weit verbreitet für Internetnutzung; kein spezieller Viewer oder plug-in erforderlich; hohe Kompressionsrate möglich

Nachteile: großer Informationsverlust bei der Komprimierung; Zoomfunktionalität erfordert Produktion von Bildern festgelegter Vergrößerungsstufen und eines Systems zur Handhabung dieser

Flashpix – Vor- und Nachteile ähnlich wie JPEG, jedoch muss der Viewer Flashpix-Format verarbeiten können

MrSid – Vorteile: Die Wavelet-Kompression liefert sehr gute Bildqualität; gut geeignet für Originale mit zahlreichen verschiedenen Farbtönen; bei 20facher Komprimierung noch nahezu dieselbe Bildqualität wie im TIFF-Original (bei 1:1 Darstellung); das Format kann mit Standard-Internetbrowsern präsentiert und ausgedruckt werden (die über das Netz transferierte Information hat JPEG-Format). Bei der Kompression werden automatisch verschiedene präsentierbare Ebenen erzeugt, was Zooming und

Panning ermöglicht; ein Image-Server übernimmt (auf dem Web-Server) das Management der konvertierten Dateien. Nur die vom Nutzer benötigte Informationsmenge wird über das Internet transportiert. Das Viewing ist mit oder ohne plug-in sowie mit oder ohne Nutzung von Java-Funktionen im Browser möglich. Es gibt Softwareseitig keine Volumenbegrenzung bei den mit MrSid zu komprimierenden Originaldateien: Farbbilder jeglicher Größe sind komprimierbar. Die MrSid-Bilddateien können mit Koordinaten versehen und in Standard-GIS wie ArcView, ArcInfo und MapInfo verwendet werden; die Bearbeitung mit Photoshop ist möglich.

Nachteile: Im Ergebnis der Internet-Performanz (Geschwindigkeit des Bildaufbaus) nicht das Optimum, besonders im Vergleich mit DjVu; benötigt Anpassung für die Präsentation von Dokumenten, die aus mehreren Seiten bestehen.

DjVu - Vorteile: hohe Kompressionsrate; Qualität im Allgemeinen ausreichend für die Präsentation von Karten und Textdokumenten; unterstützt das Handling von Dokumenten, die aus mehreren Seiten bestehen (die Software enthält ein Werkzeug zur Dokumenten-Bündelung); schnelles Zooming und Panning; Tests mit Schwarz/Weiß-Dokumenten ergaben im Vergleich zu MrSid bessere Qualität bei höheren Kompressionsraten

Nachteile: Viewing im Internetbrowser nur mit plug-in möglich; z.Zt. keine Erweiterungen für andere Software verfügbar; in der aktuellen Version (Stand: 2000) wird die vollständige Datei über das Netz übertragen: Datentransfer nicht begrenzt auf Teile der komprimierten Bilddatei; Dateigröße des zu komprimierenden Originalfiles: max. 380 Mb; hohe Kompressionsrate vermindert die Qualität von Bildern mit zahlreichen Farbtönen; Ausdruck über den Internetbrowser beansprucht große Systemressourcen.

Die Tests und Erfahrungen mit verschiedenen Kompressionsverfahren führten im Ergebnis zu der Entscheidung, MrSid als das für die gestellte Aufgabe derzeit am besten geeignete Werkzeug auszuwählen. Es erfüllt alle o.g. Anforderungen, wird von weit verbreiteter GIS-Software unterstützt und kann darüber hinaus bei erweiterter Funktionalität in einem kostenfrei erhältlichen Stand-alone-Viewer genutzt werden, sofern die MrSid-Dateien auch lokal vorgehalten werden.

Das Konzept ist insofern für zukünftige, im Bereich der Bildprozessierung zu erwartende Entwicklungen offen, als die langfristig gespeicherten TIFF-Dateien ggf. wieder Input für verbesserte Komprimierungs- und Visualisierungssoftware werden könnten.

5 Organisation von Datenspeicherung und Datenarchivierung

Sehr große Datenmengen können derzeit bei vertretbaren Kosten dauerhaft nur auf Bändern gespeichert werden. Aus diesem Grunde sind die schwedischen und dänischen TIFF-Dateien des Projektes auf Datenbändern abgelegt. Auf schwedischer Seite ist das System auch vom Datenmanagement und -handling am weitesten ausgebaut, es schließt hier einen automatischen Zugriff über Tape-Roboter auf die Bänder mit den TIFF- und MrSid-Dateien ein (z.B. für das Backup und für zukünftige automatisierte Bestellroutinen).

Alle MrSid-Dateien für die schwedischen, dänischen und deutschen Karten werden auf einem Festplattensystem in Schweden vorgehalten, da Bandsysteme für einen performanten Internet-Zugriff nicht geeignet sind. Der Transfer zur Web-Anwendung wird über eine Oracle-Datenbank mit den Metadaten aller Karten bzw. Dokumente organisiert. Die MrSid-Imageserver-Software auf dem Webserver unterstützt dabei das Handling der konvertierten Dateien für die Zoom- und Pan-Anforderungen der Nutzer.

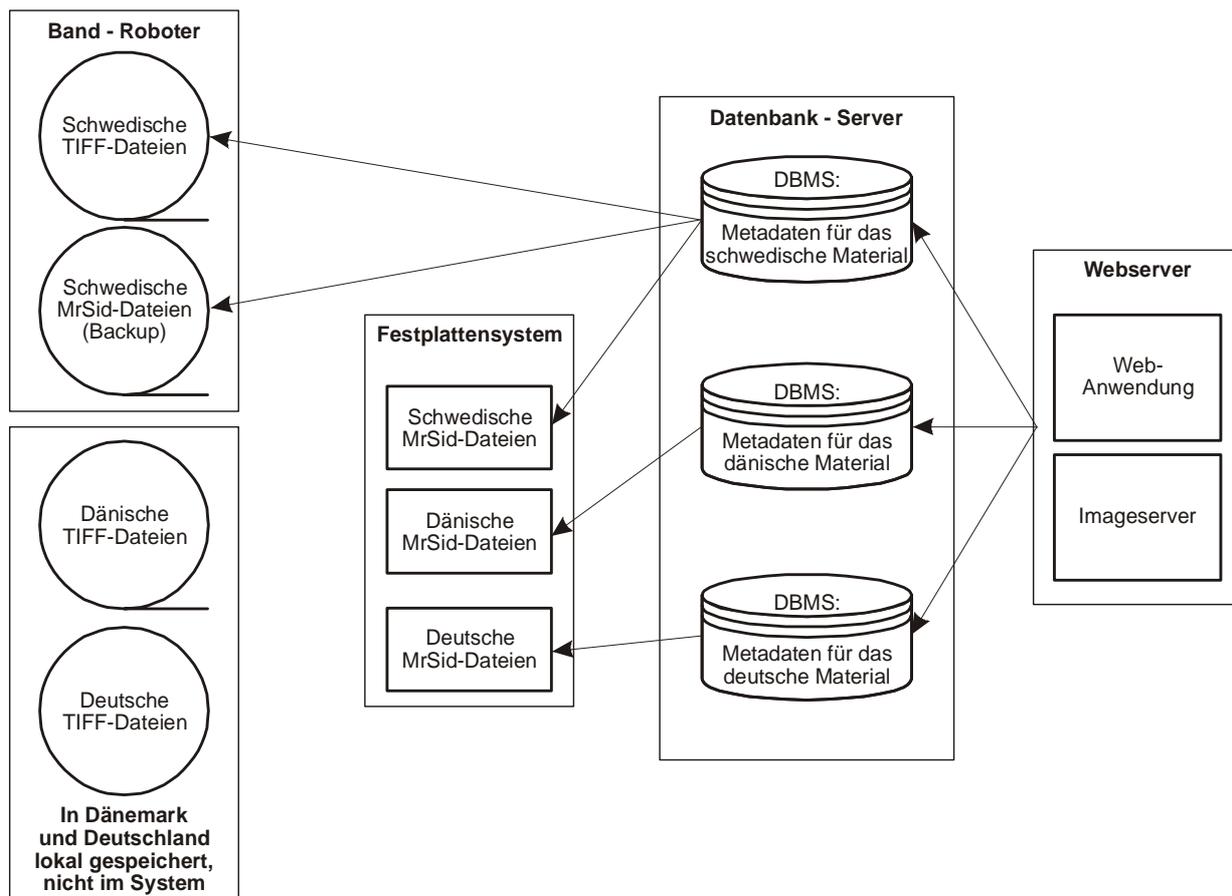


Abb. 2: Informations-Struktur des Systems

6 Realisierte Funktionalität des Systems

Das Projekt wird seit Beginn auf der Homepage www.dhm.lm.se der Öffentlichkeit präsentiert. Der Prototyp des Recherche- und Ansichtssystems ist seit März 2001 für die Öffentlichkeit zugänglich.

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Befragung und Evaluierung wurde eine Internet-Lösung mit Recherche-Möglichkeiten anhand von Übersichtskarten (clickable maps) und Katalogen (z.B. Ortsnamen) realisiert. Der Zugang durch den Nutzer erfolgt über übliche Web-Browser (Netscape oder Microsoft Internet Explorer).

Für die Recherche im Matrikelkartenbestand wurde eine Übersichtskarte mit der historischen Gemeindeinteilung des betreffenden Gebietes digitalisiert und eine Datei mit den wichtigsten Metadaten zu den Karten erstellt. Die Suche erfolgt dann wahlweise mit Hilfe der Übersichtskarte oder des Ortsnamensregisters.

Es werden verschiedene Ansichtsfunktionen mit unterschiedlicher Bildauflösung angeboten. Dadurch wird es möglich, sowohl die ganze Karte im Überblick (bei geringer Auflösung) wie auch nahezu stufenlos wählbare Vergrößerungen von beliebigen Kartenausschnitten (mit höherer Auflösung, bis 1:1) zu betrachten. Sämtliche Ansichtsfunktionen sowie die immanente Möglichkeit, die Ausschnitte in Bildschirmauflösung abzuspeichern und in eigenen Anwendungen weiterzuverwenden, werden kostenfrei angeboten.

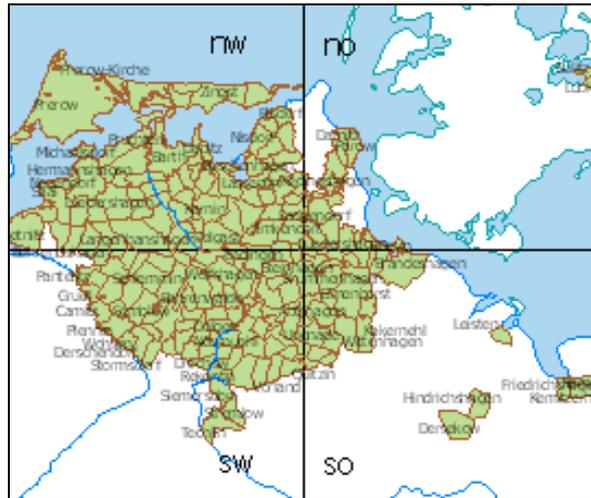


Abb. 3: Übersichtskarte für die Recherche verfügbarer digitaler Matrikelkarten

Vollständige Rasterdateien der Karten (komprimiert oder unkomprimiert) können per E-Mail-Bestellung erworben werden. Je eine komplette Beispiel-Karte aus Schweden, Dänemark und Deutschland ist kostenfrei per Download im MrSid-Format verfügbar. Als deutsches Beispiel wird die schwedische Matrikelkarte der Stadt Barth im heutigen Kreis Nordvorpommern angeboten. Alle Dateien (MrSid oder TIFF) können bestellt und auf CD-ROM bezogen werden.

Ein vollautomatisiertes System für Bestellung und Rechnungstellung konnte im Rahmen des Projektes – unter anderem auch wegen nationaler technischer und rechtlicher Unterschiede – nicht mehr realisiert werden. Neben der beschriebenen Kernfunktionalität des prototypischen Internet-Kartenarchivs bietet die DHM-Homepage weitere Dienste: Sie ist multilingual (englisch, dänisch, schwedisch, deutsch), sie enthält Informationen über die beteiligten Archive und die eingestellten Kartenwerke (für die Matrikelkarten von Vorpommern mit einer illustrierten Legende in deutscher Sprache) und sie bietet alle detaillierten Projektberichte zum Download an.

7 Inhalte des Prototypen

Im Rahmen des Projektes wurden insgesamt 7727 Altkarten erfasst. Der kleinste Teil (131 Karten) wurde dabei von der Universität Greifswald beige-steuert. Diese Karten der geometrischen Landesvermessung von Schwedisch-Pommern zwischen 1692 und 1709 gehören jedoch zu den wertvollsten Exemplaren der Sammlung der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald (davon 127 im Besitz des Geographischen Instituts). Es ist beabsichtigt, nunmehr nach Abschluss des EU-Projektes, das ja erst eine prototypische WWW-Anwendung realisiert hat, die Arbeiten in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Greifswald in nationaler Verantwortung fortzusetzen.

Die Matrikelkarten-Originale liegen als Handzeichnungen in einem Abbildungsmaßstab von etwa 1:8000 vor und entstanden nach einer fiskalisch motivierten Vermessung in Schwedisch-Pommern in den Jahren von 1692 bis 1709. Die schwedische Krone war 1648 durch den Westfälischen Frieden u.a. in den Besitz Vorpommerns und Stettins gekommen (als dauer-

hafte Belehnung durch den römisch-deutschen Kaiser) und wollte mit der Landesmatrikel gegen Ende des 17. Jahrhunderts – nach mehreren vergeblichen Anläufen – endlich eine aktuelle Besteuerungsgrundlage schaffen (ASMUS 1996).

Neben den kartographisch dokumentierten Vermessungsergebnissen wurden in den Textbänden der Matrikel die Größe der einzelnen Flächen, die Bodengüte der Äcker, Aussaaten und Erträge, bisher zu zahlende Steuern usw. eingetragen. Die kartographisch und textlich detaillierten Angaben machen die schwedische Landesmatrikel zu einer wertvollen Quelle für die Regionalgeschichte Vorpommerns. Zudem gilt sie als das älteste Kataster auf deutschem Reichsterritorium (DROLSHAGEN 1920/23).

Die meisten Matrikelkarten zeigen jeweils die Fläche einer Gemarkung. In den Karten sind Ackerflächen, Weiden, Wälder, Wiesen und Ortslagen eingezeichnet, die durch Buchstaben und Flächenkolorit gekennzeichnet sind. Die Eintragungen in Karten und Textbänden geben auch Aufschluss über die Art der Landnutzung (z.B. Winter- und Sommerfelder, Grünland, Wälder, Brachen, Ödland).

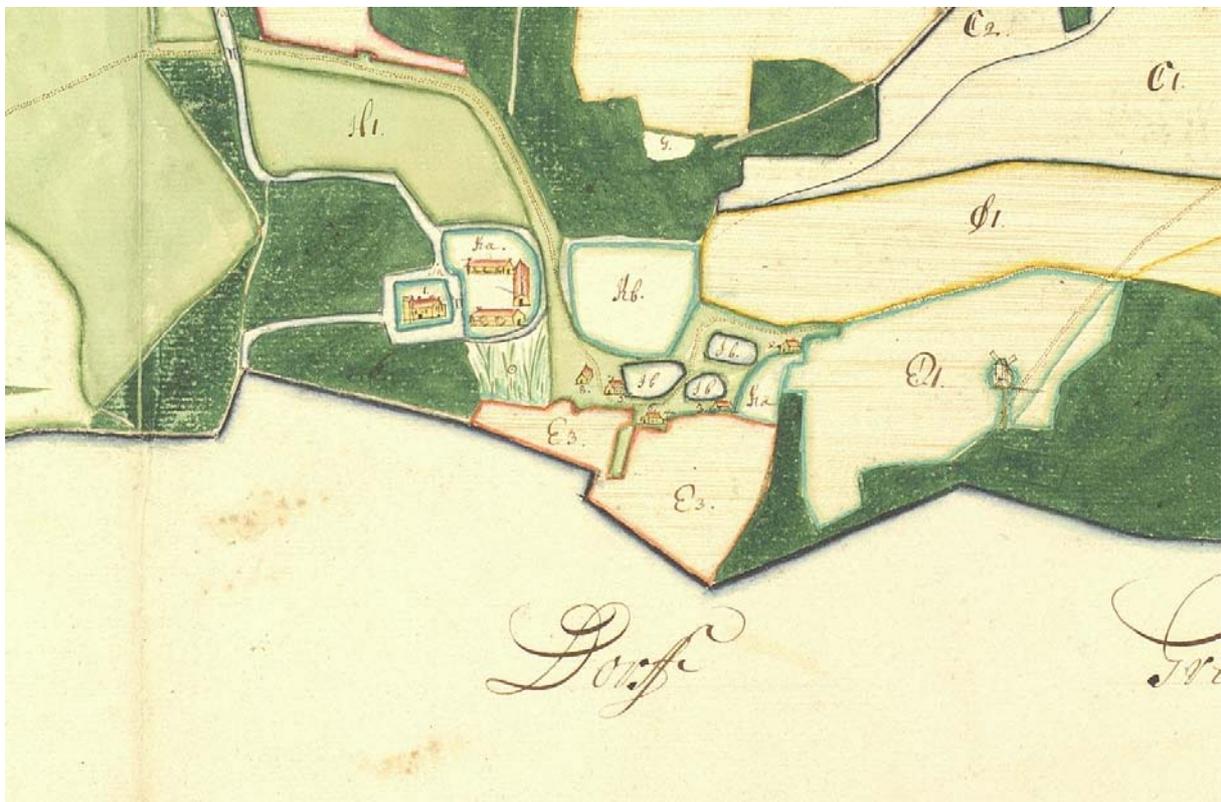


Abb. 4: Ausschnitt aus der schwedischen Matrikelkarte von Divitz (Nordvorpommern)

Die Matrikelkarten im Besitz der Greifswalder Universität decken im Wesentlichen die Fläche der ehemaligen Ämter Barth und Franzburg sowie Teile des ehemaligen Distriktes von Stralsund ab. Es handelt sich dabei um ein zusammenhängendes Gebiet. Außerdem gehören einige Karten von Gemeinden der Insel Rügen zum Universitätseigentum. Die Kartenoriginale selbst sind bis auf einige Brüche in den Falzbereichen in einem sehr guten Zustand.

Die dänische Vermessungsbehörde (Kort og Matrikelstyrelsen, Kopenhagen) hat – in nahezu landesweiter Flächendeckung – insgesamt 2925 Karten in das System eingestellt. Diese zei-

gen im Maßstab 1:20.000 den Zustand der dänischen Kulturlandschaft am Beginn des 19. Jahrhunderts – oft vor den großen Landreformen. Es handelt sich um die sog. Kirchspielskarten (Sognekort), die auf den Flurkarten aus der Zeit der Landreform um 1800 sowie Katasteraufnahmen zwischen 1805 und 1822 basieren und aus diesen abgeleitet wurden.

Die weitaus meisten Karten wurden aus dem Forschungsarchiv der schwedischen Vermessungsbehörde (Lantmäterivärket, Gävle) eingestellt. Es handelt sich um Bilddateien von 4671 Karten und 2564 Textseiten, und zwar ganz unterschiedlicher Zeitstellung, beginnend um 1650. Hier war es nicht das Ziel, Flächendeckung zu erreichen, sondern solche Gebiete möglichst in mehreren Zeitschnitten darzustellen, die von besonderem öffentlichen Interesse sind.

8 Copyright-Fragen

Mit dem Projekt wurde auch eine vollständige Veröffentlichung umfassender Bestände (oder Teilbestände) von Karten aus Sammlungen bzw. Archiven realisiert. Die Präsentation im Internet beschränkt sich nicht auf wenige Beispiele oder Kartenansichten geringer grafischer Qualität. Deshalb waren auch Fragen des Urheberrechtsschutzes zu berücksichtigen.

Das Berner Übereinkommen zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst vom 24.07.1971 schützt die Rechte der Urheber an ihren „Werken“. Explizit mit eingeschlossen in den Begriff „Werk“ sind dabei auch Karten. Allerdings wurde der Begriff des „Werkes“ nicht definiert, so dass es national zu unterschiedlicher rechtlicher Auslegung kam (in Deutschland gefordert: „persönliche geistige Schöpfung“).

Der auf dem Berner Übereinkommen fußende Urheberrechtsschutz („Copyright“) in der Europäischen Union (EU) währt 70 Jahre, gerechnet ab dem Todesjahr des Autors. Bei Veröffentlichungen ohne Nennung des Autorennamens (wie häufig bei Kartenwerken) reicht dieser Schutz 70 Jahre, gerechnet ab dem Jahr nach der ersten Veröffentlichung. Für die Schwedischen Matrikelkarten von Vorpommern besteht folglich kein Copyright-Schutz (mehr).

Eine andere Frage ist die nach dem rechtlichen Schutz von Datenbanken. In der EU wird dieser durch die Richtlinie 96/9EC vom 11. März 1996 geregelt (Richtlinie der EU über den rechtlichen Schutz von Datenbanken; vgl. auch DIEZ 2001). Hier sind zwei Aspekte zu berücksichtigen: Zum einen kann eine Datenbank als „Werk“ im Sinne des Berner Übereinkommens verstanden werden, wenn sie aufgrund der Auswahl oder Anordnung des Stoffes eine eigene geistige Schöpfung ihres Urhebers darstellt. Sie ist dann urheberrechtlich geschützt. Zum anderen gewährt die EU-Richtlinie einen Schutz „sui generis“, der sich in der Begründung nicht auf den urheberrechtlichen Aspekt, sondern auf die für die Erstellung der Datenbank erforderliche Investition beruft. Dieses Schutzrecht sui generis gewährt heute für kartographische Datenbanken den am weitesten gehenden Schutz: Die Entnahme und/oder Weiterverwendung der Gesamtheit oder eines wesentlichen Teiles des Inhalts der Datenbank sind erlaubnispflichtig, auch ohne dass Originalität (eigene geistige Schöpfung, „Werk“) nachgewiesen werden muss. Der Schutz erlischt nach 15 Jahren. Er gilt derzeit jedoch nur in der EU, deren Mitgliedsstaaten diese Regelung in nationales Recht umgesetzt haben (in Deutschland §§ 55 und 87 des Urheberrechtsschutzgesetzes). International ist die Diskussion über einen sui generis-Schutz von Datenbanken noch nicht abgeschlossen (DIEZ 2001). Auch bleibt bis zu gerichtlichen Entscheiden jeweils ungeklärt, ob bereits für die Entnahme eines einzelnen Datenfiles der sui generis-Schutz von Datenbanken wirkt oder nicht. Schließlich ist zu bedenken, dass das EU-Recht keine weltweite Wirkung entfaltet, die Ergebnisse des DHM-Projektes über das Internet aber weltweit verfügbar sind.

9 Georeferenzierung

Für die professionelle Nutzung (z.B. Umweltplanung) ist eine Georeferenzierung und Rektifizierung der Bilddateien wünschenswert, um eine Nutzung in Geographischen Informationssystemen und insbesondere Overlay-Operationen (Verschneidung mit aktuellen topographischen Karten) zu ermöglichen. Dadurch wird das Material quantifizierten Auswertungen zum Landnutzungswandel leicht und nutzerfreundlich zugänglich (vgl. FRISK 2000; HELD 2001).

Die bisherigen Erfahrungen mit einer vollständigen Georeferenzierung einzelner schwedischer Matrikelkarten von Vorpommern auf aktuelle Raumbezugssysteme haben die grundsätzliche Möglichkeit zur Erzielung einer durchschnittlichen Genauigkeit im Dekameterbereich erwiesen (TIEPOLT 1993 und 1998, AMELANG & GUSTAVS 1998, ROSENOW 2001). Etwas bessere Ergebnisse sind zu erwarten, wenn nur Ausschnitte, nämlich die zur Zeit der Landesaufnahme intensiver genutzten Gemarkungsbereiche referenziert werden, denn hier waren das fiskalische Interesse und die Aufnahmegenauigkeit größer als in wenig genutzten und schlechter zugänglichen Randbereichen.

Im Rahmen des DHM-Projektes war eine Georeferenzierung der Karten nicht möglich. Sie ist zeitaufwendig und liegt nicht im Interesse der vorrangigen Zielgruppe des aus dem INFO 2000-Programm geförderten Vorhabens. Dennoch ist sie möglich, wurde exemplarisch erprobt und soll auch weiterhin bei begründetem Forschungs- und Anwendungsinteresse zumindest gebietsweise erfolgen.

10 Perspektiven

Die Nutzungsmöglichkeiten des Recherchesystems und der digitalen Altkarten sind breit angelegt. Auch eine nicht näher spezifizierte Öffentlichkeit kann die digitalen Karten und daraus abzuleitende analoge Produkte auf vielfältige Weise nutzen (Schulen, Heimatforschung, Werbung, Dekoration etc).

Nach Abschluss des Projektes wird die prototypische Internetanwendung zunächst noch weiterhin auf dem Web-Server der staatlichen schwedischen Vermessungsverwaltung der Öffentlichkeit zugänglich sein. Derzeit werden Perspektiven entwickelt, wie die Systeme jeweils erweitert und in einen späteren Routineeinsatz in nationaler Verantwortung überführt werden können. Auf deutscher Seite ist das Landesarchiv Greifswald, das über mehr als 1400 weitere Matrikelkarten Vorpommerns verfügt, an diesen Überlegungen beteiligt. Ein solches System - vor allem, wenn es erweitert und in den Routinebetrieb überführt wird - erlaubt einen materialschonenden Zugang zu den Karten durch Archivnutzer. Die Kartenoriginale im Besitz des Greifswalder Landesarchivs können zur Zeit nur in Ausnahmefällen zugänglich gemacht werden und leiden bei jedem Herausgabevorgang. Stark verkleinerte Kopien, z.B. auf Diapositiv, können dort bestellt werden, erschließen dem Nutzer aber den Karteninhalt der Originale nicht annähernd so gut und so schnell wie die Präsentation der qualitativ hochwertigen digitalen Daten am Bildschirm. Inzwischen hat deshalb die Produktion von Bilddateien der Matrikelkarten (und der Beschreibungsbände) des Landesarchivs mittels Scannen begonnen.

Literatur

- AMELANG, N. & O. GUSTAVS (1998): Die Schwedische Landesaufnahme von Hiddensee - Ein GIS-gestützter Ansatz zur Datenerschließung. In: ASMUS, I., PORADA, H.T. & D. SCHLEINERT (Hrsg.) (1998): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag. Thomas Helms Verlag: Schwerin, S. 181-188.
- ASMUS, I. (1996): Die geometrische Landesvermessung von Schwedisch-Pommern 1692-1709. In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte. Hg. V. d. Ges. f. Pomm. Gesch., Altertumskunde u. Kunst e.V., NF Bd. 82, Marburg, S. 79-98.
- CURSCHMANN, F. (1935): Die Schwedische Matrikelkarte von Vorpommern und ihre wissenschaftliche Auswertung. In: Imago Mundi, S. 52-57 u. 3 Karten.
- CURSCHMANN, F. (1944/48): Matrikelkarten von Vorpommern 1692-1698. Karten und Texte. 1. Teil. Dorfbeschreibungen zu Blatt 3, 4, 7 und 8. Amt Barth, Barther und Stralsunder Distrikt, Amt Franzburg (= Veröff. d. HK f. Pommern 3: Hist. Atlas der Provinz Pommern 1. Folge Abt. III, 1), Greifswald bzw. Rostock 1944/48 (Karten 1952).
- DIEZ, D. (2001): Kommission Recht und Kartographie - Urheberrecht, Copyright, Recht des Datenbankherstellers. In: Buzin, R. & Wintges, T. (Hrsg.): Kartographie 2001 - multidisziplinär und multimedial. Beiträge zum 50. Deutschen Kartographentag. Herbert Wichmann Verlag: Heidelberg, S. 398-399.
- DROLSHAGEN, C. (1920-23): Die schwedische Landesaufnahme und Hufenmatrikel von Vorpommern als ältestes deutsches Kataster. 2 Bände (= Beih. zum 17./18. und zum 40./41. Jahresbericht d. Greifswalder Geographischen Gesellschaft) . Greifswald 1920-1923.
- FRISK, M. (2000): Historiska kartor. Begrepps- och informationsanalys inför en anpassning till GIS. Riksantikvarieämbetets förlag, Stockholm, 59 S.
- GUSTAFSSON, S. (2001): Digital Historical Maps. Final Comprehensive Report. National Land Survey of Sweden, Gävle, 20 S. + Anhang.
- HELD, E. (2001): Landschaftswandel im Südwesten Usedom unter besonderer Berücksichtigung der agrarischen Nutzung. Diplomarbeit, Geogr. Inst. Univ. Greifswald, 52 S. u. CD-ROM.
- LEPPIN, D., RAUSCH, R. & S. ZINNDORF (2000): Berührungsloses Scannen zur Nutzung historischer Karten für den Eigentumsnachweis an Liegenschaften. Kartographische Nachrichten, Heft 4/2000, S. 175-178.
- RIKSANTIKVARIÉÄMBETET (2000): Analysrapport: Projektet Digitala Historiska Kartor för Kulturmiljövaarden - delprojektet Historiska kartdata för GIS. Riksantikvarieämbetet, Kunskapsavdelningen, Stockholm.
- ROSENOW, R. (2001): GIS-gestützte Auswertung historischer Karten von Vorpommern für Planungszwecke. Unter bes. Berücksichtigung einer Georeferenzierung schwedischer Matrikelkarten.
- RUBOW-KALÄHNE, M. (1960): Matrikelkarten von Vorpommern 1692-1698 nach der schwedischen Landesaufnahme. Eine kurze Erläuterung zu den Kartenblättern Neuenkirchen, Greifswald, Wusterhusen und Hanshagen. In: Wiss. Veröff. D. Dt. Inst. f. Länderkunde NF 17/18 (= Sonderband zum 4. Int. Archivkongreß in Stockholm 1969), S. 189-207.
- TIEPOLT, L. (1993): Landerschließung, Landnutzung und Landerhaltung in der nordwestpommerschen Boddenlandschaft seit 1692. Diss. rer. nat. Univ. Rostock, Rostock.
- TIEPOLT, L. (1998): Untersuchungen zur landeskulturellen Entwicklung auf dem Darß seit 1692 mittels Geoinformationssysteme (GIS). In: ASMUS, I., PORADA, H.T. & D. SCHLEINERT (Hrsg.) (1998): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag. Thomas Helms Verlag: Schwerin, S. 172-176.

- WEGNER, E. (1999): Die Schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709 und ihre wissenschaftliche Auswertung. In: SCHMIDT, R. (Hrsg.): Tausend Jahre pommerscher Geschichte (= Veröff. d. Hist. Komm. f. Pommern 5: Forsch. z. pommerschen Geschichte 31). Köln, Weimar, Wien, S. 215-234.
- WEGNER, E. & H. WARTENBERG (1998): Die schwedische Landesvermessung in Vorpommern von 1692-1709. Eine Erinnerung. In: Jb. f. Regionalgeschichte und Landeskunde 21.
- ZÖLITZ-MÖLLER, R., HARTLEIB, J., RÖBER, B. & H. SATTLER (2002): Das EU-Projekt „Digital Historical Maps“: 7727 Altkarten im Internet. Kartographische Nachrichten (im Druck).

Prof. Dr. Reinhard Zölitz-Möller
Geographisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 16
17487 Greifswald
Tel. 03834/86-4500
Email: zoelitz@uni-greifswald.de

Kulturlandschaften digital – Entwicklung eines EDV-gestützten Kulturlandschaftselementkatasters (KLEKs) für Mecklenburg-Vorpommern

von

LUTZ VETTER

Zusammenfassung

Der Schutz historischer Kulturlandschaften gehört zu den Schutzziele des Bundesnaturschutzgesetzes und des Landesnaturschutzgesetzes Mecklenburg-Vorpommerns. Ein Forschungsschwerpunkt des hier in Rede stehenden Projektes war die Erarbeitung von inhaltlichen, methodischen und technischen Grundlagen für ein EDV-gestütztes Kataster historischer Kulturlandschaftselemente, die Entwicklung einer lauffähigen Softwareumgebung sowie die Integration von Daten.

Das Projekt verdeutlicht, wie ein Kataster historischer Kulturlandschaftselemente mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems (GIS) realisiert werden kann. Die Vorteile einer computergestützten Erfassung mittels GIS liegen vor allem in der Vorhaltung und Analyse nahezu beliebig großer heterogener Datenmengen.

Abstract

The protection of the historic cultural landscape belongs to the aims of the Federal Law of Nature Protection (Bundesnaturschutzgesetz) and the Law of Nature Protection of the federal state of Mecklenburg-Vorpommern (Landesnaturschutzgesetz M-V). The main objective of the project presented in this paper was to achieve a basis for an EDP-supported land register of historic cultural landscape elements, to develop an easily used software environment, as well as to integrate essential data. The project clarifies, how a land register of historic cultural landscape elements can be realised by means of a Geographic Information System (GIS). Using a GIS, different data formats easily can be integrated.

1 Einführung und Problemstellung

„Historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile von besonders charakteristischer Eigenart sind zu erhalten. Dies gilt auch für die Umgebung geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler, sofern dies für die Erhaltung der Eigenart oder Schönheit des Denkmals erforderlich ist“ (BNatSchG, § 2 (13)).

In der Begründung für die 1980 erfolgte nachträgliche Aufnahme dieses Grundsatzes in das Gesetz – das Bundesnaturschutzgesetz wurde bereits 1976 erlassen – wurde die Notwendigkeit der Erhaltung der Kulturlandschaften und der historischen Kulturlandschaftsteile (und ihrer Elemente) aus kulturhistorischen und ökologischen Erwägungen heraus gefordert.

Außerdem sei der Schutz notwendig zur „Erhaltung der Eigenart und Erlebniswirksamkeit der Landschaft sowie der Heimatverbundenheit der ansässigen Bevölkerung“ (GRAAFEN 1991). Die mögliche Überschneidung von Objekten des Naturschutzes und der Landschafts-

pflege einerseits mit denjenigen der Denkmalpflege andererseits wird durch den im Gesetz angeführten Umgebungsschutz für Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler hervorgehoben.

Eine wachsende Zahl von Landschafts- und Raumplanern sowie Geographen widmet sich in letzter Zeit (wieder) verstärkt diesem Thema. Auch ist der Schutz (historischer) Kulturlandschaften Ziel von EU-Förderprogrammen. Es gibt bis heute jedoch kaum Landschaftspläne, in denen dem Grundsatz in §2 (13) BNatSchG systematisch Rechnung getragen wird. Wenn es überhaupt welche gibt, so sind sie eher von Vertretern der Angewandten Historischen Geographie als von Landschaftsplanern erarbeitet worden (z.B. für die Bockerter Heide (Stadt Viersen)).

Der Schutz historischer Kulturlandschaften obliegt demnach nicht allein den einzelnen Disziplinen, sondern sollte sich aus einer fächerübergreifenden Zusammenarbeit ergeben; denn Kulturlandschaften konstituieren einen komplexen mehrdimensionalen Merkmalsraum.

Aus dem Anspruch der interdisziplinären Zusammenarbeit ergibt sich die Notwendigkeit einer gemeinsamen Wissensbasis. Für deren Schaffung kann ein Kataster historischer Kulturlandschaftselemente hilfreich sein. Inventarisierungen existieren bereits bei vielen Stellen. So wurden vom Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern seit einigen Jahren historische Kulturlandschaftselemente erfasst und in Aktenordnern dokumentiert. Daneben stehen z. B. die Denkmallisten der Kreise, Verzeichnisse der Naturdenkmale bei den unteren Naturschutzbehörden und Sammlungen verschiedener Vereine zur Verfügung. Nicht zuletzt gibt es eine Reihe von Hobbyforschern, die sich aus persönlichem Interesse mit Kulturlandschaftselementen beschäftigen.

In der Diskussion ist immer wieder die mangelnde Kommunikation zwischen der Forschung auf der einen und der Landschaftsplanung auf der anderen Seite festzustellen (vgl. BRAND 2000). Die Planer fordern ein Informationssystem, das für sie alltagstauglich ist. In einem dem Umfang nach bisher einmaligen Projekt erfolgte daher seit Ende 1999 bis Anfang 2001 eine EDV-technische Erfassung von kulturhistorischen Landschaftselementen für einen ausgewählten Bereich Mecklenburg-Vorpommerns. Der Untersuchungsraum umfasste rund 6500 Quadratkilometer (vgl. Abb. 1)



Abb. 1: Aufnahmegebiet des KLEKS

Das primäre Ziel des Projektes bestand darin, die bereits vorhandenen Materialquellen im experimentellen Rahmen zusammenzuführen. Der Nutzen einer solchen Zusammenführung sollte dadurch geprüft werden, inwieweit sich Aussagen über Struktur und Schutzwürdigkeit der Kulturlandschaft und ihrer Bestandteile ableiten lassen (vgl. Abb. 2).

OUTPUT

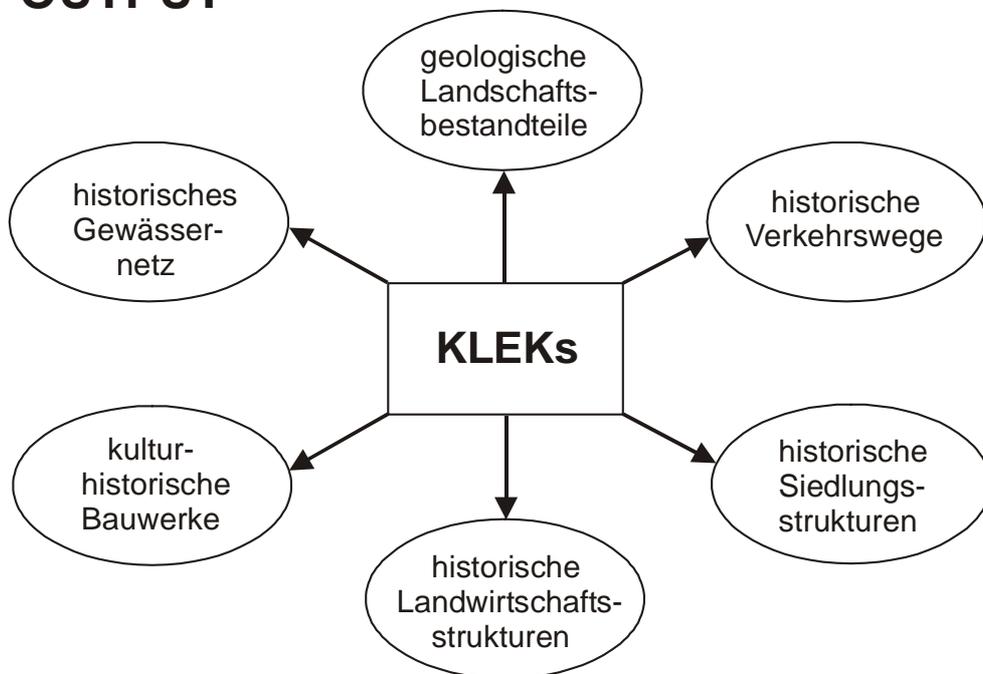


Abb. 2: Auswahl möglicher Themenbereiche

2 Methodik

Der methodische Vorschlag einer Reliktkartierung nach dem von WÖBSE entwickelten Aufnahmeverfahren war Ausgangspunkt für die Konzeption des Katasters. Diese Methode ist praxisnah und entspricht am ehesten dem Ansatz einer EDV-gestützten Umsetzung (vgl. SCHNEIDER 2000, 72). WÖBSE erklärt: „Historische Kulturlandschaften geben Zeugnis vom Umgang früherer Generationen mit Natur und Landschaft und vermitteln ein Bild des seinerzeitigen Standes der Technik“ (WÖBSE 1994, 8). Kulturlandschaftselemente definieren sich damit durch den menschlichen Einfluss in einer bestimmten Epoche der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung einer Gesellschaft.

Eine Reihe von Objekten ist jedoch eindeutig nicht menschlichen Ursprungs und kann trotzdem für Kulturlandschaften prägend sein. Dies trifft z. B. auf Sölle und große Findlinge zu. Oft finden sich auf Findlingen Rillen oder Schälchen, die von unseren Vorfahren stammen. Um viele der Steine ranken sich Sagen als Zeugen der Beschäftigung der Menschen mit diesen Objekten. Die aus dem Ende der Eiszeit stammenden Sölle prägen in ihrer Vielzahl das Bild weiter Landstriche Mecklenburg-Vorpommerns. Mit der Industrialisierung der Landwirtschaft wurde planmäßig begonnen, Sölle zu beseitigen, um die Bodenbearbeitung mit großen Maschinen zu ermöglichen. In früheren Zeiten gingen Bauern und Gutsherren toleranter mit den Söllen um, weshalb diese Kleingewässer gerade für historische Kulturlandschaften kennzeichnend sind.

WÖBSE kommt es vor allem auf Kulturlandschaftselemente an, die von Natur- und Denkmalschutz nicht erfasst werden (vgl. WÖBSE 1994, 39f). Bei einer eingeschränkten Sichtweise könnten aber wichtige Zusammenhänge zwischen verschiedenen Landschaftselementen übersehen werden. So ergeben Oberflächenformen wie Berge und Täler Zwangspunkte in der Landschaft, an denen viele alte Handelswege ausgerichtet sind. Um mögliche Beziehungen und Vergesellschaftungen von historischen Kulturlandschaftselementen aufspüren zu können, ist es notwendig, neben den „klassischen“ Objekten nach WÖBSE auch Bau- und Naturdenkmale, geologische Elemente sowie Bodendenkmale zu betrachten.

Nach BECKER ist es notwendig, „den regionalen Bezug zum Landschaftsraum mit seiner eigenen, spezifischen Geschichte und deren Eigenart herzustellen, sowie eine flächendeckende Erfassung durchzuführen, die nicht nur auf die deutlich erkennbaren Einzelelemente beschränkt bleibt“ (BECKER 1998, 36). Die Methodik wurde aus diesem Grund thematisch um andere Fachgebiete erweitert (siehe Abb. 3) und unterstützt auch die Einarbeitung von Kulturlandschaftselementen, die heute nicht mehr materiell vorhanden sind. Die methodische Grenze zur Altlandschaftsuntersuchung ist damit fließend. Zugleich soll eine Verknüpfung des Katasters zu problemorientierten Abhandlungen über die Geschichte des Landschaftsraums ermöglicht werden.

INPUT

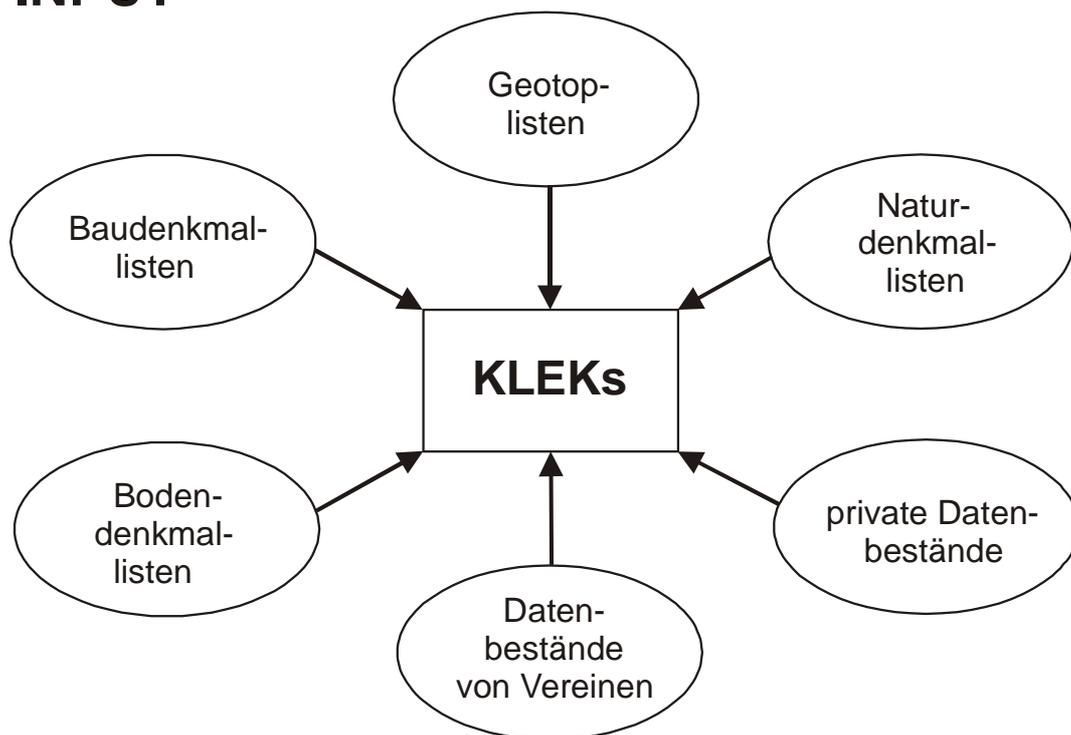


Abb. 3: Integrierbare Datenquellen (die Informationen für die Bodendenkmale sind folgender Literatur entnommen: HELLMUNDT 1964, HOLLNAGEL 1958, 1962, 1973, SCHOKNECHT 1973, SCHMIDT 1984, SCWARZ 1987)

Für die räumliche und zeitliche Einordnung der Kulturlandschaftselemente ist der geographisch-funktionale Ansatz von Bedeutung. Dies soll am Beispiel einer mittelalterlichen Burg verdeutlicht werden: Die Burg Stargard ist bis heute als Burganlage erhalten geblieben. In ihrer ersten Bauphase von 1236 bis 1258 wurden mehrere Gebäude errichtet. Von den ursprünglichen Gebäuden stammen jedoch nur noch drei aus dieser Zeit. Aber auch diese ha-

ben während der Jahrhunderte zahlreiche Umbauten erleben müssen. Von der einstigen Bausubstanz ist also nur noch wenig erkennbar. Für geographische Untersuchungen der historischen Kulturlandschaft spielt es dabei nur eine untergeordnete Rolle, wann welche Teilgebäude der Burg entstanden sind. Viel wichtiger ist die Existenz der Burganlage als Funktionseinheit. Ihre baulichen Untereinheiten lassen sich zunächst vernachlässigen und in Erläuterungstexten separat beschreiben. Analog dazu kann auch die Erfassung von Gutshöfen und Kirhhöfen, anstatt von Gutshäusern und Kirchen, erfolgen. Denn in vielen Fällen sind die ursprünglichen Gebäude bereits nicht mehr vorhanden oder nach Bränden ersetzt worden, während sich die Funktion des Ortes als persistent erwiesen hat.

3 Umsetzung

Das Projekt soll verdeutlichen, wie ein Kataster historischer Kulturlandschaftselemente mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems (GIS) realisiert werden kann. Die Vorteile einer computergestützten Erfassung mittels GIS liegen vor allem in der Vorhaltung und Analyse nahezu beliebig großer Datenmengen. Um möglichst speichersparend vorzugehen und eine mögliche Redundanz von Daten zu vermeiden, beinhaltet die Kerndatenbank nur grundlegende Informationen, die für alle Elementtypen vergeben werden können. Im einzelnen enthält die Kerndatenbank die im folgenden beschriebenen Felder:

- Element_ID

Ein eindeutiger zwölfstelliger Code dient zur Identifikation jedes Kulturlandschaftselementes, in Anlehnung an WÖBSE bestehend aus Gemeindegeschlüssel (Stand 1.1.2000) und Objektnummer. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass jeder ID im gesamten Bundesgebiet nur einmal vergeben werden kann. Jedoch darf die Einbeziehung des Gemeindegeschlüssels nur als grobe räumliche Zuordnung verstanden werden, nicht als Beschreibung der *aktuellen* administrativen Zuständigkeit. Da mit dem ID sämtliche anderen Datenquellen verknüpft werden (HTML-Dokumente, thematische Datenbanken), kann der einmal vergebene ID nicht mehr verändert werden.

Im oben erwähnten Beispiel der Burg Stargard würde das Feld den ID „13055009/002“ enthalten. Selbst wenn die Gemeinde Burg Stargard in die administrative Zuständigkeit der kreisfreien Stadt Neubrandenburg überwechseln würde, so muss dieser ID beibehalten werden, da ansonsten alle existierenden Verknüpfungen verloren gehen.

- Element_Typ

Ein drei- bzw. vierstelliger Buchstabencode in Anlehnung an WÖBSE, z. B. „HHBG“ für Höhenburg.

- Element_Name

Eine maximal 30stellige Zeichenkette, die, sofern vorhanden, den Eigennamen des Kulturlandschaftselementes enthält, im genannten Beispiel „Burg Stargard“.

- Schutzstatus

Ein Zeichenkettenfeld, in dem Informationen über den gesetzlichen Schutzstatus des Kulturlandschaftselementes abgelegt werden:

B = geschütztes Bodendenkmal,

D = Baudenkmal (in der Denkmalliste des Landes enthalten),

G = Geotop (in der Liste des Geologischen Dienstes aufgeführt),

N = Naturdenkmal (laut Listen der Umweltämter der Landkreise).

Für die Burg Stargard würde das Feld den Buchstaben „D“ für Baudenkmal enthalten.

- **Entstehung_Jahr**

Ein numerisches Feld, das die genaue Jahreszahl der Entstehung des Elementes angibt, sofern dieses bekannt ist, z. B. „1258“ für die Burg Stargard. Unter Entstehungszeit wird dabei der Beginn der Funktionsfähigkeit des Objektes verstanden. Erstreckte sich der Bau des Elementes über mehrere Jahre, so gilt daher in der Regel das Jahr seiner Fertigstellung als Entstehungsjahr.

- **Entstehung_Code**

Ein oder zwei Buchstaben umfassender Code, der gemäß einem Schlüssel die Entstehungs-epoche des Kulturlandschaftselementes angibt. Für das Beispiel der Burg Stargard enthält das Feld den Code „rd“ für die Zeitepoche der frühdeutschen Kolonisierung.

- **Untergang_Jahr**

Gibt, sofern bekannt, die genaue Jahreszahl des Untergangs des Elementes an. Der Untergang eines Elementes ist dabei gleichzusetzen mit dem Verlust seiner Funktion. Mit der Verlagerung der herzoglichen Residenz nach Neustrelitz um 1701 verlor die Burg Stargard ihre Funktion als Herrschaftssitz. Dieses Feld enthält daher die Jahreszahl „1701“.

- **Untergang_Code**

Buchstabencode, der gemäß Schlüssel die Untergangszeit des Kulturlandschaftselementes angibt. Im gewählten Beispiel steht in diesem Feld der Code „tk“.

- **Zustand**

Ein Ziffernfeld, das den heutigen materiellen Zustand des Kulturlandschaftselementes angibt:

0 = materiell nicht mehr vorhanden,

1 = zumindest in Teilen noch erkennbares Relikt,

2 = baulich gut erhaltenes Objekt.

Der bauliche Zustand des Objektes wird somit völlig von seinem funktionalen Zusammenhang getrennt betrachtet. Das Beispiel der Burg Stargard würde als „2“ eingestuft werden.

- **HTML-Dokument als Sammelfeld**

Die Verknüpfung des Geographischen Informationssystems mit einem elektronischen Findbuch aus HTML-Seiten (HyperText Markup Language) maximiert die Bandbreite der zusätzlich eingebbaren Daten. In einem HTML-Sammelfeld können alle sonstigen noch verfügbaren Informationen archiviert werden. Neben Text, Foto und dem Datum der Aufnahme in das Kataster kann es durch die aus der Internetwelt bekannten Hyperlinks auf weiterführende Abhandlungen oder gar Ton- und Videodokumente verweisen (siehe Abb. 4). Die somit ausgelagerten Daten sind durch die Verwendung einer Volltextsuche in kurzer Zeit abgreifbar.

AUFBAU

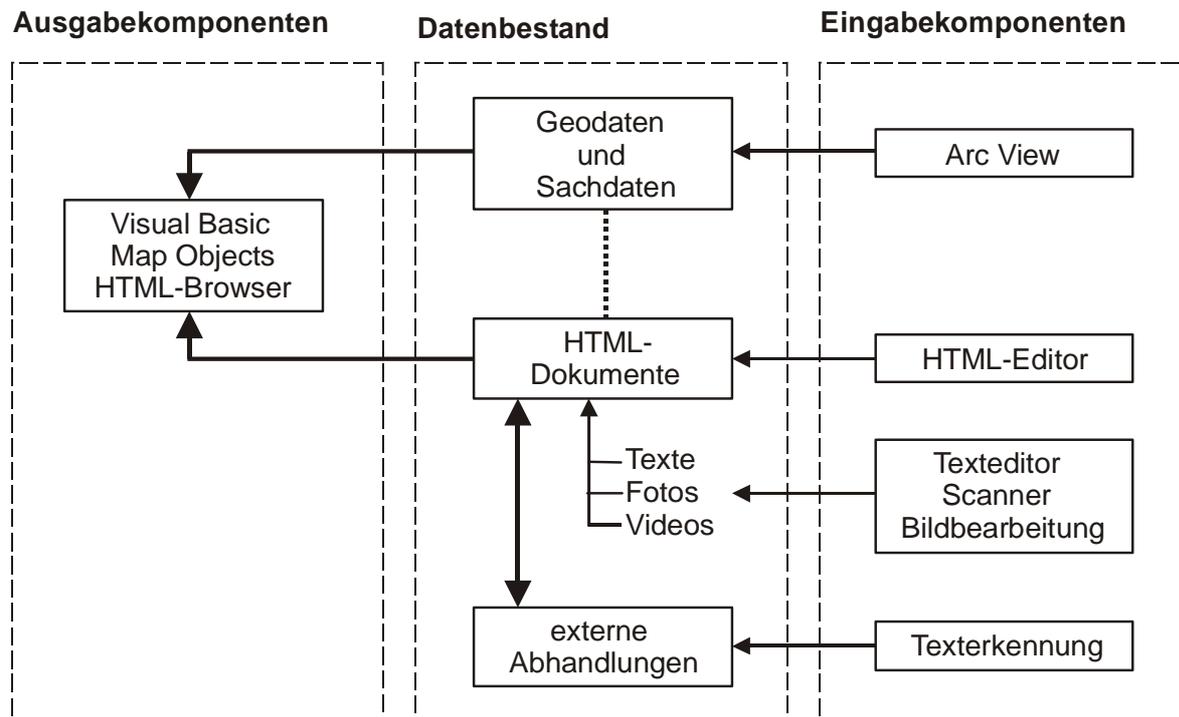


Abb. 4: Schematischer Aufbau des KLEKs (Datenmodell)

4 Problembetrachtung

Die praktische Arbeit mit dem Aufnahmeverfahren nach WÖBSE hat einige Probleme offen-gelegt. Die Einbeziehung des Gemeindegrenschlüssels in den Element_ID suggeriert eine aktuelle administrative Zuständigkeit. Das System ist jedoch unflexibel gegenüber Veränderungen der Gebietskörperschaften, da der einmal vergebene Element_ID nicht mehr geändert werden darf. Andererseits lässt sich die aktuelle Gemeindezugehörigkeit mittels Verschneidung im GIS völlig unproblematisch ermitteln. Daher ist es nicht notwendig, diese Information aus dem Element_ID abzuleiten. Für die Behebung der beschriebenen Unzulänglichkeit sind drei prinzipielle Lösungsansätze denkbar:

- Ausweichen auf kleinere administrative Einheiten (Gemarkungen)
- Ausweichen auf größere administrative Einheiten (Ämter, Landkreise)
- Weglassen des Raumbezugs (Nummerierung aller Elemente von 1 bis n).

Das Ausweichen auf kleinere oder größere administrative Einheiten stellt keine brauchbare Lösung dar. Auch die Abgrenzungen von Gemarkungen, Ämtern und Landkreisen haben sich in der Geschichte verändert. Sie sind nicht wesentlich stabiler als Gemeindegrenzen. Das Weglassen des Raumbezugs wäre die konsequente Alternative. Dadurch kann es in der Praxis aber leicht zu doppelt oder mehrfach vergebenen IDs kommen. Insbesondere in einer bundesweiten Aufnahme müssten wiederum Gebietszuständigkeiten mit eigenen ID-Bereichen definiert werden. Deutliche Vorteile sind also bei keinem der beschriebenen Systeme erkennbar. Insofern kann das bestehende System der ID-Vergabe beibehalten werden, unter der Maßgabe, den Gemeindegrenschlüssel nur als grobe räumliche Zuordnung zu betrachten.

- Planung (Umwelt- und Landschaftsplanung, Tourismusplanung, Naturschutz)
- Bildung (Heimatkunde- und Geographieunterricht)
- Tourismus (Informationssysteme, Bildungstourismus, Tourenoptimierung).

Das KLEKs könnte für Forschungszwecke mit anderen Informationsschichten (z. B. digitalisierten historischen Landkarten) verbunden werden. Hierfür wäre eine Zusammenarbeit mit anderen Forschungsstätten anzustreben. Insbesondere müsste ein Abgleich mit dem Kataster des Landesamtes für Bodendenkmalpflege vorgenommen werden, da hier Doppelungen von Landschaftselementen mit geheim zu haltendem Charakter auftreten. Ferner sind die Richtlinien und Gesetze des Umweltinformationsrechtes einzuhalten.

Aus Sicht der Landschaftsplanung könnte ein Bild der gegenwärtigen Landschaft und deren vergangener Zustände gezeichnet werden. Erst dieses Gesamtbild würde eine Differenzierung schutzwürdiger Kulturlandschaftselemente und eine Abgrenzung möglicher Kulturlandschaftsschutzgebiete zulassen. Im Anwendungsbereich der Landschaftsplanung könnte das KLEKs der gegenseitigen Information der Behörden (Denkmal- und Naturschutzämter etc.) dienen. Potenzielle Nutzer eines solchen Informationssystems wären auch Behörden der Raumordnung und Landesplanung sowie private Büros.



Abb. 5: Bedienoberfläche der KLEKs-Software

Das Kataster ließe sich als Ergänzung für einen sowohl theorie- als auch praxisorientierten Sachkunde- bzw. Geographieunterricht in der Schule einsetzen. Dadurch würde ein Beitrag zur Umweltbildung nach § 7 Abs. 2 des Landesnaturschutzgesetzes geleistet werden. An einer öffentlich zugänglichen Version, die z. B. von den Museen angeboten werden könnte,

würden auch Heimatinteressierte und Hobbyforscher teilhaben können. Diese Version enthält keine sensiblen Daten. Für touristische Zwecke könnte das KLEKs mit einem sog. Routingsystem kombiniert werden, mit dem sich nach Auswahl einiger interessanter Landschaftselemente individuelle Tagestouren zusammenstellen lassen. Als Standorte dieses Systems kämen vor allem Hotels in Frage.

In vielen der genannten Anwendungsbereiche arbeiten für gewöhnlich Fachkräfte, die mit Geographischen Informationssystemen nicht vertraut sind. Ziel des Projektes war es daher, eine Software zu schaffen, die für Nicht-GIS-Techniker verständlich ist und die die erfassten Landschaftselemente visualisieren kann. Das Resultat ist die Hybridisierung eines GIS-Anzeigemoduls mit einem HTML-Browser (s. Abb. 5). Die in einer ersten Version fertiggestellte Anwendung ist auf jedem modernen Windows-PC in angemessener Leistung lauffähig.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Der anfangs gestellten Forderung nach einem besseren Informationsaustausch zwischen Forschern und Planern ließe sich mit Hilfe des Kulturlandschaftselementekatasters nachkommen. Gleichzeitig könnten auch Bildung und Tourismus von dem Informationssystem profitieren. Ungeklärt bleiben bisher allerdings folgende Fragen:

- Finanzierung und Lokalisierung des Kulturlandschaftselementekatasters
- Überschneidungen zum Kataster der Bodendenkmale
- Urheberrechte integrierter Texte und Fotos sowie der Grundkarte
- datenschutzrechtliche Belange hinsichtlich sensibler Daten.

Diese Probleme sind jedoch lösbar, sofern gesellschaftliches Interesse am Aufbau und an der Pflege eines solchen Kulturlandschaftselementekatasters besteht.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie die partizipierenden Disziplinen in Mecklenburg-Vorpommern bzw. auf Bundesebene besser koordiniert, informiert werden können und ggf. zusammenarbeiten. Als Lösungsansatz wäre z.B. ein interdisziplinärer Arbeitskreis bestehend aus Verwaltung und Wissenschaft wünschenswert. Man könnte sogar über eine Institutionalisierung analog zum Umweltbundesamt (UBA) oder zum Bundesamt für Naturschutz (BfN) nachdenken, etwa ein Amt für Kulturlandschaft.

Literatur

- BECKER, W. (1998): Die Eigenart der Kulturlandschaft. Bedeutung und Strategien für die Landschaftsplanung. Berlin.
- BRAND, S. (2000): Die Renaissance der Kulturlandschaft. Bericht zur Tagung „Kulturlandschaftsforschung und Umweltplanung“ am 9. und 10. November in Göttingen. In: Geographischer Rundbrief Nr. 165, Dezember 2000.
- BNATSCHG - Bundesnaturschutzgesetz (2001):
<http://jurcom5.juris.de/bundesrecht/bnatschg/index.html>
- GESETZ ZUM SCHUTZ DER NATUR UND DER LANDSCHAFT IM LANDE MECKLENBURG-VORPOMMERN vom 21. Juli 1998. GS Meckl.-Vorp. GI Nr. 791-5
- GRAAFEN, R. (1991): Der Umfang des Schutzes von historischen Kulturlandschaften in deutschen Rechtsvorschriften. Kulturlandschaft, 1, S. 6-9.
- HABER, W. (2001): Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit. Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 215, S. 6-29, Hannover.

- HELLMUNDT, A. (1964): Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Ueckermünde. Schwerin.
- HOLLNAGEL, A. (1958): Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Neustrelitz. Schwerin.
- HOLLNAGEL, A. (1962): Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Neubrandenburg. Schwerin.
- HOLLNAGEL, A. (1973): Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Strasburg. Berlin.
- SCHOKNECHT, U. (1973): Die staatlich geschützten Bodendenkmäler des Bezirkes Neubrandenburg. Schwerin.
- SCHMIDT, V. (1984): Lieps - eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollenseses. Berlin.
- SCHWARZ, U. (1987): Die niederadlige Befestigungen des 13. bis 16. Jahrhunderts im Bezirk Neubrandenburg. Berlin.
- SCHNEIDER, N. (2000): Historische Kulturlandschaften - Methoden und Ansätze zur Erfassung und Bewertung historischer Kulturlandschaftselemente. Diplomarbeit am Fachbereich Agrarwirtschaft und Landespflege der Fachhochschule Neubrandenburg. Neubrandenburg.
- WÖBSE, H. H. (1994): Schutz historischer Kulturlandschaften; Beiträge zur Geographie der räumlichen Planung. Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover, Heft 37, Hannover.

Prof. Dr. Lutz Vetter
Fachhochschule Neubrandenburg
Fachbereich Agrarwirtschaft und Landschaftsarchitektur
PF 11 01 21
17041 Neubrandenburg
Tel. 0395/5693-222
Fax : 0395/5693-299
Email: vetter@fh-nb.de

Greifswalder Geographische Arbeiten

- Band 1: Geographie – Rekreation – Territorium. V. Greifswalder Geographisches Symposium 02. – 06. 10. 1978 (Red. W. ALBRECHT) 1980, 166 S.
- Band 2: Weltanschauliche Bildung und Erziehung im Geographieunterricht der sozialistischen Schule. IX. Geographisches Symposium 19. – 20. 10. 1982 (Red. P. HAUCK) 1984, 151 S. (vergriffen)
- Band 3: Urbanisierung in agrarstrukturierten Gebieten. VII. Geographisches Symposium 1980 (Red. D. BRUNNER; A. V. KÄNEL; E. WEGNER) 1984, 162 S. (vergriffen)
- Band 4: Gesellschaftliche Determination der Rekreatiogeographie. XI. Geographisches Symposium 04. – 06. 10. 1984 (Red. W. ALBRECHT) 1987, 138 S.
- Band 5: Inhaltliche und methodische Gestaltung des fakultativen geographischen Unterrichts. XII. Greifswalder Geographisches Symposium 23. – 25. 10. 1985 (Red. K. BILLWITZ) 1988, 120 S.
- Band 6: Development and Redistribution of Population and Labore Force in agrarian Regions of European Socialist and Capitalist Countries (Ed. by E. WEBER) 1988, 274 S.
- Band 7: Umwelterziehung im Geographieunterricht der DDR und der CSSR. (Red. P. HAUCK) 1989, 54 S.
- Band 8: Methoden landschaftsökologischer Struktur- und Prozeßforschung. Greifswalder Geographische Sommerschule 18. – 30. 07. 1988 (Red. K. D. AURADA) 1990, 146 S.
- Band 9: Komplexe Entwicklung von Küsten- und Agrargebieten. XVII. Greifswalder Geographisches Symposium 10. – 13. 10. 1990 (Red. J. U. GERLOFF) 1992, 201 S. (vergriffen)
- Band 10: Geographie der Meere und Küsten. Beiträge zur 11. Tagung des Arbeitskreises (Hrsg. v. R. LAMPE) 1994, 207 S.
- Band 11: Beiträge des 10. Kolloquiums für Theorie und quantitative Methoden in der Geographie, Göhren 23. – 26. 02. 1994 (Hrsg. v. K. D. AURADA) 1994, 174 S.
- Band 12: Die Stadt Puschkin. Zur Regionalentwicklung im südlichen Umland von St. Petersburg (Hrsg. v. H. KLÜTER) (noch nicht erschienen)
- Band 13: Beiträge des 25. Deutschen Schulgeographentages: Mecklenburg-Vorpommern, Tor zum Norden und Brücke zum Osten, Greifswald 07. 10. – 11. 10. 1996: Kurzfassungen der Vorträge (Hrsg. v. Ortsvorstand des 25. Deutschen Schulgeographentages) 1996, 211 S.
- Band 14: Mecklenburg-Vorpommern: Grundzüge der Naturraumausstattung, -erkundung und -bewertung. Beiträge der Fachsitzung 1 anlässlich des 25. Deutschen Schulgeographentages vom 07. 10. – 11. 10. 1996 in Greifswald (Hrsg. v. K. BILLWITZ) 1997, 162 S.
- Band 15: Die Ostsee und ihr Einzugsgebiet – Wandel des Natur- und Kulturraumes. Beiträge der Fachsitzung 3 anlässlich des 25. Deutschen Schulgeographentages vom 07. 10. – 11. 10. 1996 in Greifswald (Hrsg. v. K. D. AURADA & J. NEWIG) 1997, 131 S.
- Band 16: Greifswalder Bodden und Oder-Ästuar – Austauschprozesse (GOAP): Synthesebericht des Verbundprojektes. (Hrsg. v. R. LAMPE) 1998, 490 S.
- Sonderband GGA: Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns : Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag. (Hrsg. v. I. ASMUS, H. T. PORADA & D. SCHLEINERT) – Schwerin: Thomas Helms Verlag, 1998, 334 S.
- Band 17: HELBIG, HENRIK: Die spätglaziale und holozäne Überprägung der Grundmoränenplatten in Vorpommern. Dissertation 1999, 110 S., 82 S. Anhang, 14 Fototafeln
- Band 18: RÖDEL, RAIMUND: Die Auswirkungen des historischen Talsperrenbaus auf die Zuflußverhältnisse der Ostsee, Dissertation 2001. 118 S.
- Band 19: UNVERZAGT, SUSANNE: Räumliche und zeitliche Veränderung der Gebiete mit Sauerstoffmangel und Schwefelwasserstoff im Tiefenwasser der Ostsee. Dissertation 2001, 122 S. einschl. Anhang
- Band 20: HILBIG, ANTJE: Kleinräumige Differenzierung der Bevölkerungsdynamik in Mecklenburg-Vorpommern. Dissertation 2001, 99 S. einschl. Anhang, mit CD-ROM
- Band 21: PAULSON, CHRISTINA: Die Karstmoore in der Kreidelandschaft des Nationalparks Jasmund auf der Insel Rügen. 2001, 300 S. einschl. Anhang
- Band 22: Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung. Beiträge zum Gedenkkolloquium für Dr. Eginhard Wegner am 4. Mai 2001 in Greifswald. (Hrsg. v. R. ZÖLITZ-MÖLLER) 2001, 109 S.